M. 1877

T316
.Gko

Des

Publius Terentius Afer

Eunuch und Phormio

metrisch übersetzt

und mit

Einleitungen und kurzen Anmerkungen

versehen

von

G. G. S. Köpke,

Doktor der Philosophie und Professor am Berlinschen Gymnasium.

C. Dziatz.

Mit einem Kupfer.

F 3997
30/9

Posen und Leipzig,

bei Johann Friedrich Kühn.

1805.

Vorerinnerung.

Da ich über das, was zu einer richtigen Würdigung der Terenzischen Stücke führt, und über die Grundsätze, denen ich bey meiner Uebersetzung gefolgt bin, in den Einleitungen zu den beyden Lustspielen geredet habe, so weiss ich meiner Arbeit nichts weiter als einen freundlichen

Wunsch voran zu schicken. Er ist an diejenigen Leser gerichtet, welche mein Buch in die Hand nehmen, um sich von einem Griechisch-Römischen Lustspiel einen Begriff zu machen, und die gleichwohl weder Griechisch noch alte Literatur zu treiben pflegen. Auch diese Leser sind dessen ungeachtet von mir höflichst eingeladen, und durch diesen offnen Brief gebeten, sich durch die Einleitungen, in welchen freylich mancher Griechische Buchstab umgeht, nicht abschrecken zu lassen. Immerhin mögen sie überschlagen, was ihnen nicht zusagen will; denn anderen Lesern vielleicht, nicht ihnen, glaubte ich durch jene Seiten

eine kleine Vorarbeit in die Hände zu geben. Die Uebersetzung wird hoffentlich auch ohne dieselben ihnen klar seyn, und mich wird es freuen, zu der lehrreichen Belustigung der grösseren Lesewelt etwas beygetragen zu haben.

Was indessen einige kleinere metrische Freyheiten, besonders im Anfange eines Verses, betrifft, bey welchen sie anstossen möchten, weil sie diese durch den belehrenden Vorgang der ihnen unbekannteren Alten nicht zu begründen oder zu vertheidigen wissen, so hoffe ich diese bey ihnen durch die Bitte zu vertreten, dass sie die Verse nicht mit den Fingern, son-

dern mit den Ohren messen mögen. Zu jener Bitte selbst glaube ich aber um so mehr berechtigt zu seyn, da ich Theaterstücke übersetzt habe, deren Worte ihrer Bestimmung nach nicht zu den Augen, sondern zu den Ohren, reden sollen.

Berlin, d. 1. Julius, 1805.

Einleitung

in die

Terenzischen Lustspiele,

und besonders

in den Eunuchen des Dichters.

Es ist vielleicht schwerer, als man glaubt, das hohe Interesse zu rechtfertigen, oder zu erklären, welches uns die Lustspiele der Alten abnöthigen. Wenn gebildete Aesthetiker den Mangel guter deutscher Lustspiele und das geringe Interesse der deutschen Nation an Lustspielen überhaupt daraus am meisten erklären wollten, dafs es uns an durchgreifenden Na-

tionalsitten fehle, dafs bei uns Völker und einzelne Stände zu abgesondert leben und wirken, und dafs daher der komische Stoff schwer gefunden wäre, welcher alle deutschen Völker und die höhern und geringern Stände unserer Nation gleich lebhaft beschäftigen würde, so ist es ein Problem, welches beinahe einem Geheimnisse gleicht, wie es zugehe, dafs die alten Lustspiele, z. B. die Menandrisch-Terenzischen, bei den verschiedenartigsten, nur einigermafsen gebildeten, Menschen schon seit Jahrtausenden ein ungetheiltes Interesse zu gewinnen wufsten. Und wie viel gröfser scheinen hier gleichwohl schon auf den ersten Blick in Absicht des Inhalts die Schwierigkeiten zu seyn, welche für den Leser, der wohlthätig ergriffen werden sollte, besiegt werden mufsten! Es ist eine ganz fremde Welt, in welcher sie leben und athmen, die griechische, welche im Ganzen dem gröfseren Theil nicht gelehrter, nur gebildeter, Leser unbekannter ist, als die römische Welt. Es sind fremde, zur Zeit ihrer ersten griechischen Abfassung schon sehr zusammengesetzte Volkssitten, auf welche sie anspielen. Es ist nicht einmal das grofse, weitverbreitete Volk der Griechen, welches dem Dichter bei der Abfaffung vorschwebte, es ist nur das kleine luftige Völkchen der Athener, welches mit allen Eigenheiten seines häuslichen und bürgerlichen Lebens, mit man-

chen auffallenden Seltsamkeiten seiner Neigungen und seiner Grundsätze, wiedergegeben wurde, und das in einer treuen Zeichnung, halb beschämt, halb froh überrascht, sich wieder erkennen sollte.

Nicht eben seltsam könnte es uns freilich scheinen, wenn jene Nationalen sich in dem Anschauen und Anhören ihrer Lustspiele nicht ersättigen konnten. Mit Recht dürften wir glauben, dafs der mächtige Reiz des Heimischen den geringen Werth auch des mittelmäfsigen Kunstwerks vertreten konnte, dafs eine Eigenliebe, welcher man schlau zu schmeicheln wufste, durch diesen Preis gedungen wurde, von den strengeren Kunstforderungen abzustehen. Aber wie findet sich dasselbe Interesse, für dieselben Stücke, nur um so viel schwächer, als der etwas weniger schaulustige und ästhetische Sinn dieses Volks es erheischte, auch bei den Römern wieder? Wie geht es zu, dafs diese fremden, aus dem Griechischen übersetzten oder bearbeiteten, Stücke auch damals noch, als die Römer schon eigene Nationallustspiele (*fabulae togatae*) hatten, den höheren Beifall ärnteten? Wir kennen freilich diese eigenen Lustspiele nicht, und müfsten wenigstens ein halbes Dutzend derselben besitzen, um sie theils mit den aus dem Griechischen

bearbeiteten, theils untereinander selbst, vergleichen zu können, und auf diese Weise vielleicht zu einer Art von Resultat zu kommen. Allein es ist nicht wahrscheinlich, dafs die Römer, welche um die Zeit des Terenz und Cicero bis zu einem halben Jahrhundert später hinab den Griechen in allen Werken des Geschmacks und der schönen Künste, wie in den ernsten Wissenschaften, so rühmlich nacheiferten, in dieser Gattung sich versäumt haben werden. Gleichwohl wissen wir, dafs ihnen diese Bearbeitungen griechischer Stücke (*fabulae palliatae*) immer weit lieber blieben, als die römischen Personagen, durch welche man jene zu verdrängen trachtete.

Worin ist nun jenes Interesse gegründet, welches allen Veränderungen der Moden und des Geschmacks seit Jahrhunderten Trotz geboten, und welches schon römische Augen und Ohren bezauberte? War es der Glanz oft wechselnder Dekorationen und des ganzen Schaugepränges, welcher den grofsen Haufen gefangen hielt? — Gewifs nicht! das ganze Stück läfst gewöhnlich nur eine Dekoration zu, und es wäre infofern nichts leichter, und weniger kostspielig, als ein antikes Theater zu errichten. Es ist nur das Zimmer eines Privathaufes, oder eine Strafse, oder ein Vorplatz vor einem Hause, oder etwas dem ähn-

liches, welches ein ganzes Stück hindurch der unveränderte Schauplatz bleibt.

Die Personen selbst treten gleichfalls ohne alles Gepränge auf; denn das Lustspiel bietet uns weder Helden, noch Könige, noch Götter — es sind unberühmte Privatpersonen, Athenische Bürgersleute mit ihren Söhnen, welche das schlichte Pallium über die einfache Tunica werfen, Sklaven, kaum mit jenem bekleidet, unbedeutende Jünglinge, mehr begehrend als reich, die über die Nothdurft hinaus nur das besitzen, was sie durch die List ihrer Sklaven sparsamen Vätern entwendeten, und in dem ganzen Stück vielleicht nur die Hetaire geputzt, welche übermüthig das buhlerisch erworbene Geschmeide zur Schau trägt.

Selbst die Unterhaltung der Mimik und der Geberdensprache überhaupt fehlt. Dieselbe Maske bleibt einer jeden Person vom Anfange bis zum Ende des Stücks. Sey sie auch selbst ein kleines Kunstwerk der Bildnerei, oder Malerei, gewähre sie selbst auch täuschend den zwiefachen Anblick des Ernstes und der Fröhlichkeit, sie bleibt gleichwohl kalt und herzlos, da nur der Schall des Sprechers durch sie hörbar wird, nicht seine Seele durch sie sich ausspricht; sie beglei-

tet ihn nicht durch die tausend Nüanzen seines fröhlichen Spiels; sie ist dieselbe ewig, und gehört nicht der Individualität der Person, sondern dem Stande, dem Alter, dem Geschlecht, deren bleibendes unverändertes Symbol sie ist. In Absicht der Beschränktheit der Personen des alten Lustspiels pafst sie indessen sehr gut zum Ganzen. Sie erleichtert die Uebersicht der ganzen Fabel, und bezeichnet noch schneller den Charakter dessen, der sie trägt; wie in vornehmen Häusern der neueren Welt Bedientenkleider zum Inventarium des Hauses gehören — es trägt sie der jedesmalige Diener, welchen sie den Hausgenossen und Fremden als solchen bezeichnen. Kaum wird die Aufführung des Stücks durch die Musik unterstützt; wenigstens an ein wohlbesetztes Orchester darf man nicht denken. Einige Flöten höchstens, für welche eine eigene Komposition, dem Inhalt des Stücks sich anschmiegend, gesetzt ist, begleiten die gesprochenen Worte und die wechselnden Akte, und sind wohl nicht dazu geeignet, den grofsen Haufen zu fesseln, oder zu entschädigen, wenn etwa das Stück selbst ihm lange Weile gemacht hätte.

Oder war es vielleicht das Gepolter von Theatercoups, welches den Zuschauer in steter Spannung hielt, oder eine bunte Verwickelung der Geschichte und

der Fabel des Stücks, oder eine reiche buntschäckige Mannigfaltigkeit der untereinander geworfenen Stände? Dies fast noch weniger. Will man die glückliche Auffindung des frohen Geheimnisses, dafs das fremdgeglaubte Mädchen, dessen unsichere oder unathenische Geburt der gewünschten Verbindung widerstrebte, endlich doch als Athenische Bürgerinn sich bewährte, oder ein früher untergeschobenes, oder ausgesetztes und späterhin erkanntes, Kind, oder etwas der Art, einen Theatercoup nennen, so ist dies fast ein durchgängiger und fast in allen Stücken wiederkehrender, aber auch nur dieser eine. Die Fabel des Stücks bleibt dessen ungeachtet im höchsten Grade einfach. Dort ist es ein Jüngling, welcher den Besitz einer Buhlerinn wünscht, deren ökonomischen Forderungen er nur durch die Ueberlistung oder Bestehlung des Vaters, die der schlaue Sklave ihm fördert, zu befriedigen im Stande ist; oder ein anderer, welcher verheirathet werden soll, und dem Wunsche des Vaters durch eigene Wahl zuvor kam, dessen Leidenschaft Anfangs an dem starren Sinne des Vaters zurückprallt, zuletzt aber Erhörung findet, da gutmüthige Freunde des Vaters sich ins Mittel legen, und Vater und Sohn mit einander versöhnen. Hier stöfst sich die erwünschte Entwickelung an dem langen unbekannten Ge-

heimnisse der ehelichen Geburt, oder der ächt-athenischen Abkunft des geliebten Mädchens, bis endlich durch Zeugen und Zeichen und Ammen das ungünstige Dunkel sich erhellt; das holdselige Mädchen ist athenische Bürgerinn, und der Vater weicht überrascht der überredenden Gewalt der Leidenschaft. Die Liebeshändel selbst werden durch Sklaven, oder auch durch Parasiten, getrieben. Ein grofsmänliger Bramarbas (*miles*) mufs bei dem Mädchen durch List, oder durch die Furcht, die des seltsamen Kontrastes wegen gegen die früheren Rodomontaden des Menschen desto stärker absticht, und desto belustigender für die Zuhörer ist, verdrängt werden.

Dies sind die vornehmsten Ingredienzien der Terenzischen Lustspiele, welche mehr oder weniger in allen Stücken sich wiederfinden, und man mufs gestehen, dafs dieser Stoff so wenig zusammengesetzt ist, dafs der, welcher sie nicht näher kennt, wohl kaum begreifen kann, wie sechs Stücke, jedes in seiner Art, den Trieb nach dem Neuen befriedigen konnten, wie überhaupt Stücke der Art, in einer durch mannigfaltige Verhältnisse so zusammengesetzten Welt, als die römische war, bei einem Geschmack, der mit allem genährt, und durch man-

ches wohl gar überreizt war, gefallen konnten. Man könnte hierauf vielleicht dies antworten, dafs vielleicht eben die Höhe und Gröfse des bürgerlichen Zustandes der Römer, dessen Drückendes und Sorgenvolles gewifs von vielen, wie von unseren Fürsten und Grofsen, tief gefühlt wurde, den Wunsch erregen mufste, zuweilen durch das Anschauen einer fremden Welt idyllisch auszuruhen: dafs in einem Staat, wo Partheyen und Bürgerkriege den fröhlichen Lebensgenufs untergruben, es wohlthätig auf die Gemüther einwirken mufste, wenn sie unter den Täuschungen einer harmlosen Kunst der eigenen trüben Erfahrungen und Verhältnisse vergessen konnten.

Aber das, was an den Kunstwerken Menanders welche uns Terenz in seiner Bearbeitung wieder gegeben hat, gefällt, darf in nichts Aeusserem liegen; ihr Werth mufs aus ihnen selbst klar hervorgehn. Er ist gewifs in nichts anderem zu suchen, als in der planmäfsigen Durchführung der Charaktere, in der Bestimmtheit und vollendeten Zeichnung derselben, in der schönen und mit Weisheit berechneten Oekonomie des Ganzen, in dem festen Eingreifen der einzelnen Auftritte und Akte, und endlich in der richtigen und feinen Zeichnung

ihrer Sittengemälde, welche diese Stücke zugleich zu einem reichen Schatze von Lebensweisheit und Klugheitsregeln machten, deren Sentenzen überall im Leben wegen ihrer leichten Anwendbarkeit dem Gedächtnisse sich einprägten. Es würde zu weit führen, das hier Gesagte mit Beweisen zu belegen, oder auch nur die vornehmsten Charaktere dieser Stücke durch alle einzelne Züge durchzuführen, und aus diesen sie selbst zu entwickeln; vielleicht würde man bei einer Musterung der Art fast die ganzen Stücke abzuschreiben genöthigt seyn. Die meisten derselben sind, wer fühlte es nicht! rein aus der Natur aufgefafst und durch kräftige Kontraste in ein helles Licht gesetzt. Wer las je, ohne von der treffenden Wahrheit ergriffen zu werden, die Erziehungsmaximen in den Adelphen! Oder wen rührte nicht die einfache Schilderung des Selbstpeinigers! Wer verstand nicht durch die Tiefen des eigenen Gemüths den Ausbruch und das Uebermaafs seiner Reue und seiner Leiden!

Die feine Haltung der Charaktere, die psychologisch berechnete Disposition der Scenen, der reiche Fonds für Lebensphilosophie und die feinste Diktion waren es demnach, welche schon die gebildeten Zeitgenossen am Terenz priesen. Ihre Lobsprüche und

Zeugnisse berechtigen uns zu dem Glauben, dafs diese Vorzüge in einem noch höheren Grade sein Vorbild, Menander, auszeichneten *). Dieser, der all dies Herrliche vollendet, gieng unter im Strome der Zeit, und nur unbedeutende Bruchstücke und Sentenzen, die seinen Namen tragen, zeugen davon, dafs er überall im Munde der griechischen Nation war, dafs man ihn schätzte und pries, so weit die griechische Sprache und die Lichtstrahlen der Kultur drangen. Die Sehnsucht nach seinen Werken hat bei der Nachwelt natürlich um so gröfser seyn müssen, da der hohe Beifall, welchen die Terenzischen Bearbeitungen oder Uebersetzungen seiner Stücke fanden, in die Bewunderung des Vaters und Vorbildes überzugehen trachtete, eine Bewunderung, welche um so gerechter zu seyn schien, da alle Urtheile der Alten, und besonders der Zeitgenossen **), und die grofse Zahl der Menandrischen Stücke (105 bis 109), welche sich wenigstens noch durch die

*) Von diesem Dichter liegen beim Terenz vier oder fünf Stücke zum Grunde, da der Terenzische Eunuch allein zwei Lustspiele vereinigt. Dem Apollodor verdankt Terenz nur zwei Stücke, den Phormio und die Hekyra.

**) Man lese in der Ausgabe der von Grotius gesammelten Fragmente dieses Dichters die lobpreisenden Urtheile des

Titel derselben erhalten hatten, die reiche Fülle seines schaffenden Genius anzustaunen geboten. Menander gieng unter, aber in einer fremden Sprache leben einige seiner Stücke fort, die Terenz erhielt. Wie viel möchten wir diesem zu danken haben, venn ihn nicht, als er bereits einen schönen Reichthum griechischer Originale gesammelt hatte, und jetzt heimkehren wollte mit seinem herrlichen Besitzthum, ein hartes Schicksal aller seiner Kleinodien beraubt, schiffbrüchig an die Küste der Pelopsinsel geworfen hätte! Er überlebte seinen Unfall nicht. Hatte ihm das Meer oder der Schmerz über seinen namenlosen Verlust die tödtliche Krankheit gebracht: er starb bald darauf, und ward bei Stymphalum an Arkadiens Grenze begraben.

Ich gehe zum Eunuchen des Dichters über.

Dieses Stück ist vielleicht mit freieren Abweichungen vom griechischen Originale, als irgend ein

---

Quinctilian, Demetrius, A. Gellius, Apollodor u. s. w. und das schielende Lob des Julius Caesar, welcher den Terenz in einem Epigramm den halbirten Menander nennt (dimidiate Menander).

anderes von Terenz, entworfen. Der Dichter sagt es selbst im Prolog, dafs er zwei Stücke des Menander in eins verarbeitet habe, den Eunuchen nemlich und den Schmeichler (κόλαξ), und dafs er daher zwei interessante Charaktere, die man auf der griechischen Bühne nie zum Ueberdrusse sah, für sein Stück gewonnen habe, den prahlerischen Officier und den Parasiten. Man sieht auch leicht, dafs die griechische Fabel des Eunuchen in sich selber Bestimmtheit hatte, ohne diese beiden Charaktere; aber man kann sich freilich weniger klar von der Anlage des Menandrischen Schmeichlers nach der Terenzischen Bearbeitung einen Begriff machen.

„Ein athenisher Jüngling liebt eine Hetaire, welche von einem andren Liebhaber eine junge Sklavinn von ausgezeichneter Schönheit zum Geschenk erhält. Sein Bruder sieht dieses Mädchen durch ein glückliches Ungefähr, als sie gerade zu der neuen Gebieterinn geführt wird, und dieser von dem lebhaften Wunsche, sie zu besitzen, ergriffen, fafst mit seinem Sklaven den Plan, sich selber statt des Eunuchen, welchen sein Bruder der Geliebten zum Geschenk bestimmt hatte, in das Haus derselben führen zu lassen, um seiner Angebeteten näher zu kommen. Diese Nähe verführt das heifse Blut. — Da

sich aber glücklicher Weise hinterher durch Zeugen und Dokumente offenbaret, sie sei von freier athenischer Geburt, so verweigert sein Vater die Verheirathung mit ihr nicht länger.“

Diese Fabel konnte offenbar durch Einschaltungen einiger Nebenrollen und Scenen ein Lustspiel abgeben, und war sehr wahrscheinlich das Fundament des Menandrischen Eunuchen. Allein sie genügte dem Terenz nicht, und ich glaube, weil es seinem kritischen Gefühl einleuchtete, dafs der Haupttheil der dramatischen Entwickelung des Stücks schon zu oft gebraucht, und wohl nicht mehr ganz dazu geeignet sei, die Zuhörer zu spannen und zu befriedigen. Er that daher die Würze hinzu, indem er zwei Charaktere einmischte, die nebeneinander gestellt einen ächt komischen Kontrast bildeten, einen Officier von eben so viel Dummheit, als Ruhmredigkeit und Feigheit, und einen schmarotzerischen Schmeichler, welcher dessen Weisheit und Tapferkeit bewundert. Sehr geschickt wies der Dichter Beiden ihre Stellen an, indem er den lächerlichen Helden zum Nebenbuhler des älteren Bruders machte, und zum Uebersender des schönen Mädchens, welches er umsonst mit Gewalt zurückfodert, als er sich von der Buhlerinn zurückgesetzt sieht, und so

eine der lächerlichsten Scenen des Stücks herbeiführt. Als jetzt die Fehde zwischen den beiden Nebenbuhlern ausbrechen will, und für den ruhmredigen Helden überall nur Spott zu ärnten ist, so macht der schlaue Parasit den Vermittler, welcher schon vorher in einem charakterisirenden Gespräch mit seinem Gönner sein ganzes Talent entwickelt hatte. Durch seine Vermittelung theilen beide Nebenbuhler den Besitz der Hetaire, aber freilich mehr nur der Meinung, als der Wahrheit nach, indem der eine sie unterhält und dafür zu besitzen glaubt, und der andere, von ihr Vorgezogene, wirklich ihre Liebe hat.

Was indessen diese beiden letzteren Charaktere betrift, so gehören sie durchaus, wie die Hetairen, der griechischen Welt an, und verlangen, der engen Grenzen dieser Einleitung ungeachtet, hier eine Stelle zur Erläuterung ihres Daseyns.

Es könnte auf den ersten Blick sehr befremdend scheinen, dafs zwei Völker, welche beide in dem verdienten Rufe der Tapferkeit stehen, Krieger nur dann in Lustspielen auf die Bühne bringen, wenn sie Gegenstand des Gelächters werden sollen. In Tragödien konnte dies natürlich der Fall nicht seyn, wo Götter und Helden imponiren sollten; im Lustspiele

hingegen sah man sie so oft, dafs sie beinah eine stehende Rolle derselben waren, der man nur dadurch den Reiz des Neuen zu geben wufste, dafs man die einzelnen moralischen Gebrechen falscher Helden zeichnete, und zum Besten gab. Man machte daher entweder ihre Aufgeblasenheit lächerlich, indem sie in ihren Rodomontaden eine Menge von Widersprüchen sagen und begehen; oder man liefs sie in der einen Scene wüthen und toben, um sie in der folgenden Scene wegen ihrer Verzagtheit verlachen zu lassen. — Auch hier sehen wir nur griechische, nicht römische, Sitten. Ein römischer Dichter würde es als ein Verbrechen der beleidigten Majestät des Volks vermieden haben, auch nur einen gemeinen Burger als Soldaten auf der Bühne dem Gelächter Preis zu geben. Ein griechischer hingegen bediente sich gern der ganzen Keckheit seines Volks, und sprach, als das unbestochene Organ desselben, den Hohn aus, mit welchem es sich an den schwachen Seiten seiner Vorsteher und deren mifslungenen Unternehmungen zu rächen suchte. So kamen schon in der ältern und mittlern griechischen Komödie mehrere athenische Feldherren auf die Bühne, von denen Perikles Lamachus und Kreon die bekanntesten geworden sind. Nach dem Peloponnesischen Kriege wurden mehrere Volksbeschlüsse

schlüsse gegeben, durch welche es den Lustspieldichtern bei schwerer Strafe untersagt ward, irgend Jemanden namentlich aufzuführen, und die obrigkeitlichen Personen anzugreifen. Wie strenge mufsten diese Gesetze, nichts Heimischem wehe zu thun, seyn, wenn die Parodie eines Euripideischen Verses, welche die Stadt unsanft berührte, dem Komiker Anaxandrides den Tod brachte *)! —

Aber bald nach dem Peloponnesischen Kriege gewannen die Dichter eine neue Gelegenheit, Feldherren auf die Bühne zu bringen, und zwar Generale von weit spafshafterer Art, als die früheren gewesen waren. Schon seit dem Kriege der beiden Brüder in Asien, des Artaxerxes und Cyrus (400 vor Christus) ward es Sitte, dafs Athener und Griechen überhaupt für Sold und gehoffte Beute in fremde Kriege zogen. Dies geschah besonders in Asien, wo entweder die Persischen Könige selbst, oder ihre Satrapen, der griechischen Unterstützung bedurften. Abentheurer, welche in der Heimath

*) Der Vers des Euripides (Fragm. CLXXI. edit. Barnes.) heifst: „Die Natur befahls, die sich aus dem Gesetz nichts macht.“ Anaxandrides setzte für das Wort „Natur“ die Stadt, und ward zum Hungerstode verdammt. Siehe Barnes Note zu Euripides Phoeniss. v. 396.

nichts zu verliehren hatten, schwindelnde Glücksritter jeder Art (an den ehrwürdigen Xenophon und seine Anabasis mufs man hierbei nicht denken) waren leicht gewonnen, ein für sie armes Vaterland zu verlassen, um in fremden Kriegen Sold und Schätze zu erjagen. Die nun, welche die Gefahren überlebten, und mit dem Leben öfters auch reiche Beute davon getragen hatten, hatten ein weites Feld, mit ihren Thaten zu pralen, und zugleich die erbeutete Habe prunkend zur Schau zu tragen. Dazu kamen ungeregelte, wüste Sitten, eine Folge des wilden und rauhen Lebens, das sie unter den Barbaren geführt hatten. So konnte es nicht fehlen, dafs mehrere Menschen dieser Art unter einem Volk, welches ein so ausgezeichnetes Talent hatte, den Dingen und Menschen die komische Seite abzugewinnen, bald als lächerliche oder widrige Zerrbilder erscheinen mufsten.

Die Zahl dieser Söldnergenerale vermehrte sich, als nach dem Tode K. Alexanders des Grofsen seine Generale um die Herrschaft schlugen, und in allen Welttheilen verheerende Kriege wütheten. Kleinasien, Syrien und Aegypten wurden die vornehmsten Schauplätze derselben. Der Kriegsdienst unter diesen neuen Königen, unter den Antigonus, De-

metrius, Seleucus und den Ptolemäern versprach Lorbeeren und Gold; und das letztere angenehm und reichlich zu verzehren, gab es kaum in Asien angenehmere Städte, als Athen und Korinth, welche daher auch von diesen übermüthigen Anführern griechischer Freibataillone am liebsten zu Wohnörtern gewählt wurden. So sah man jetzt Griechen, welche im Dienste fremder Fürsten griechische Sitten, oft sogar die griechische Sprache verlernt hatten, deren drittes Wort noch immer die Könige und die Thaten waren, durch welche sie die Bewunderung jener gefesselt hätten.

Die komischen Dichter der Athener sahen diese irrenden Ritter nicht umsonst. Sie brachten sie bald mit allen ihren Lächerlichkeiten auf die Bühne, und ärnteten Beifall. In der That mufs man auch eingestehen, dafs sich diesen Helden gewifs mehrere Seiten abgewinnen liefsen, welche auf der Bühne Glück machen mufsten. Von dem Geschmack dieser Dichter hing es ab, ob die Farben mehr, oder weniger grell, aufgetragen wurden; von der Fabel des Stücks, welche Seite das meiste wirken sollte.

Wir wissen, wiewohl nur aus dürftigen Fragmenten, dafs Menander selbst mehrere Stücke ver-

fertigt hat, worin ein Bramarbas der Art entweder die erste, oder doch die zweite Rolle hatte. Sein Schmeichler und sein Verhafster (Κόλαξ und Μισούμενος) sind am bekanntesten in dieser Art. Aus dem ersteren Stücke ist der Thraso des Terenz genommen. Da wir das Menandrische Stück nicht mehr besitzen, so können wir nichts darüber bestimmen, wie treu, oder wie frei Terenz denselben behandelte. Wir dürfen es uns kaum herausnehmen, zu behaupten, dafs er ihn in mehreren Zügen gewifs veredelt habe. Ich möchte dies sonst aus dem ruhmredigen Soldaten des Plautus schliefsen, gegen welchen doch der Thraso eines geläuterten Geschmacks bei weitem würdiger erscheint. Wie manchen plumpen Witz, wie manche rohe Anspielung enthält der Plautinische Wüstling mehr! Wie sehr viel feiner und menschlicher ist dagegen beim Terenz der ganze Charakter aufgefafst!

Diesen bramarbasirenden Helden ist auf der komischen Bühne der Griechen und Römer gewöhnlich (oder vielleicht immer?) ein schmarotzerischer Schmeichler beigesellt, ein Charakter, dem mit ihm contrastirenden Gefährten so nothwendig, wie dieser ihm; der eine besteht nur durch den andern. Dieser Charakter führt den Namen des Parasiten,

eine Benennung, welche in den älteren Zeiten eine sehr ehrenvolle und anständige, selbst heilige, Person bezeichnete, deren Begriff aber in den späteren Zeiten ungemein ausartete *). Aus alten Gesetzen der Athener geht nach dem Bericht des Athenäus (Dipnos. lib. VI. c. 26. p. 234 seqq.) hervor, dafs ursprünglich Männer mit diesem Namen bezeichnet wurden, die gewisse priesterliche Geschäfte, und besonders zu Ehren der Götter Apollo und Herkules verwalteten. Diese Geschäfte bestanden hauptsächlich darin, dafs sie, wie auf der Insel Delos und in anderen Städten in ihrem ihnen bestimmten Amtsbezirk (βουκολία) von den Bürgern ein gleichfalls bestimmtes Getreidemafs (einen ἴκτινος, wie es im Königsgesetze heifst), einsammelten, wovon die öffentlichen Opfermahlzeiten bestritten wurden, die ihrer zwei unter der Oberdirektion des athenischen Opferkönigs (βασιλεύς) zu besorgen hatten. Sie gehörten daher zu den vornehmsten Magistratspersonen Athens, indem sie nur den Archonten, den König und den Polemarchen über sich erkannten, und unmittelbar unter dem Könige standen, welcher das Recht hatte, sogleich nach seiner Erhebung zwey angesehene

*) Man lese Hrn. Prof. Brohm Inauguraldisputation de Parasitis, Berlin, bei Unger, 1802.

Männer zu Theilnehmern und Gehülfen seiner heiligen Geschäfte zu wählen. Für die Besorgung dieser Geschäfte waren sie nicht nur für ihre Familie frei von dem Beitrage an Weizen, sondern erhielten auch noch ihren Antheil an dem eingesammelten Vorrath, und manche andre Emolumente, wie nach dem Aristoteles im Staat von Methone Deputatlieferungen von den Fischern.

So konnte vielleicht der Begriff des Worts schon dadurch die satirische Beimischung erhalten, dafs es einen Menschen bezeichnete, der auf allgemeine Unkosten ohne Beitrag (σύμβολον) mitgenieſst. Dies mufste noch mehr der Fall seyn, als in späteren Zeiten die obersten Magistratspersonen reiche Familien auswählten, welche die Parasiten mit an ihren Tisch nehmen sollten, damit ihr Unterhalt nicht dem Staate selbst zur Last falle. Bald ward daher die nachtheilige Bedeutung des Worts die allgemeine, und der Lustspieldichter Epicharmus, welcher im fünften Jahrhundert vor Christus lebte, fand bereits Begriff und Ausdruck im griechischen Leben vor, so dafs er in seinem Lustspiel „Hoffnung oder Reichthum“ (ἐλπὶς ἢ πλοῦτος) den Charakter mit den vornehmsten Modificationen zeichnen konnte, wenn er auch des Ausdrucks

„Parasit“ sich nicht in jener Stelle bediente. Nach dem freilich wohl sehr verderbten Text des Athenäus gestattet die Stelle vielleicht diese Uebersetzung: (Der Parasit selbst spricht, Seite 405 Ausg. von Schweigh.)

„Ich schmause mit dem Schmausenden, wenn man mich ladet,
und mit dem Hochzeit machenden auch ungeladen.
Da mach ich Späfse dann, und gebe brav zu lachen,
und preise, wer mir gütlich thut.
Wagt jemand dem ins Angesicht zu widersprechen,
ich greif' ihn feindlich, schimpfend an mit Schmähungen.
Hab' ich nun gut gegessen und getrunken, geh' ich fort. Kein Sklave trägt mir die Laterne vor.
Ich kriecche strauchelnd fort in dichter Finsternifs,
allein; und stofs ich auf die Wächter unsrer Stadt,
dann schwör' ich ihnen bei den Göttern, dafs mit Willen
ich nichts verbrochen; dennoch prügeln sie mich aus.

Und komm' ich übel zugerichtet dann nach Hause,
so schlaf' ich ohne Bett; anfangs empfind' ich nichts,
so lang' der unvermischte Wein den Sinn berauscht."

Man sieht aus dieser Stelle, dafs der volle Begriff des Worts Parasit schon dem Epicharmus geläufig war, und dafs er daher entweder schon beides fand, oder den Begriff zuerst mit diesem Worte stempelte. Man kann daher wohl dem Karystius aus Perganum, welcher nach dem Athenäus ein Werk über Didaskalieen schrieb, keinen Glauben schenken, wenn er sagt, dafs der bei weitem spätere Lustspieldichter Alexis das Wort zuerst in der Bedeutung genommen habe, und von dieser Seite der Anführer einer grofsen Schaar von griechischen und römischen Komikern geworden sey. Gleichwohl ist es seltsam, dafs das Wort nach dem Zeugnisse des gelehrten Kasaubonus in dem berühmtesten athenischen Lustspieldichter, in dem Aristophanes, nicht vorkommt. Vielleicht sind uns Stücke verlohren gegangen, in denen dieser Charakter durchgeführt war. Das aber bezeugt Athenäus, dafs Araros, Sohn des Aristophanes, das Wort in

der späteren Bedeutung gebraucht in seinem Hymenaios:

„Du bist durchaus ein Parasit, mein Theurer!
Ischomachus ist's, der Dich unterhält.“

So gab es also zu der Zeit, als aus dem gemeinen Possenspiel das edlere Lustspiel hervorging, ein Wort, welches für die Bühne einen sehr reichhaltigen Charakter herbeiführte. Es konnte eine Art von Müfsiggängern bezeichnet werden, welche vielleicht von zu vornehmer Familie, um fürs Brot zu arbeiten, zu unwissend, um auf dem Forum als Volksredner, zu feige, um auf dem Schlachtfelde als Krieger zu glänzen, und gleichwohl nach einem vergeudeten Vermögen zu arm, um sich selbst zu unterhalten, sich daher Reicheren aufdrangen, deren Launen und Fehlern sie schmeichelten, um dafür gesättigt zu werden. Diese Hungerleider werden uns in den verschiedenen Zeiten bald roher, bald feiner geschildert. Sie sind nicht selten widrige Karikaturen, werden um einen fetten Bissen und ein Stück Brot von ihrem Schutzherrn mit Worten und Fäusten angegriffen, haben sklavischen Sinn, und unterscheiden sich auch häufig vom Sklaven durch nichts, als durch die freie Geburt. Mehrere der älteren Komiker, selbst Epicharmus in der mitge-

theilten Stelle, entwerfen uns ein roheres Bild von ihnen; jüngere, zu denen besonders Eupolis, Democles, Antiphanes, und am meisten der vom Terenz nachgeahmte Menander gehören, ein milderes. Ich gebe hier (nach dem Athenäus) eine Stelle aus den Zwillingen des Antiphanes: (Seite 412).

„Sieh, wenn Du's recht bedenkst, ein Parasit
theilt mit dem Freunde beides, Glück und
Leben.
Kein Parasit wünscht seinem Freunde Unglück;
im Gegentheil wünscht er sie alle glücklich.
Lebt wer auf hohen Fufs, er neidets nicht;
nur dies mit ihm zu theilen wünschet er.
Er ist ein edler Freund und tückelos,
nicht zänkisch, nicht mifsgünstig, und nicht
bitter,
weifs Andrer Hitze zu tragen; neckst Du ihn,
er lacht; ist freundlich, spafshaft, angenehm,
dagegen auch der tapferste Soldat,
ist nur sein Lohn ein wohlbesetztes Mahl.“

Eine noch mildere Seite wufste ein sonst unbekannterer Lustspieldichter, Diogenes von Sinope (nicht der Philosoph desselben Namens) dem Parasitenwesen abzugewinnen; indem er den höchsten Gott selbst zum Urheber desselben machte, und

seinen Parasiten die hohe Auctorität für sich sprechen läfst. Die Wörte sind aus einem bis auf diese Stelle verlohrnen Lustspiel, aus der Erbinn des Dichters, genommen, und lauten ungefähr so: (Seite 417, Ausg. von Schweigh.).

— — — Ich will Dir deutlich machen,
wie dies was frommes ist und hergebracht, und von
den Göttern selbst erfunden; denn die andern Künste
erfand der Götter keiner, sondern weise Menschen.
Allein die Parasiterei erfand Zeus selbst,
der Gastliche, den man der Götter höchsten achtet.
Denn dieser gehet in der Menschen Häuser,
arm sey er, oder reich, nicht unterscheidend.
Da, wo er einen Polster schön gebreitet sieht,
Den wohlbesetzten Tisch daneben stehend,
da legt er sich behaglich nieder;
und wenn er gut geschmaust, geschwelgt, getrunken,
dann kehrt er heim; an Zahlung denkt er nicht.
Das thu' ich hier denn auch. Da ich die Polster sehe
gebreitet, und die Tische wohlbeladen,

die Thür geöffnet, komm' ich schweigend
herein, und mache mich behend, um nicht
den Nebenzecher zu belästigen.
Wenn ich des Vorgesetzten nun genofs und
trank,
geh' ich nach Haus', wie Zeus der Gastliche."

Die zunächstfolgenden Worte dieser Stelle sind noch in andrer Rücksicht merkwürdig. Sie bezeugen, was wir oben sagten, dafs schon seit dem früheren Alterthum eine Priestergattung des Hercules diesen Namen führte. Nicht unwitzig läfst der Dichter die unpriesterlichen Parasiten aus Nachahmung der Herkulischen entstanden seyn, und mifst den Reichen die Schuld bei, dafs sie das Talent zu schmeicheln von ihnen als Bedingung ihres Unterhalts gefordert, und so zur moralischen Verschlimmerung einer sonst würdigen Menschenklasse beigetragen hätten.

Diese Stellen werden hinreichen, um über den Charakter Auskunft zu gehen, welchen die Parasiten im Leben und auf der Bühne bei den Griechen behaupteten.

So wie sich diese Menschengattung den reichen Mitbürgern im Allgemeinen anschlofs, so waren be-

sonders die vorher charakterisirten Anführer griechischer Söldner, welche in den Kriegen der nachalexandrinischen Könige reich geworden waren, und nun in Athen auf ihren Lorbeeren schwelgerisch ausruhten, die Menschen, denen sie sich vorzüglich gern unentbehrlich machten. Kein Wunder ist es, wenn die Lustspieldichter diese Gattung vorzüglich gern auf die Bühne brachten, da hier der Kontrast zwischen einem aufgeblasenen Bramarbas und einem ihn überlistenden Schmeichler, welcher ihm überall an Geist überlegen ist, und der ihn unter dem Anschein von Bewunderung und Ergebenheit gerade um so unausbleiblicher dem Spottgelächter Preis giebt, für die Zuschauer nicht anders als überaus interessant seyn konnte. Beide Charaktere standen daher in einer fast nothwendigen Beziehung auf einander; der Parasit war roher und niedrig-komischer, wenn sein Patron roh und gemein war; feiner und gewandter, wenn er nicht mit eigentlicher Brutalität den Kampfplatz zu betreten hatte. Auch hierin, wie überall, unterscheiden sich Plautus und Terenz. Wie tief steht der Pyrgopolinices im ruhmredigen Soldaten des ersteren unter dem Thraso! Eine thierisch-rohe Natur von einer Stupidität, wie sie ihm, da er doch sonst des Königs Seleucus Werbeofficier ist, nur ein Dichter geben

konnte, um eine vollendete Karikatur aus ihm zu machen. Sein Artotrogus *) (Parasit in ebendemselben Stück) zeigt sich nur in einer Scene, und giebt in dieser Skizze einen Schmeichler der rohesten Art, seinem Patron angemessen. Er hilft ihm die Tausende zusammenzählen, die dieser aus mehreren Nationen an einem Tage getödtet haben will, und unterhält ihn von den unzähligen Weibern, die sich ihm in die Arme zu werfen trachten. Gleichwohl bildet das Plautinische Stück ein vortreffliches Ganze, welches durch den schön gezeichneten Charakter des alten Gastfreundes, durch die überraschende Fabel und durch die herrliche Anordnung der Scenen zu den vorzüglichsten Lustspielen des Alterthums gezählt werden darf.

Jetzt noch eine Frage: In welchem Aufzuge brachten die Griechen die Parasiten auf die Büh-

---

*) Plautus hat ausser diesem Parasiten noch sechs andere in sechs verschiedenen Stücken; diese sind der Parasit in den Bacchantinnen, sein Peniculus in den Menaechmen, sein Saturio im Perser, sein Ergasilus in den Gefangenen, sein Gelasimus im Stichus, und endlich sein Curculio in dem Stücke

ne? Wie sorgte man dafür, dafs ihr ganzes Aeussere auch zugleich ihren Charakter bezeichnete? — Diese Frage läfst sich nur aus zerstreuten Zügen der komischen Dichter selbst und einigen Angaben des Julius Pollux in seinem Onomasticum (περὶ ὑποκριτῶν σκευῆς, lib. IV. c. 18. segm. 119 u. 120, c. 19 segm. 148.) beantworten.

Man wählte im Ganzen Masken aus den mittleren Jahren. Aus keinem Stücke der Alten geht hervor, dafs man diesen Charakter mit Greisesalter gepaart habe, wenn auch ein Parasit des Plautus sagt, dafs alle seine Ahnen bis ins sechste, siebente Glied Parasiten gewesen wären. (Saturio im Perser, Act. I. sc. 2, v. 5.). Auch liegt es in der Bedeutung des Charakters, warum man dies nicht that. Ein Parasit sollte sich seinem Herrn besonders in der mittleren und Plautinischen Komödie, ausser durch das Talent zu schmeicheln, durch eine Menge von Dienstleistungen empfehlen, die ihm,

---

gleiches Namens. Der Charmides im Rudens verdient indessen diesen Namen nicht ganz, da in dieser Rolle nur sehr wenige Züge vorkommen, welche ihn als solchen charakterisiren könnten. — — In den Terenzischen Stücken kommt ausser dem Gnatho im Eunuchen noch ein Parasit, Phormio, im Stücke gleiches Namens vor.

wie dem Sklaven, nicht viel Ruhe gestatten. Er soll die Aufträge seines Brotherrn besorgen, soll mit ihm die Gänge nach den körperlichen Uebungen im Gymnasium, nach dem Bade, auf die Jagd, und alle diese Dinge selbst theilen, soll ihn bald nach dem Hafen, bald nach dem Tempel, bald zum Kuppler begleiten. Er darf daher nicht alt seyn; sein Körper verräth vielmehr kräftige Gewandheit; sein Gesicht ist von der Sonne verbrannt, aber nicht hager; denn ihn nährt der volle Tisch seines Patrons. Jedoch darf sein Aeusseres nicht prachtvoll seyn. Ist er auch Jüngling, so ziemt ihm doch kein purpurnes Pallium, welches sonst dieses Alter auf der Bühne auszeichnet. Er trägt ein braunes, oder dunkelfarbenes (φαιὰ oder μέλαινα ἐσθής); denn er darf den Strafsenstaub und das Regenwetter nicht scheuen, und bekommt ja auch meistens nur die abgetragenen Kleider seines Herrn. Nur in einem Stück erscheint er (nach dem Julius Pollux) im weifsen Gewande, in dem Sicyonier des Menander. Hier darf er festlicher gekleidet seyn, denn er soll heirathen. Ausserdem hat seine Maske noch etwas unterscheidendes, das seine Begierlichkeit bezeichnet. Seine Nase ist krummgebogen, er ist nach dem Julius Pollux ἐπίγρυπος. Dies kann, wie Aristoteles sagt, auf eine doppelte Art der Fall

seyn.

seyn. Er kann so entweder einem Raben,* oder einem Adler gleichen. Das erste ist unedler, und unterscheidet sich dadurch, dafs die Nase unmittelbar von der Stirne an sich krümmt. Aber verähnliche sie ihn dem Raben, oder dem Adler, es kann uns im Ganzen gleich gelten; in beiden Fällen theilt er mit den Raubvögeln den imposantesten Zug, und läfst es ahnen, was eine reichbesetzte Tafel von ihm zu erwarten habe. Seine Ohren haben etwas hangendes, oder nach hinten *) gezogenes, nicht vor Alter oder Krankheit, sondern durch den Uebermuth seines Brotherrn, welcher schlechte Bestellungen und Verabsäumungen an ihnen straft, oder öfters auch wohl sie die Schuld einer bösen Laune tragen läfst. Seine Augenbraunen dagegen sind aufgezogen, und dies boshafter und laurender, je mehr er Schmeichler ist; denn er kommt selten aus der Gebehrde der Bewunderung dessen, was sich um ihn her begiebt, oder gesprochen wird. Daher hat er auch eine sprechende Aufmerksamkeit auf alles Umgebende, und Augen, Mienen, Sprache,

*) Nach Julius Pollux, cap. 19. segm. 148. „κατέαχται τὰ ὦτα," worüber die Ausleger im Streit sind.

und das ganze Gemüth scheinen im Dienst dieser einen Thätigkeit zu seyn. Ausserdem hat er etwas heftiges und leidenschaftliches in seinen Bewegungen (so nehme ich mit Julius Caesar Scaliger das συμπαθεῖς des Julius Pollux für affectuosi); denn er theilt nicht nur alle Leiden und Freuden seines Herrn, sondern er hat auch die Sorge auf sich, jene ihm, wo möglich, abzuwehren, und diese ihm durch seine Anstrengungen zu bereiten. Und wenn die alten Komiker den Sklaven mit dem Beiworte des laufenden (currentes servi) bezeichnen, so soll vielleicht dies ein wenig gemäfsigter etwas Aehnliches sagen. Sie sollten Mitgefühl für alle Begebenheiten ihres Herrn haben, und dies selbst in ihren äufseren Bewegungen zur Schau tragen, ausserdem wie die ganze Klasse der Dienenden, zu welcher sie gehören, nicht frey von Furcht und Besorgnissen seyn.

Zu den äufseren Attributen eines Parasiten auf der Bühne gehören Strigel und Oelflascher, (στλεγγίς und λήκυθος), ihm hier gelassen, weil er sie im wirklichen Leben der Griechen so häufig trug. Dafs die Alten sich dieser bei unseren Menschen unerhörten Geräthschaften vor und bei

dem Baden bedienten, ist bekannt. Sklaven trugen sie gewöhnlich ihren Herren nach; statt deren auch wohl die Parasiten. Da das Bad bei den Alten zur täglichen Diät gehörte, so kann man denken, dafs man diesen Anblick oft gehabt habe. Dies ist auch daraus klar, dafs die Griechen für denjenigen ein eigenes Wort haben, welcher, da er zu arm ist, sich einen Sklaven zu halten, selbst die Oelflasche trägt (ἀυτολήκυθος). Auch aus einer Stelle des Plautus sieht man, dafs auch der ärmste Parasit wenigstens diese Dinge besafs. Es sagt einer im Perser, Act. I. Sc. 3, v. 39 und folg.

„Ein Parasit taugt nimmer, ist er reich daheim.
Alsbald hegt er ein Gastmal zu beginnen Lust;
so lang was ist, von seinem Eigenthum zu schmausen.
Drum sey ein braver Parasit von Lycischer Abkunft.
Oelflasche, Strigel, Becken, Solen, Mantel, auch
Geldbeutel hab' er, doch nicht viel des Trostes drinn.

um in den eignen Pfählen gütlich sich zu thun.“

Zum Schlusse noch ein Wort über den Aufzug eines stolzirenden Söldnergenerals auf der Bühne! —

Es ist zu bedauern, dafs der Verfasser, welcher uns über den Apparat der Bühne und der Schauspieler Notizen hinterlassen hat, Julius Pollux, hierin gerade sehr kurz ist. Was sich indessen aus den zerstreuten Angaben zusammen setzen läfst, ist ungefähr folgendes.

Der Barbarenoberst (ξύναγὸς) war durch ein glanzvolleres Aeufsere über seinen Parasiten hinlänglich gehoben. Er trug einen purpurnen Kriegsmantel, welchen Julius Pollux am angeführten Ort entweder Chlamys, oder Ephaptis nennt. Lucian in einer seiner Dialogen der Buhserinnen nennt ihn auch eine verbrämte Ephestris, und den tragenden selbst einen wohlverbrämten (ἐυπάρυφος) *).

*) Die Stellen aus alten Auctoren, welche hier besonders zum Grunde liegen, sind folgende: Julius Pol-

Wahrscheinlich trug er daher auch einen weifsen Kriegsmantel mit einem breiten Purpursaum; wenigstens steht beim Plutarch der Ausdruck: „wohlverbräinte Erzählungen zum Besten geben“ für übermäfsiges Selbstlob und thörichte Rodomontaden.

Da die komische Bühne Helm und Federbusch für ihren Helden nicht kennt, so ersetzt sie durch Maske und Haupthaar, was sonst der Furchtbarkeit abgehen mufste *). Nach dem Julius Pollux ist er schwarz an Aug und Haar, und schüttelt bei allen kräftigen Stellen seiner hochtrabenden Rolle seine dunkeln Locken, welche Stirne und Nacken üppig umwallen, und eine Art von Nimbus bilden. Er heifst daher ἐπίσιστος. Kommen zwey Bramarbas der Art in demselben Stücke vor, so zeigt sich der zwei-

---

lux, lib. IV. c. 18 segm. 116 u. 119, und über das ἐπίσιστος lib. IV. c. 19 segm. 147. — Lucian. dialog. meretric. I. ab initio. „στρατιώτης ὑπάργυφος ἐν χλαμύδι,“ und Dialog. IX, wo der aus dem Kriege zurückgekehrte Polemo ist: „ἐφεστριδα περιπόρφυρον ἐμπεπορπημένος,“ und dialog. XIII. des ganzen Inhalts wegen.

*) Man sehe den sachreichen Excursus zum Eunuchen des gelehrtesten antiquarischen Forschers unserer Zeit, des Hrn. Hofrath Boettiger in seinem Specimen novae editionis, pag. 50.

te milder; er ist ἀπαλώτερος, und hat zum Unterschiede von dem ersteren blondes Haar, welches er gleichfalls lang trägt. Er ist gleichfalls ἐπίστιστος. Bei den Griechen, wo vom Jünglingsalter an das Verschneiden der Haare allgemeine Sitte war, mufste dieser barbarische Haarwuchs, wie im wirklichen Leben, so auch auf der Bühne, diese Ehrenmänner hinlänglich unterscheiden. Ausserdem scheint er mit einem langen Schwert stolziret zu haben, damit der gepriesene Zeuge seiner glorreichen Thaten in der Nähe sey. Dies letztere ist gleich aus dem Anfange des Plaut. Miles Gloriosus klar, v. 5.

„Denn dieser Säbel soll mir Trost gewähren."

Bald darauf heifst es über das furchtbare Haupthaar, v. 64.

„— — — Wie kleidet ihn sein Haarwuchs!"

Ich darf diese Abhandlung nicht weiter ausdehnen, wenn ich nicht die Grenzen einer Einleitung überschreiten will. Von meiner Uebersetzung sage ich weiter nichts, als dafs ich mich bemühte, Treue mit Reinheit und Gefälligkeit der Sprache, soviel mir möglich war, zu vereinigen. Sie ist metrisch, weil nur

dadurch etwas von der frölichen Anmuth des Originals gerettet werden konnte; sie hat nicht darnach gestrebt, die unserm Ohre rauhen römischen Schimpfwörter durch noch rauhere deutsche wieder zu geben, oder eine Kraftsprache anzunehmen, wie sie jetzt nur in den Wachstuben und Schenken sich wieder findet (ein Vorwurf, welcher die meisten frühern Uebersetzungen des Dichters trift), sondern sie sollte, wo möglich, die gesellige Humanität ahnen lassen, welcher Menander und Terenz so innig ergeben waren. Sie ist in fünffüssigen Jamben, welche seit Schillers und Göthe's dramatischen Werken für diese Gattung das deutsche Meisterrecht gewonnen haben, und hat männliche und weibliche Ausgänge, wie der Genius unserer Sprache sie herbeiführt, da die blos männlichen hierin nach griechischer Strenge gebildeten ermüden würden. Ein Anapäst vertritt zuweilen, besonders im Anfange des Verses, den Jambus nach der Auctorität aller alten und unserer vornehmsten deutschen und englischen Dichter, auch ein Spondäus, wenn der Accent die der ersteren an innerer Quantität sonst gleiche zweite Sylbe vor jener hebt, und das Ohr schon dadurch geneigt macht, ihn für einen Jambus gelten zu lassen. Wer die griechischen und römischen Freiheiten des Jambischen Sylbenmaafses kennt, welche nicht nur Anapästen und

Spondaeen, sondern sogar Tribrachen und Dactylen zu statten, wird dem deutschen Uebersetzer nicht nur gern die Untermischung dieser beiden Versfüsse vergönnen, sondern wohl gar zur Pflicht machen, damit das Eintönige des deutschen Jambus gehoben werde.

In Absicht des Textes und der Abtheilung der einzelnen Scenen bin ich am meisten der Bentley-schen Ausgabe gefolgt. Von manchen Emendationen Bentley's habe ich, auch wenn ich von der Bündigkeit derselben für mich selbst überzeugt war, zuweilen keinen Gebrauch gemacht, besonders wenn sie Ausmerzungen augenscheinlicher Glosseme betrafen, um lieber zu viel, als manchen Lesern und für manchen Gebrauch, den ich meiner Uebersetzung wünschen mufste, zu wenig zu geben. Ueber manche Stellen und Ausdrücke des Originals, und die Art, wie ich sie auffafste und wieder gab, mufs ich mir des engen Raumes wegen die Rechtfertigung versagen.

Der Eunuch

des

Terenz.

Personen des Stücks.

Der Prolog.

Laches, ein Athenischer Bürger und Besitzer eines Landguts in der Vorstadt.

Phädria und Chärea, dessen Söhne.

Parmeno, Sklave desselben.

Thraso, Anführer griechischer Söldner im Dienste eines Asiatischen Königs.

Gnatho, dessen Parasit.

Thais, eine Hetäre.

Pythias und Dorias Sklavinnen der Thais.

Chremes, ein junger Gutsbesitzer vom Lande.

Pamphila, dessen Schwester (stumme Person.)

Antipho, ein junger Athener, Chärea's Freund.

Sophrona, dessen Amme.

Dorus, ein Castrat, Sklave.

Sanga, ein Koch des Thraso, ein Sklave.

Simalio, Donax, Syriscus, Sklaven des Thraso, stumme Personen.

Der Schauplatz ist eine Strasse von Athen, in der Nähe der Häuser des Laches und der Thais.

Der Eunuch des Terenz.

(Aufgeführt am Feste der Göttin Cybele, als Lucius Postumius Albinus und Lucius Cornelius Merula Curuladilen waren. Die ersten Rollen hatten Lucius Ambivius Turpio und Lucius Attilius von Präneste. Zwey rechts gespielte Flöten begleiteten. Das Stück ward zum zweyten Mal aufgeführt, und ist aus dem Griechischen des Menander. Die Composition machte Flaccus, Sohn des Claudius, unter dem Consulat des Marcus Valerius und Cajus Fannius.)

Prolog.

Wenn irgend Jemand Leuten von Geschmack,
so vielen als er kann, gefallen möchte,
und möglichst wenige beleidiget,
zu solchen schreibt der Dichter seinen Namen.
Wenn gleichwohl Jemand denkt, dass man ihn gar
zu hart angriff, der denk' auch dies, dass man
erwiedert nur, nicht angegriffen habe,
indem zuerst beleidigt, der treu übersetzend,
allein schlecht schreibend, gute Griech'sche Stücke
zu schlechten Röm'schen machte. Eben der
gab neulich die Erscheinung des Menander.

In einem andern Stück, der Schatz, lässt er
zuerst den reden, welcher geben soll,
warum das Geld ihm zugehört, nicht den,
ders fodert, welches Recht auf diesen Schatz
er habe, oder wie er in des Vaters
Grabmal gerathen sey. Inzwischen warn'
ich ihn, er täusche sich nicht, noch denk' er so:
„Ich bin jetzt abgefunden; weiter nichts
weiss er an mir zu tadeln. Er irre nicht,
und reize mich nicht mehr. Noch vieles hab'
ich, das ich jetzt ihm schenke, aber dann
ans Licht kommt, wenn er fortfährt, mich zu reizen.
Als die Aedilen dieses Stück gekauft,
das wir heut geben wollen, den Eunuchen
Menanders, schafft ers sich, hinein zu sehn.
Vor den Beamten fängt man an zu spielen.
Da schreit er plötzlich auf, „von einem Diebe,
nicht Dichter, sey das Stück; der Diebstahl sey
auch nicht verschleyert. Denn der Schmeichler sey
ein altes Stück des Nävius und Plautus.
Aus diesem sey der Parasit gestohlen
und auch der Hauptmann.„ Wenn der Dichter hier
gefehlt, so fehlt' er nur aus Unvorsicht,
nicht um den Diebstahl zu begehn. Dass dem
so sey, das werdet Ihr sogleich vernehmen.
Wir haben einen Schmeichler vom Menander
In diesem ist ein Parasit und ein
ruhmrediger Soldat. Dass die Personen

aus jenem Griech'schen Lustspiel er in seines
verpflanzt, gesteht er, aber dass er je
gewusst, die Stücke wären ins Latein
schon übersetzt, das leugnet er! Doch wenn
dieselben Charaktere andre nicht
behandeln dürfen, wem ist's dann noch jetzt
erlaubt, eilfert'ge Sklaven aufzuführen,
gutmüthige Matronen uns zu geben
und böse Buhlerinnen, gefrässige
Schmarotzer und ruhmredige Soldaten,
ein eingeschob'nes Kind und einen Alten,
vom Sklaven überlistet, Liebe, Hass
und Argwohn? Kurz, nichts lässt sich schreiben, das
nicht früher schon geschrieben wurde. Drum
ists billig, dass Ihr hört, und auch verzeiht,
wenn junge thun, was alte öfter thaten.
Schenkt uns Gehör, und merket schweigend auf,
was der Eunuch zu sagen habe.

Anmerkung. Die Prologen füllt Terenz gewöhnlich mit Angriffen oder Rechtfertigungen gegen einen seiner Gegner, welcher durch die bittern Beurtheilungen seiner Stücke das Römische Publicum gegen den jungen Dichter einzunehmen suchte. Sein Name ist Luscius Lanuvinus. Was Terenz jenem hier vorwirft, ist ein Verbrechen gegen die Athenische Verfassung, welche er, als Bearbeiter eines Griechischen Stoffs, freylich besser hätte kennen sollen.

Der Eunuch.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Strasse in Athen. In der Nähe die Wohnhäuser des Laches und der Thais.)

Phädria und Parmeno treten auf.

Phädria.

Was soll ich thun? Nicht gehn? Auch jetzo nicht,
da sie mich rufen lässet? Oder soll
ich fassen mein Gemüth zu dem Entschluss,
der Buhlerinnen Trotz nicht mehr zu tragen?
Sie schliesst mich aus, ruft mich zurück. Kehr' ich
zurück ihr? Nein! und wenn sie mich beschwört.

Parmeno.

Ja, wenn du kannst; fürwahr, nichts wäre besser
und nichts entschlossner! doch fängst du es an,
und setzest es nicht durch, und kehrst zurück,
wenn Niemand dich verlangt, und ohne früher

den Frieden mit ihr abzuschliessen, selbst
verrathend ihr, dass du sie liebst, und dass
du nicht die Trennung von ihr trägst, dann ists
um dich geschehn. Du bist durchaus verlohren!
Sie spottet dein, wenn sie besiegt dich sieht.

Phädria.

Drum denke du für mich, da es noch Zeit ist.

Parmeno.

Was in sich selbst nicht Plan, nicht Maass enthält,
darüber kannst du nicht durch Plan gebieten.
Bey Liebenden sind alle diese Fehler:
Beleidigung, Verdacht, Feindseligkeit,
Stillstand der Waffen, Krieg und Frieden wieder.
Und wolltest du durch nimmerwankende
Vernunft dies Wankelmüthige beherrschen,
es wär' umsonst, nichts anders thätest du,
als mühtest du dich ab, zu rasen mit Vernunft,
Und was du jetzt im Zorn bey dir gedenkst:
„Ich die? die ihn? die mich? die nicht? Nein, lass,
ich sterbe lieber; merken soll sie es,
was für ein Mann ich bin.„ Die Worte alle,
beym Herkules, wird eine falsche Thräne,
die sie, die Augen reibend, mit Gewalt,
die Arme! kaum entpresst, vernichten; sie wird
dich obendrein beschuldigen, bestrafen.

Phädria.

Unwürd'ger Fall! Ich weiss sie frevelhaft,
unglücklich mich. Ich tadl' und brenne doch

vor Lieb', und merkend, wissend, offnen Auges
vergeh' ich, weiss es nicht, was jetzt zu thun.

Parmeno.

Zu thun? Was sonst, als für den kleinsten Preis
dich aus den Fesseln zu befreyn. Gehts nicht
für weniges, so thu's, wofür du's kannst,
und martere dich nicht!

Phädria.

Ist das dein Rath?

Parmeno.

Wohl dir, wenn du ihn wählst; und ausser dem,
das schon die Liebe bringt, schaff neues nicht,
und was sie bringt, das trage, wie mans muss!
Doch sieh, da kommt sie, unsrer Güter Unglück;
denn was wir ärnten sollten, fängt sie weg.

Zweyte Scene.

Thais und die beyden Vorigen.

Thais.

(Aus ihrem Hause tretend.)

Ich Arme, wie befürcht' ich es, dass Phädria
es übel aufgenommen, oder anders,
als ich es that, dass ich ihn ausgeschlossen.

Phädria.

Ich zitter' am ganzen Leibe, Parmeno,
und schaudere, nachdem ich sie erblickt,

Parmeno.

Sey gutes Muths; tritt diesem Feuer näher!
Du wirst erwarmen mehr, als nöthig ist.

Thais.

Wen hör' ich hier? Bist du es, Phädria?
Was weiltest du? Wie gingst du nicht hinein?

Parmeno. (für sich)

Davon kein Wort, dass sie ihn ausgeschlossen.

Thais.

Du schweigst?

Phädria.

(Mit einiger Bitterkeit.)

Gewiss, weil immer diese Thür
mir offen steht, und ich der erste bin bey dir.

Thais.

Denk nicht daran!

Phädria.

Daran nicht denken? Thais,
o Thais, möchte gleicher Liebe Maass
obwalten zwischen uns, so dass die That
dich schmerzte, wie mich selber, oder ich
dein Thun nicht achtete.

Thais.

O quäl' dich nicht,
ich bitte dich, geliebter Phädria.
Nicht that ich es, weil irgend einen ich
mehr liebte, schätzte, — war es doch — ich musste.

Parmeno.

(Spöttisch zur Thais.)

Aus Liebe also schlossest du ihn aus?

Thais. (halb gekränkt.)

So meinst du, Parmeno? Mags seyn, doch höre,
warum ich dich gerufen.

Phädria.

Sprich, ich höre.

Thais.

Sag mir zuerst, kann dieser schweigen?

Parmeno.

Sehr gut! Doch sieh, nur unter dem Beding
versprech' ich dirs: was wahres ich gehört,
verschweig' ich, und verwahr' es wohl bey mir.
Ists aber falsch, erlogen und erdichtet,
dann ist es kund sogleich. Voll Ritzen bin
ich; hier und dort lass ich es durch. Daher
willst du, dass ichs verschweige, rede Wahrheit.

Thais.

Aus Samos stammte meine Mutter her.
Zu Rhodus wohnte sie.

Parmeno.

Das bleibt verschwiegen.

Thais.

Dort schenkt' ein Kaufmann ihr ein kleines Mädchen,
aus Attica geraubt.

Parmeno.

Gebohrne Bürg'in?

Thais.

Ich glaub' es, für gewiss kann ichs nicht sagen.
Die Aeltern nannte sie; das Vaterland
und alles andre wusst' sie selber nicht,
und konnt' es auch, so jung sie war, nicht wissen.
Der Kaufmann fügte dies hinzu, aus Sunium
sey sie geraubt, so sagten ihm die Räuber.
Die Mutter unterrichtete sie drauf
mit Sorgfalt, und erzog als Tochter sie.
Für meine Schwester hielten sie die meisten.
Ich ging darauf hieher mit meinem Freunde,
der alles, was ich hab', mir hinterliess.

Parmeno.

Dies beydes ist erlogen — es fliesst aus.

Thais.

Wie so?

Parmeno.

Weil du mit einem nie zufrieden warst,
noch einer nur dir gab; denn dieser auch
hat viel und grosses Dir ins Haus gebracht.

Thais.

So ists; doch stör' mich nicht. Indess verreist
nach Carien der Hauptmann, der mich liebte.
Dich lernt' ich kennen unterdess; wie sehr
ich an dir hing, und wie mein Innerstes
ich dir vertraut, das weisst du selbst am besten.

Phädria.

Auch dieses kaum wird Parmeno verschweigen.

Parmeno.

Du zweifelst noch?

Thais.

(Mit etwas Ungeduld.)

O hört, ich bitte Euch.
Vor kurzem starb dort meine Mutter, und
ihr Bruder ist ein wenig geizig leider.
Als dieser sieht, wie schön das Mädchen ist,
und dass sie Saitenspiel versteht, so hofft
er guten Preis, und führt sie zum Verkauf.
Von Ungefähr war dort mein Freund, der kauft sie
mir zum Geschenk, er wusste nichts von allem.
Er kam, doch als er sieht, dass auch mit dir ich
vertrauten Umgang unterhalte, nimmt
er dies zum Vorwand, sie mir nicht zu geben.
Er sagt, wenn ich verspräch', ihn vor zu ziehn,
und wenn er nicht befürchten müsste, dass
ich ihn verliesse, wenn ich sie bekommen,
so wolle er sie geben; doch dies fürcht' er.
Ich aber glaube fast, er liebt das Mädchen.

Phädria.

Vielleicht geschah noch mehr?

Thais.

Das nicht; ich weiss es.
Warum ich sie nun gern besäss, mein Lieber,
des sind der Gründe viel; zuerst, weil sie
für meine Schwester galt, dann, um den Ihr'gen
sie zu zu stellen. Einsam steh' ich hier,

ich habe Niemand, weder Freund noch Vetter,
drum, Phädria, wünsch' ich mir einige
durch Wohlthat zu verpflichten, und bitte dich,
hilf mir dies glücklicher ins Werk zu richten.
Vergönne jenem diese nächsten Tage
bey mir den Vorzug! — Du erwiederst nichts?

Phädria.

Böshafte, soll ich darauf Antwort geben?

Parmeno.

Ei brav, ich lobe dich, du bist ein Mann!
Nun fühlt ers endlich.

Phädria.

Wusst' ich es nicht, wie weit du gehen würdest?
„Ganz klein ward sie geraubt; als eignes Kind
zog man sie auf; man hiess sie meine Schwester.
Ich wünsche sie, um sie zurück zu geben.“
Dies alles geht am Ende da hinaus:
mich schliesst man aus; ihn nimmt man auf. Und zwar
warum? Natürlich, weil du mehr ihn liebst,
als mich; von dieser, die erst kam, befürchtest,
sie werde jenen Matador dir rauben.

Thais.

Das sollt' ich fürchten?

Phädria.

Was anders kümmert dich?
Wie, sprich, beschenkt er dich allein? Hast du
bemerkt, dass meine Hand sich dir verschliesst?
Gab ich nicht alles hin, um dir das Mädchen

aus Africa zu kaufen, das du wünschtest,
Dann war es ein Verschnittner, den du wolltest,
weil sonst die Königinnen nur sie haben.
Ich fand ihn dir; für beyde zahlt' ich dreyssig Minen.
Obwohl von dir verschmäht, dacht' ich daran,
und darum werd' ich jetzt zurückgesetzt.

Thais.

Wie, Phädria? Zwar hätt' ich sie sehr gern,
und darf nur so sie zu bekommen hoffen.
Jedoch, um dich nicht zu beleid'gen, will
ich thun, was du befiehlst.

Phädria.

O sagtest du es wahr, und aus dem Herzen:
„um dich nicht zu beleid'gen." Dürft' ich glauben,
du sprächst dies wahrhaft, alles könnt' ich tragen.

Parmeno (für sich.)

Er wankt, von einem Wort besiegt, so schnell!

Thais.

Ich spräche wahrhaft nicht? Was hast du je
im Scherz verlangt, das du nicht durchgesetzt?
Ich kann dies eine nicht von dir gewinnen,
dass du zwey Tage nur mir zugestehst.

Phädria.

Wenn nur nicht aus den zweyen zwanzig werden!

Thais.

Gewiss nicht mehr; zwey oder —

Phädria.

Oder? — Nichts!

Thais.

So sey es nicht! Lass dies mich nur erbitten.

Phädria.

Es sey; ich muss schon thun, was du befiehlst.

Thais.

Ach, lieber Phädria, ich danke dir.

Phädria.

Ich geh' aufs Land, dort will ich die zwey Tage
mich quälen; so hab' ich zu thun beschlossen.
Ich muss schon einmal thun, was Thais will.
Du, Parmeno, führ' jene hin.

Parmeno.

Sehr wohl!

(Er geht ab.)

Phädria.

Auf die zwey Tage, Thais, lebe wohl!

Thais.

Mein Phädria, auch du! — (Sie küsst ihn) Was willst
du sonst?

Phädria.

Was sonst? als dass zur Seite des Soldaten
du ihm nicht angehörst, mich Tag und Nacht
nur liebst, nach mir verlangst, mich träumest, mich
erwartest, mich nur denkst, mit mir dich letzest,
mir ganz gehörst, kurz, meine Seele seyst,
wie ich die deine. (Er geht ab.)

Thais.

Ich Unglückliche!

Er hat vielleicht an mich nur wenig Glauben,
und mag nach andrer Mädchen Art mich richten.
Ich aber weiss, und bin es mir bewusst,
dass nichts erlog'nes ich ersann, und dass
kein Mensch mir theurer ist, als dieser Phädria.
Was ich jetzt that, ich thats des Mädchens wegen.
Vielleicht gelang es mir bereits, den Bruder
des Mädchens, einen Mann von guter Abkunft,
entdeckt zu haben. Heute will er kommen.
Ich geh hinein, und warte, bis er kommt.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Phädria und Parmeno.

Phädria.

Mach, führ' sie fort zu ihr, wie ich befahl!

Parmeno.

Ich werd' es thun.

Phädria.

Allein mit Sorgfalt auch!

Parmeno.

Es wird geschehn.

Phädria.

Und auch bey Zeiten.

Parmeno.

Es wird geschehn.

Phädria.

Ist dir mein Wille deutlich jetzt?

Parmeno.

Du fragst, als wär' es schwer. O möchtest du
so leicht was wiederfinden, als dir dies
verlohren geht.

Phädria.

Ich geh' zugleich verlohren.
Das heisst mir mehr. Nimm das so übel nicht!

Parmeno.

O nein, es soll sogleich geschehen seyn.
Doch hast du sonst noch etwas zu befehlen?

Phädria.

Schmück' mein Geschenk mit Worten aus, so gut
du kannst, und treib den Nebenbuhler fort!

Parmeno!

Ich thats, auch wenn du mich nicht daran mahntest.

Phädria.

Ich geh' aufs Land, und bleibe dort

Parmeno.

So hör' ich.

(Er will gehen.)

Phädria.

He da!

Parmeno.

Was willst du?

Phädria.

Glaubst du wohl, dass ich
die Kraft mir gebe, unterdessen nicht
zurück zu kehren?

Parmeno.

Nein, das glaub' ich nicht.
Entweder kehrst du gleich zu ihm zurück,
wo nicht, Schlaflosigkeit treibt dich zur Nacht
hieher.

Phädria.

Arbeiten werd' ich, um mich zu ermüden,
damit ich wider meinen Willen schlafe.

Parmeno.

Noch mehr, du wirst, selbst tief ermüdet, wachen.

Phädria.

Du irrest, Parmeno; des Herzens Schwäche,
sie muss heraus; ich fröhnte mir zu sehr.
Sollt' ich sie nicht, wenns nöthig wär', entbehren
drey ganzer Tage?

Parmeno (halb spöttisch.)

Ha! drey ganzer Tage?
Sieh, was du thust!

Phädria.

Es bleibt bey dem Beschluss.

(Er geht.)

Parmeno.

Ihr Götter, was das für 'ne Krankheit ist!
So weiss die Liebe Menschen zu verwandeln,
dass man sie nicht mehr wieder kennt. Einst war
wohl keiner wen'ger albern, keiner strenger
und mächt'ger seiner selbst, als Phädria.

(Gnatho kommt mit der Pamphila.)

Allein wen seh' ich dort? — Der Gnatho ists,
des Thraso Parasit. Er bringt ein Mädchen,
der Thais zum Geschenk. Fürwahr, sehr hübsch!
Kein Wunder wärs, macht' ich mich heute traurig
mit meinem Abgelebten, dem Eunuchen.
dies Mädchen übertrifft die Thais selbst
an Schönheit.

(Er tritt ein wenig zurück.)

Zweyte Scene.

Gnatho (mit der Pamphila, als stummer Person,) und Parmeno (abwärts an der Thür der Thais.)

Gnatho.

Ihr Götter, wie doch einer vor dem andern!
Der Kluge von dem Dummen wie verschieden!
Das fällt mir hierbey ein. Da treff' ich gleich
bey meiner Ankunft einen meines Standes
und Ranges, einen sonst nicht geizigen,
der Vatergut, wie ich, verleckerte.
Ich seh' ihn ruppig, schmutzig, so viel Lumpen
als Jahre auf dem Nacken. Was ist das für
ein Aufzug, frag ich ihn. „Ich hab' das Mein'ge
verlohren. Ha! wie tief bin ich gesunken!
Bekannte, Freunde haben mich verlassen."
Hier füllte mich Verachtung gegen ihn.
„Wie, Schändlicher, es kam so weit, dass selbst

die Hoffnung dir verschwand. Auch die Vernunft
verlohrst du mit der Habe? Siehst du doch,
dass ich mit dir ein gleiches Schicksal theile,
doch welche Farbe, Fülle, Kleidung! Sieh,
wie beleibt ich bin! Nichts hab' ich, und doch alles.
Wiewohl mir nichts gehört, doch fehlt mir nichts."
„Ich Armer aber kann nicht Possen reissen,
noch Schläg' ertragen." — Wie? So wärs gethan?
Da irrst du sehr. Einst fanden solche Menschen
den Unterhalt, doch ein Jahrhundert früher.
Vernimm 'ne neue Art des Fangs, die ich
zuerst erfand. Es giebt 'ne Menschenart,
die überall die ersten glänzen wollen,
und sinds doch nicht. Zu denen halt' ich mich.
In diese schick ich mich, doch nicht von ihnen
belacht zu werden; nein, ich lach' zu erst,
bewundere die Grösse ihres Geistes.
Was sie gesagt, das lob' ich; nehmen sie's
zurück, das lob' ich auch. Verneinet einer,
ich auch; behauptet ers, ich auch; zuletzt
ich habe diese Vorschrift mir gegeben:
ich pflichte allem bey; denn dies bringt jetzt
den reichlichsten Gewinn.

Parmeno (für sich.)

Ein schlauer Kerl!
Der weiss aus Narren Rasende zu machen.

Gnatho.

Indem wir dieses sprechen, unvermerkt

den Fleischerbuden nahn, begegnen mir
die Gaumenkützler alle hoch erfreut,
die Seefischhändler, Fleischer, Köche, Mäster,
kurz alle; denen ich im Wohlstand und
in Armuth zu verdienen gab und gebe.
Sie grüssen mich, sie laden mich zum Abend,
sie wünschen mir zu meiner Ankunft Glück.
Als jener arme Hungerleider mich
in solchen Ehren sieht, und mich so leicht
genährt, erfleht er, dies von mir zu lernen.
Sogleich befahl ich ihm, dass er mir folge,
damit, wo möglich, wie die Philosophen
nach ihren Lehrern heissen, eben so
Schmarotzer einst Gnathoniker sich nennen.

Parmeno (für sich.)

Sieh doch, was Musse thut und fremde Kost!

Gnatho.

Doch zaudr' ich die zur Thais hin zu führen,
und sie zum Abendessen einzuladen?
Da seh' ich traurig vor der Thais Thür
den Parmeno, des Nebenbuhlers Sklaven.
Die Sach' ist gut, denn jene Menschen frieren.
Jetzt gilt es, diesen Schurken aufzuziehn.

Parmeno

(der dies schon gehört hat, für sich.)

Die glauben, dass für ihr Geschenk die Thais
die ihre sey.

Gnatho (dem Parmeno näher tretend.)

Von ganzem Herzen grüss' ich den Parmeno, als meinen besten Freund. Wie gehts?

Parmeno.

Es steht.

Gnatho.

Ich merks; doch siehst du hier, was du nicht wünschest?

Parmeno,

Dich.

Gnatho.

Glaub's. Sonst noch etwas?

Parmeno.

Wie so?

Gnatho.

Ich seh' dich traurig,

Parmeno.

Dass ich nicht wüsste.

Gnatho.

Seys nicht! Doch wie gefällt dir dieses Mädchen?

Parmeno.

Nicht schlecht, beym Hercules.

Gnatho (für sich.)

Ich quäl' den Kerl.

Parmeno

(der dies gehört hat, auch für sich.)

Wie irrt er sich!

Gnatho (mit Selbstvertrauen.)

Glaubst du, dass dies Geschenk
der Thais werth seyn werde?

Parmeno.

So sprichst du jetzt,
nachdem wir ausgeschlossen. In allen Dingen,
das wisse, herrscht der Wechsel.

Gnatho (mit Stolz und Ironie.)

Nun für diese
sechs nächsten Monde sollst du Ruhe haben,
und weder auf- noch abwärts laufen, noch
bis Tages Anbruch wachen. Beglück' ich dich?

Parmeno.

Beym Kukuk — mich?

Gnatho.

So thu' ich meinen Freunden.

Parmeno.

Das lob' ich.

Gnatho.

Doch ich halt dich auf. Vielleicht
warst Du zu einem andern Gang' entschlossen.

Parmeno.

Zu keinem.

Gnatho.

Dann bemühe dich für mich!
Mach', dass ich vorgelassen werde.

Parmeno.

Es steht
die Thür dir offen, weil du jene bringst.

Gnatho (halb spöttisch, halb verbindlich.)
Willst du hier Jemand 'raus gerufen haben?

Parmeno.

Lass die zwey Tage nur vorübergehn!
Du der du jetzt mit deinem kleinen Finger
die Thür dir öffnest hochbeglückt, fürwahr
du sollst umsonst, das kann ich dir versprechen,
selbst mit den Fersen an die Pforte stossen.

Gnatho.

Nun Parmeno, du stehst hier noch, vielleicht
als Hüter hier zurückgelassen, dass
kein Zwischenträger heimlich von dem Hauptmann
zur Thais geh.

Parmeno.

Sehr witzig! Ists ein Wunder,
wenn einem Thraso das gefällt? — (Gnatho geht) doch
sieh,
da kommt der jüngre Sohn ja unsers Herrn.
Warum er vom Piräus fortgegangen,
das wundert mich, dort stand er auf der Wache!
Das that er nicht umsonst — er kommt sehr eilig —
und sieht sich um, warum, das möcht' ich wissen.

Dritte Scene.

Chärea. Parmeno.

Chärea (im höchsten Affect.)

Ich bin verlohren! Nirgends ist das Mädchen,
und ich, der aus den Augen sie verlohr,
wo such ich sie? Wo soll ich sie erforschen?
Wen fragen und wohin mich suchend wenden?
Ich weiss es nicht, nur eine Hoffnung hatt' ich,
wo sie auch sey, sie bleibt nicht lang verborgen.
O liebliches Gesicht! Von heute tilg' ich
aus meiner Seele alle andre Weiber.
Mir widern die alltäglichen Gestalten!

Parmeno (vor sich.)

Sieh diesen andern doch! Er spricht von Liebe?

Chärea (wie vorhin.)

O über den verwünschten alten Kerl!

Parmeno.

Hat dieser Wildfang einmal angefangen,
hält man für Scherz und Spiel des andern Thun,
nach dem, was ihn die Tollheit lehren wird.

Chärea.

Vernichten doch die Götter und Göttinnen
den Alten, der mich heut verzögerte,
und mich dazu, der stehen blieb, und auf
ihn achtete. Doch sieh, den Parmeno,
sey mir gegrüsst!

Parmeno.

Warum bist du verdriesslich? und warum so bewegt? Wo kommst du her?

Chärea.

Fürwahr, ich weiss es nicht, woher ich komme, noch das, wohin ich geh. So hab' ich meiner durchaus vergessen.

Parmeno.

Wie so?

Chärea.

Ich liebe.

Parmeno (phlegmatisch gedehnt.)

So? —

Chärea.

Nun Parmeno, nun zeige, was du kannst! Wie oft, du weisst, versprachst du mir: „find' erst das Mädchen deiner Liebe; hierin sollst du einst meine Brauchbarkeit erkennen lernen" Wenn ich des Vaters ganzen Speisevorrath zu dir in deine Zelle heimlich brachte.

Parmeno.

Lass gut seyn! Nun? —

Chärea.

Ich fands. Das ist geschehn. Jetzt lass mir dein Versprechen sichtbar werden! Die Sach' ists werth, dass du die Nerven spannst. Nicht gleicht die Jungfrau unsern Mädchen, welche die Mütter zwingen zu gesenkten Schultern

und eingeschnürter Brust, um schlank zu seyn;
wenn eine etwas stärker ist, so schilt
man sie Athletinn, giebt ihr nichts zu essen.
Ist die Natur auch gut; man macht durch Kunst
sie Binsen gleich; so liebt man sie denn auch.

Parmeno.

Wie ist die deine denn?

Chärea.

Nichts sonst gesehnes.

Parmeno.

Das wäre!

Chärea.

Frische Farbe, fester Körper,
vollsaftig.

Parmeno.

Und wie alt?

Chärea.

Alt? Sechszehn Jahr.

Parmeno.

Die Blüthe selbst.

Chärea.

Dies Mädchen musst du mir,
seys mit Gewalt, seys heimlich, seys durch Bitte
verschaffen, kümmerts mich doch nicht, wenn ich
sie nur bekomme.

Parmeno.

Wessen ist das Mädchen?

Chärea.

Das weiss ich nicht.

Parmeno.

Wo ist sie her?

Chärea.

Auch das nicht.

Parmeno.

Wo wohnt sie?

Chärea.

Das selbst nicht.

Parmeno.

Wo sahst du sie?

Chärea.

Auf der Strass'?

Parmeno.

Auf welche Art verlohrst du sie?

Chärea.

Darüber zürnt' ich eben, als ich kam.
Nie gab es, glaub' ich, einen Menschen,
dem so sein gutes Glück zum Unglück wird.

Parmeno.

Was ist dir denn geschehn?

Chärea.

Ich bin verlohren.

Parmeno.

Was that man dir?

Chärea.

Du kannst noch fragen? Kennst du des Vaters Freund und Vetter Archidemides?

Parmeno.

Wie sollt' ich nicht?

Chärea.

Der lief mir in den Weg, als ich ihr folge.

Parmeno.

Sehr ungelegen.

Chärea.

Unglücklich musst du sagen;
Denn ungelegen magst du andres nennen.
Ich kanns beschwören, dass in diesen letztern
sechs, sieben Monden ich ihn nicht gesehn,
als jetzt, da ichs am wenigsten gewünscht,
am wenigsten bedurft. Sieh, ist das nicht
ein halbes Wunder?

Parmeno.

Ja, das muss ich sagen.

Chärea.

Er läuft schon aus der Ferne auf mich los,
krumm, zitternd, ächzend, und die Lippen hangend.
„He! ruft er, Chärea, ich sprech' mit dir."
Ich stehe still. „Weisst du, was ich dir wollte?"
Was ists? „Ich habe morgen Gerichtstermin."
Nun gut. „Vergiss es Vater'n nicht zu sagen,
dass er mein Beystand morgen sey." Indem
er dieses spricht, vergeht die Zeit. Ich frage,

ob er sonst noch etwas wünsche. „Nein„ spricht er.
Ich gehe fort, als ich zum Mädchen mich
umblicke, hatte unterdessen sie
nach unsrer Strasse sich gewandt.

Parmeno (nachdenkend, für sich.)

Es wäre
ein Wunder, wenn er die nicht meint, die man
der Thais eben zum Geschenk gebracht.

Chärea.

Als ich nun hier sie such', ist sie verschwunden.

Parmeno.

Wer ging dem Mädchen zur Begleitung?

Chärea (nach einigem Nachdenken.)

Recht!
Der Parasit.

Parmeno (fröhlockend.)

Das ist sie, nun ists gut!
Hör' auf, die Sach' ist abgemacht.

Chärea (ungläubig.)

Du faselst.

Parmeno.

Ich weiss es, was ich sage.

Chärea.

Du weisst es, wer sie sey? Hast du sie je
gesehn? Sag' an!

Parmeno.

Ich habe sie gesehn.
Ich kenne sie, und weiss, wohin sie ging.

Chärea (sehr leidenschaftlich.)

Du kennst sie, Parmeno?

Parmeno.

Ich kenne sie.

Chärea.

Und weisst es, wo sie sey?

Parmeno,

Zur Thais hat
man sie gebracht, der Buhlinn zum Geschenk.

Chärea.

Wer war so reich, ein solch Geschenk zu machen?

Parmeno.

Der Hauptmann Thraso, Phädria's Rival.

Chärea.

Da hat der Bruder einen harten Stand.

Parmeno.

Ja, wenn du hörst, womit er dem Geschenk
begegnen will, dann sagst du dies noch mehr.

Chärea.

Womit?

Parmeno.

Mit dem Eunuchen.

Chärea.

Eben dem,
den gestern er gekauft, dem hässlichen,
dem alten weibischen?

Parmeno.

Mit eben dem.

Chärea.

Mit dem Geschenk wirft man ihn aus dem Hause.
Doch dass die Thais uns so nahe wohne,
das hört' ich nie.

Parmeno.

Es ist auch noch nicht lange.

Chärea.

O weh, dass ich sie nie gesehn! Sag mir,
ist sie so schön, als man erzählt?

Parmeno.

Gewiss.

Chärea.

Doch meiner reicht sie nicht das Wasser?

Parmeno.

Das ist
ein ander Ding.

Chärea.

Ich bitte, Parmeno,
Mach, dass ich sie bekomm'.

Parmeno.

Ich will es thun,
ich will mir Mühe geben und dir helfen.
Willst du mir sonst noch was?

Chärea.

Wo gehst du hin?

Parmeno.

Nach Hause, um die Sklaven, wie dein Bruder
befahl, sogleich zur Thais hin zu bringen.

Chärea.

Glückseliger Eunuch, der da hin geht!

Parmeno.

Wie so?

Chärea.

Du fragst? Er wird zu Hause stets
die schöne Sklavinn sehn, wird mit ihr reden,
zuweilen mit ihr essen, zuweilen gar
in ihrer Nähe schlafen.

Parmeno.

Wie, wenn du selbst
der Glückliche nun würdest!

Chärea.

Wie könnt' ich das?
Sag an!

Parmeno.

Du nähmest seinen Anzug.

Chärea.

Anzug?
Was sollte das?

Parmeno.

Ich brächte dich statt seiner;

Chärea (wird aufmerksamer.)

Ich höre.

Parmeno.

Könnte sagen, dass du's wärest.

Chärea.

Ich merke.

Parmeno.

Du genössest dann die Freuden,
die du beneidest; könntest mit ihr essen,
an ihrer Seite seyn, berühren sie,
mit ihr scherzen und in ihrer Nähe schlafen;
vorausgesetzt: dass in dem Hause keine
Dich kennt, noch wer du seyst, erführ'. Auch passt
Gestalt und Alter leicht für den Eunuchen.

Chärea.

Sehr schön! Nie hört' ich einen bessern Rath.
Auf, lass hinein uns gehn, dann zieh mich an,
und führ' mich fort, hinweg, so schnell du kannst!

Parmeno.

Was hast du vor? Ich scherzte nur.

Chärea.

Mach fort!

Parmeno (ängstlich.)

O weh, was hab' ich Elender gethan?
Wo stössest du mich hin? Ich bin verlohren.
Ich sag' dir, bleib!

Chärea.

Wir gehn.

Parmeno.

Du bleibst dabey?

Chärea.

So ist es!

Parmeno.

Sieh, wie übereilt es ist!

Chärea.

Das nicht! Lass nur!

Parmeno.

Ich werde hinterher
das Bad austragen.

Chärea (gleichgültig und beruhigend.)

Ach! —

Parmeno.

Wir handeln schändlich.

Chärea.

Wie kann es schändlich seyn, wenn in ein Haus
von Buhlerinnen ich mich führen lasse,
und jene Züchtigung, womit sie uns
und unsre Jugend höhnen, martern, ihnen
wie sie's verdient, vergelte, wenn ich sie
auf gleiche Weise täusche, wie sie uns.
Wie, oder ist es rechtlicher, den Vater
zu berücken? Wer dies hörte, dürft' es tadeln;
doch das gestehen alle ein, dass jenen
nur nach Verdienst geschehen.

Parmeno.

Was ist zu thun? Hast du's beschlossen, thu' es;
doch schieb nicht hinterher die Schuld auf mich.

Chärea.

Das werd' ich nicht.

Parmeno.

Befiehlst du's also?

Chärea.

Ich

befehls, ich zwinge dich, gebiet' es dir.
Nie werd' ich leugnen, dass ich es geheissen.
Komm, folge mir!

Parmeno.

Die Götter sey'n uns gnädig!

Dritter Akt.

Erste Scene.

Thraso, Gnatho, bald auch Parmeno.

(Der letztere, von beyden ungesehen, steht in einiger Entfernung, mit dem als Eunuchen verkleideten Chärea und der Aethiöperinn, hört das Gespräch und spricht für sich, oder zum Chärea.)

Thraso.

Die Thais also lässt sich sehr bedanken?

Gnatho.

Entsetzlich.

Thraso.

Und du sagst, sie freute sich?

Gnatho.

Nicht über das Geschenk so sehr, als dass
von dir es kam, darüber jubelt sie.

Parmeno.

(In einiger Entfernung mit den beyden, die zur Thais geführt werden sollen.)

Hier will ich warten, und wenns Zeit mir dünkt,
führ' ich sie hin. Doch sieh, da ist der Thraso.

Thraso.

Das ist mir wahrlich eigen von Natur,
dass alles, was ich thu, gefällt.

Gnatho.

Das hab'
ich längst gemerkt.

Thraso.

Der König selbst, was ich
auch that, mir dankt' er immer, andern nicht.

Gnatho.

Den Ruhm, den andere durch grosse Müh'
erwarben, eignet oft sich zu, wer Kopf hat,
wie du ihn hast.

Thraso.

Das ists!

Gnatho.

So warst du also
des Königs —

Thraso (schnell einfallend.)

merkst du es —

Gnatho.

Augapfel.

Thraso.

Richtig!
Sein ganzes Heer vertraut' er, alle Plane.

Gnatho.

Sehr viel!

Thraso.

Dann wenn der Ueberdruss der Menschen,
der Ekel vor Geschäften ihn ergriff,
und er Erholung sucht', als könnte — merkst du —

Gnatho.

Ich weiss, als könnt' er so den Widerwillen
aus seiner Seele spülen —

Thraso.

Du verstehst —
dann lud' er mich allein zum Essen ein.

Gnatho.

Du sagst, der König hat Geschmack?

Thraso.

Er ist
für wen'ge nur.

Gnatho.

Für Niemand, sollt' ich meinen,
wenn er mit dir umgeht.

Thraso.

Drum neideten
mich alle, bissen heimlich auf mich ein,
ich achtete sie nicht; sie starben fast
vor Neid; doch einer ging zu weit, der über

die Ind'schen Elephanten stand des Königs,
als er mir gar zu lästig ward, sag' ich:
„Nun Strato, bist du darum so verwegen,
weil du das Reich hast über Bestien?"

Gnatho (auflachend.)

Das war vortreflich, und voll Witz, beym Herk'les,
Da fasstest du den Menschen an der Gurgel.
Was sagt' er drauf?

Thraso.

Stumm war er auf der Stelle.

Gnatho.

Kein Wunder!

Parmeno (für sich.)

Ihr Götter, wie bedauernswerth
ist dieser da, und jener, welch ein Schurke?

Thraso.

Wie, Gnatho, hab' ich niemals dir erzählt,
wie einst beym Gastmal ich den Rhodier fasste?

Gnatho.

Niemals; erzähl' es doch, ich bitte dich.

(Für sich.)

Ich hab' es mehr als tausendmal gehört.

Thraso.

Der junge Rhodier, den ich meine, war
mit mir auf einem Gastmal einst zusammen.
Ich hielt mir damals grad' ein Mädchen; er
fing an, mit jenem seinen Spass zu treiben
und mich zu reizen. Wie, sag' ich, was willst

du, unverschämter Mensch? Du selber bist
ein Has' und suchst dir Wildprett.

Gnatho.

Ha, ha, ha!

Thraso (selbstgefällig.)

Was ist?

Gnatho.

Vortrefflich, herrlich, nichts geht drüber!
Gehört der Einfall dir, ich bitte dich?
Ich glaubt' ihn alt.

Thraso.

Hast du ihn schon gehört?

Gnatho.

Schon oft, und man erhebt ihn.

Thraso.

Mein ist er.

Gnatho.

Der Einfall muss den unvorsicht'gen Burschen,
wenn er von Stande war, getroffen haben?

Parmeno (für sich.)

Vertilgen dich die Götter!

Gnatho.

Wie nahm er sich?

Thraso.

Er war vernichtet. Alle starben fast
vor Lachen; und jetzt fürchteten mich alle.

Gnatho.

Und nicht mit Unrecht.

Thraso.

Aber höre du,
soll ich der Thais den Verdacht benehmen?
Sie glaubt von mir, ich liebe jene.

Gnatho.

Nicht das!
Mehr' ihren Argwohn lieber!

Thraso.

Warum das?

Gnatho.

Wie? Merkst du nicht, wenn sie den Phädria
erwähnet, oder lobt, dass sie es thut,
um dich zu kränken?

Thraso.

Das hab' ich wohl gemerkt.

Gnatho.

Nun, dass dies nicht geschieht, ist das allein
ein Gegenmittel. Wann den Phädria
sie nennt, nenn' du sogleich die Pamphila!
Wenn sie dir sagt, lass uns den Phädria
zum Schmause laden, sprich: „die Pamphila
lass uns zum Singen rufen!" Lobt sie die
Gestalt des einen, du die andre; kurz,
vergilt mit gleichen gleiches, sie zu kränken.

Thraso.

Wenn sie mich liebte, Gnatho, könnt' dies fruchten.

Gnatho.

So lange sie Geschenke hofft und liebt,
so lange liebt sie dich, so lange kränket
sie leicht ein Wort, stets fürchtet sie, dass du
den Vortheil, den sie jetzt von dir geniesst,
erzürnt einst einer andern schenken möchtest.

Thraso.

Sehr recht; das kam mir nicht in meinem Sinn.

Gnatho.

Du scherzest; denn du dachtest nicht daran.
Sonst, Thraso, wie viel besser hättest du's
ersonnen! —

Zweyte Scene.

Die vorigen und Thais und Pythias.

Thais (aus dem Hause herausgehend.)

Ich glaubte eben erst des Hauptmanns Stimme
zu hören. Sieh, da ist er selbst! Sey mir
gegrüsst, mein werther Thraso!

Thraso.

Meine Thais,
wie geht es dir, mein Schätzchen? Liebst du mich
von wegen jener Citharspielerinn?

Parmeno (für sich.)

Wie fein! Was er ihr schenkt, sagt er zuerst.

Thais.

Gar sehr, wie du's verdienst.

Gnatho

So gehen wir
zum Abendessen! Warum stehn wir noch?

Parmeno (zum Chärea.)

Sieh jenen da! Der lebt nur für den Bauch.

Thais.

Gefällt es dir, ich halte dich nicht auf.

Parmeno (abgewandt zum Chärea.)

Jetzt tret' ich näher ihr, und stelle mich,
als käm' ich eben aus dem Hause. (Laut.) Thais,
du wolltest gehn; — wohin?

Thais (in sichtbarer Verlegenheit.)

Sehr gut! (etwas leiser zu Parmeno) Wohin ich heute
geh, das fragst du?

Parmeno.

Wohin?

Thais (wie vorher.)

Wie, siehst du diesen nicht?

Parmeno.

Ich seh'
ihn, und es ärgert mich. Ist dir gefällig,
im Hause harren dein vom Phädria
Geschenke.

Thraso.

Warum stehn wir noch, und gehen nicht
von dannen?

Parmeno.

Ich bitte dich, erlaub' es uns

zu bringen dieser, was wir wollten, sie zu sehen und zu sprechen.

Thraso.

Das mögen schöne Geschenke seyn, wohl gar den unsern gleich!

Parmeno.

Die Sache wird es zeigen. Heisst heraus sie gehn, wie ich sie nenne. Du, tritt näher! Aus Aethiopien ist diese hier.

Thraso (verächtlich.)

Drey Minen kostet die.

Gnatho.

Wohl kaum.

Parmeno.

Wo bist du Dorus? Tritt uns näher! Ein Verschnittner von schönem Ansehn und von frischer Jugend.

Thais.

Fürwahr, er ist recht hübsch!

Parmeno.

Was sagst du, Gnatho? Veracht' ihn, wenn du kannst! Was sagst du, Thraso? Sie schweigen, das ist Lob's genug. Versuch' in Wissenschaften ihn, in Fechterkünsten, in Musik. Was nur ein freyer Jüngling weiss, da wird er dir bestehn.

Thraso (vertraulich zu Gnatho.)

Ich könnte den
Eunuchen nüchtern, wenns nicht anders wäre.

Parmeno.

Und der, der diese sandte, fordert nicht,
dass du allein ihm lebst, die übrigen
um seinetwillen ausgeschlossen werden,
erzählt von Schlachten nicht, zeigt Narben nicht
zur Schau, noch steht er dir im Wege, wie ein
Gewisser thut; nur wenn es dir nicht lästig,
wenn dirs gefällt, und wenn du Zeit hast, ist
er zufrieden, nimmst du dann ihn auf.

Thraso.

Man sieht,
das ist der Sklave eines armen Herrn.

Gnatho.

Gewiss, hätt' er so viel, sich einen andern
zu kaufen, wie ertrüg' er diesen hier?

Parmeno.

Du schweig'; ich achte dich den niedrigsten
der Menschen. Wenn du diesem schmeicheln konntest,
so, glaub' ich, holtest du dir Nahrung aus
dem Feuer.

Thraso.

Gehn wir doch!

Thais.

Nur diese führ' ich

hinein und ordne, was ich wollte, dann
kehr' ich sogleich zurück.

Thraso.

Ich gehe jetzt;
du wart' auf sie!

Parmeno (spöttisch zum Thraso.)

Es schickt sich nicht, dass mit
der Buhlerinn zugleich der Feldherr gehe.

Thraso.

Was soll ich dir noch anders sagen, als:
du bist der Affe deines Herrn.

Gnatho.

Ha, ha, ha!

Thraso.

Worüber lachst du?

Gnatho.

Ueber das, was du
gesagt. Mir kam der Rhodier ins Gedächtniss.
Doch Thais kommt!

Thraso.

Geh du voraus, lauf zu,
damit zu Hause alles fertig sey.

Gnatho.

Es soll geschehn.

Thais (zur Pythias.)

Du sorge, Pythias,
wenn Chremes etwa kommt, ihn zu erbitten,

zuförderst, dass er bleibe; geht das aber
nicht, dass er wiederkehr', und wenn er dies
nicht kann, so bring ihn zu mir.

Pythias.

Das will ich thun.

Thais.

Ja, was ich sonst noch sagen wollte, he,
sorgt für die Jungfrau gut, und bleibt zu Hause.

Thraso.

So lass uns gehn! Ihr folget mir von hinnen!

(Beyde gehen ab. Pythias geht ins Haus zurück.)

Dritte Scene.

Chremes und hernach Pythias.

Chremes (allein.)

Je mehr ich daran denke, diese Thais
wird mir noch manches Ungemach bereiten;
so seh' ich mich von ihrer List berückt.
Schon damals, als sie mich das erste Mal
zu sich entbot, da konnte Jemand fragen:
„Was hast du denn mit der zu thun?" Ich kannte
sie nicht einmal. Als ich nun kam, da fand
sie einen Vorwand, dass ich bey ihr bliebe.
Sie sagt, sie habe einen schönen Plan,
und woll' ein ernst Geschäft mit mir vollenden.
Schon damals ahnt' ich, dass mit bösen Ränken
sie handle; denn sie setzte sich zu mir,

gab sich mir hin, fing an mit mir zu reden.
Als das Gespräch nun stockte, fiel sie auf
die Frage, wie lange schon die Aeltern mir
gestorben wären? „Lange schon“ sag' ich.
„Ob ich zu Sunium ein Landgut hätte,
und wie weit vom Meer?“ Ich glaube, dass ihr dies
gefällt; sie hofft's mir zu entreissen; dann,
ob eine kleine Schwester ich verlohren,
ob Jemand bey ihr war; wie sie gekleidet,
als ich sie verlohr, ob Jemand wohl sie wieder
erkennen würde? Warum mag sie wohl
dies fragen, thut sie's nicht, um für die Schwester,
die ich jung verlohren, keck sich einzuschieben.
Doch lebt sie noch, so ist sie sechszehn Jahr,
nicht älter; Thais ist älter, als ich selbst.
Auch hat sie dringend mich gebeten, zu ihr
zu kommen. Sag' sie mir, was ihr beliebt,
doch lästig sey sie nicht, ich komm' ihr nicht
zum dritten Mal. He da!

(Er pocht an die Thür der Thais.)

Pythias (kommt.)

Wer ist da?

Chremes.

Ich bin es, Chremes.

Pythias.

Allerliebster Mann!

Chremes (für sich.)

Sag' ich es nicht, dass sie mir Stricke legt?

Pythias.

Die Thais bittet dich gar sehr, dass du doch morgen wieder kommst.

Chremes.

Ich geh' aufs Land.

Pythias.

Ich bitte dich!

Chremes.

Ich kann nicht, sag' ich dir.

Pythias.

So bleib hier bey uns, bis sie wiederkommt.

Chremes.

Noch weniger!

Pythias.

Warum nicht, liebster Chremes?

(Sie nähert sich ihm mit Liebkosungen.)

Chremes.

Geh du zum Henker!

Pythias.

Steht es fest bey dir, so bitt' ich dich, dort hin zu gehen, wo sie ist.

Chremes.

Das will ich thun.

Pythias.

Du, Dorias,
mach fort, und bringe diesen schnell zum Hauptmann!

(Sie geht hinein.)

Vierte Scene.

Antipho tritt auf.

Da sind wir gestern unsrer einige
zusammen im Piräus; wir beschliessen,
ein kleines Mahl für Beytrag heut' zu haben.
Dem Chärea vertrauen wir die Sache;
wir geben unsre Ringe. Ort und Zeit
wird anberaumt; die Zeit verging, und an
dem Ort, den wir bestimmt, ist nichts bereitet.
Er selbst ist nirgends. Was ich sagen soll,
noch was vermuthen, weiss ich nicht. Jetzt haben
die übrigen mir das Geschäft gegeben,
ihn aufzusuchen; und ich will doch sehn,
ob er zu Hause ist. Wer kommt dort von
der Thais? Ist er es, ist er es nicht?
Er ists. Wie sieht er aus. Was ist das für
ein Aufzug? Was zum Henker, was ist das?
Ich kann mich nicht genug verwundern, noch
begreif ich es. Was es auch sey, ich will
von ferne lieber horchen.

Fünfte Scene.

Chärea und der vorige.

Chärea (leidenschaftlich hervortretend.)

Ist Jemand hier? Niemand. Folgt Jemand mir?
Kein Mensch. So darf ich endlich Luft mir machen?
Beym höchsten Gott! Jetzt ist ein Augenblick,
wo ich freywillig mich dem Tode gäbe,
damit das Leben mir nicht diese Freude
durch einen Kummer trübe. Doch wie kommts,
dass kein Neugier'ger in den Weg mir läuft,
der mich begleite, und wohin ich gehe,
durch Fragen mich bestürme; mir abquäle,
warum ich frölich sey, warum ich juble,
wohin ich geh', woher ich komme, wo
ich diesen Rock erhielt, was er bedeute,
ob klug ich sey, ob toll?

Antipho.

Ich will mich an
ihn machen, und den Dank verdienen, welchen
er verheisst. Sprich Chärea, was jubelst du?
was will der Anzug sagen? Warum bist du
so froh? Was hast du vor? Bist du gescheit?
Du blickst mich an? Du schweigest Chärea?

Chärea.

O schöner Tag! — Sey mir gegrüsst, mein Freund!
Ich wüsste keinen, den ich lieber säh,
als dich!

Antipho.

Was giebts, ich bitt', erzähl' mirs doch!

Chärea.

Ich bitte dich vielmehr, mir zuzuhören!
Kennst du das Mädchen, das mein Bruder liebt?

Antipho.

Ich glaube sie zu kennen; — Thais?

Chärea.

Recht!

Antipho.

So hört' ich einst.

Chärea.

Der ward ein Mädchen heute
zum Geschenk gebracht. Was soll ich die Gestalt
dir schildern, oder loben, Antipho?
Du kennst mich ja, und weisst, wie wählerisch
ich bin; doch diese traf mein Herz.

Antipho.

Wahrhaftig?

Chärea.

Ich weiss, du würdest sie die erste nennen,
wenn du sie sähest; kurz, ich fasste Liebe,
Von Ungefähr war ein Eunuch zu Hause,
gekauft von meinem Bruder für die Thais,
jedoch ihr noch nicht zugeschickt. Da räth
mir unser Parmeno, was ich ergreife.

Antipho.

Was wars?

Chärea.

Du hörst es früher, wenn du schweigst.
Ich soll mit dem die Kleidung wechseln, und
für jenen mich zur Thais bringen lassen.

Antipho.

Für den Eunuchen?

Chärea.

Ja!

Antipho.

Und was dadurch
gewinnen?

Chärea.

Fragst du noch, dass ich sie sähe,
sie hörte, um die wäre, die ich liebte.
Ist das so klein, so winzig, Antipho?
Ich ward dem Weibe übergeben. Als
sie mich empfangen, führt sie frölich mich
ins Haus, empfiehlt das Mädchen

Antipho (schnell einfallend.)

Wem? Dir?

Chärea.

Mir.

Antipho.

Da war sie sicher aufgehoben.

Chärea.

Sie
befiehlt mir, dass kein Mann ihr nahen dürfe,

und dass ich nicht von ihrer Seite wiche,
vielmehr im inneren Gemach des Hauses
ich einsam bliebe mit der Einsamen.
Ich gelob's, bescheiden auf die Erde blickend.

Antipho.

Du armer Mensch!

Chärea.

„Ich, sagt sie, gehe jetzt
zum Abendbrot.“ Sie nimmt die Mägde mit,
nur wen'ge bleiben, die um jene wären,
noch neu und jung. Sogleich bereiten sie
das Bad. Ich muntere sie an, zu eilen.
Das Mädchen sitzet unterdess im Zimmer,
betrachtend ein Gemählde dieses Stoffs,
wie Jupiter den goldnen Regen einst
herabliess in den Schooss der Danae.
Auch ich betrachtet' es; und weil der Gott
ein ähnlich Spiel gespielt, so schlug mein Herz
vor Freude, dass ein Gott zum Menschen sich
verwandelt, heimlich durch ein fremdes Dach
eindrang, das Weib durch einen Regen täuschend.
Und welch ein Gott! Derselbe, der durch Krachen
des Himmels höchste Burgen beben heisst,
und ich, ein Mensch, ich sollte das nicht thun?
So that ich es und gern. Als ich bey mir
dies überdenk', holt man zum Bad das Mädchen.
Sie geht, sie badet, kehrt zurück. Man legt

sie auf das Bett', ich steh' erwartend, ob
sie mir was heissen würden. Eine kommt:
du Dorus, fängt sie an, nimm diesen Fächer,
weh' so ihr Kühlung, während wir uns baden;
und wenn wir fertig sind, dann kannst du auch
dich baden, wenn du willst. Ich nehm' den Fächer
mit finsterem Gesicht,

Antipho.

Fürwahr, da hätt' ich
dein unverschämtes Antlitz sehen mögen
und deinen Anstand, als das Fächerchen
du grosser Esel führtest.

Chärea.

Sie sprach es kaum;
so stürzen all' auf einmal aus dem Zimmer,
sie gehn zum Bade, lärmen in dem Hause,
wie immer, wenn die Herrschaft ausgegangen.
Drauf überfällt das Mädchen Müdigkeit.
Ich blicke jetzt mit blinzelndem Gesicht,
so heimlich durch den Fächer, seh umher,
ob alles sicher, und da nichts zu fürchten,
schieb ich den Riegel vor die Thür.

Antipho.

Und dann?

Chärea.

Und dann? Und dann? Du Tropf?

Antipho.

Ich seh, ich bins.

Chärea.

Wie sollt' ich die Gelegenheit, die mir
sich bot, so kühn und schnell, so sehr gewünscht,
und doch so unverhofft, nicht nutzen? Dann,
beym Pollux, wär' ich in Wahrheit, der ich schien.

Antipho.

Du hast ganz Recht. Allein was ward indessen
aus unserm Mittagsmahl?

Chärea.

Es ist beschickt,

Antipho.

Du bist ein wackrer Kerl. Doch wo? Zu Hause?

Chärea.

Beym freygelassnen Discus.

Antipho.

Das ist weit!
So rascher lass uns eilen! Zieh dich um!

Chärea.

Wo dies? Ich bin verlohren! Denn nach Hause
darf ich nicht gehn. Mein Bruder möchte da seyn.
dann mag der Vater auch vom Felde schon
zurückgekommen seyn.

Antipho.

So komm zu mir.
Das ist das nächste, dich anders anzuziehn.

Chärea.

Dein Rath ist gut. Wir wollen gehn. Und wie
des Mädchens ich mich ferner noch bemächt'ge,
darüber möcht' ich mich zugleich mit dir
besprechen.

Antipho.

Das kann geschehn.

(Beyde ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Dorias (tritt auf.)

Als ich ihn sah, so wahr die Götter leben,
da fürchtet' ich es sehr, er möchte heut
in seiner Wildheit uns zu schaffen machen,
wohl gar Gewalt anthun der Thais. Denn
nachdem der Chremes kam, des Mädchens Bruder,
da bat sie den Soldaten, dass er doch
zum Schmaus' ihn lade; jener zürnt sogleich,
und wagt es doch nicht zu verweigern. Thais
besteht darauf, er soll den Menschen laden.
(* Sie that dies nur, um ihn zurück zu halten,
weil jetzt es nicht gelegne Zeit ihr schien,
von seiner Schwester das zu sagen, was
sie wünscht.) Verdriesslich ladet er ihn ein.

*) Diese zwey Verse des lateinischen Originals sind nach einer scharfsinnigen Vermuthung meines Freundes Fr. Heinr. Bothe ein Glossem. Sie sind theils für das

Er bleibt. Mit ihm beginnt sie nun zu sprechen;
der Thraso aber glaubt, dass vor den Augen
den Nebenbuhler sie herein sich ziehe.
Er wollte nun ihr wehe thun dagegen.
„Hör Junge, spricht er, ruf die Pamphila,
damit sie uns belust'ge.“ Jene schreit:
mit nichten! Die Jungfrau auf ein Gastmal? Der
Soldat fängt an zu zanken. Unterdessen
nimmt sie sich heimlich ihr Geschmeide ab,
und giebts mir fort zu tragen; das beweist
dass sie von hinnen geht, sobald sie kann.

(Sie geht.)

Zweyte Scene.

Phädria (tritt auf.)

Als ich die Stadt verlass', aufs Land zu gehn,
da fang' ich an, wie's zu geschehen pflegt,
wenn Unmuth im Gemüth, eins nach dem andern
zu bedenken, und im schlimmsten Lichte alles.
Kurz, als die Ding' ich so betrachte, geh' ich
aus Unvorsicht die Meierey vorüber.
Ich war schon weit voraus, als ich es merkte.
Ich kehr' zurück, unlustig mich befindend.

Ganze überflüssig, theils enthalten sie etwas, was erst später die Entwickelung des Stücks herbeyführt, und hier anticipirt wäre.

Als ich zum Wirthshaus kam, so blieb ich stehn.
Ich dachte dies: „zwey Tage sollst du hier
allein ohn' jene bleiben?“ Was ist das mehr?
Gar nichts! „Wie nichts? Darf ich nicht bey ihr seyn,
auch sehn soll ich sie nicht? Wenn jenes
auch nicht erlaubt ist, werd' ich dieses dürfen,
Sie auch im letzten Grade nur zu lieben,
nicht unbedeutend ists. Ich geh' darauf
mit Wissen jene Meierey vorüber.
Doch was ist das, tritt dort nicht Pythias
bestürzten Blickes eilig aus dem Hause? —

(Er bleibt stehen.)

Dritte Scene.

Der Vorige. Pythias und Dorias.

Pythias.

Wo find' ich doch den Bösewicht, ich Arme,
wo den Verruchten? Wo nur such ich ihn?
So eine kühne That, die konnt' er wagen?

Phädria (für sich.)

Was Henker, mag das seyn?

Pythias.

Und mehr als dies,
nachdem das Mädchen er beschimpft, zerreisst er
ihr ganz Gewand, und rauft das Haar ihr aus.

Phädria (für sich.)

Was?

Pythias.

Hätt' ich ihn nur jetzt, mit meinen Nägeln
wollt' ich dem Bösewicht ins Auge fahren.

Phädria.

Gewiss ist hier ein toller Streich geschehn,
als ich abwesend war. Ich rede sie an.
Was ist das, Pythias? Du eilst? Wen suchst du?

Pythias.

Ha, wen ich suche, fragst du, Phädria?
Geh fort, wohin du es verdienst, von hinnen
mit deinen herrlichen Geschenken!

Phädria.

Was soll
das heissen?

Pythias.

Fragst du noch? Der Sklave, den
du uns geschenkt, was hat er Unheils uns
bereitet! Die Jungfrau, die der Thraso zum
Geschenk der Thais gab, hat er geschändet.

Phädria.

Was sagst du?

Pythias.

Wehe mir!

Phädria.

Du bist von Sinnen.

Pythias.

O wärens alle die, so feind mir sind!

Dorias (kommt aus dem Hause.)

Ach liebste Pythias, ich bitte dich;
was ist das für ein Lärm?

Phädria.

Du bist verrückt,
wie kann dies ein Castrat?

Pythias.

Ich weiss nicht, was
er war, doch was er that, das zeigt die Sache.
Das Mädchen weint und wagt es nicht zu sagen,
wenn man sie fragt, warum. Der gute Mann
indessen zeigt sich nirgends, auch vermuth' ich fast,
dass er beym Weggehn etwas mit sich nahm.

Phädria.

Ich kann es nicht begreifen, wohin wohl
der Taugenichts gegangen ist, wenn nicht
vielleicht zu uns nach Hause.

Pythias.

Sieh doch zu,
ob du ihn findest.

Phädria.

Bald sollst du's erfahren.

(Geht ab.)

Dorias.

O sage mir, welch unerhörte That!

Pythias.

Ich hatte zwar gehört, dass die Eunuchen
die Weiber heftig liebten, doch nichts könnten.

Allein mir Armen kams nicht in den Sinn;
sonst hätt' ich irgendwo ihn eingesperrt,
ihm nimmermehr die Jungfrau anvertraut.

Vierte Scene.

Phädria und Dorus. Pythias, Dorias.

Phädria (aus dem Hause tretend.)

Heraus du Bösewicht! Du willst nicht kommen,
Entlaufner? Tritt ans Licht, du schlechte Waare!

Dorus.

Erbarme dich!

Phädria.

O sieh ihn an, wie er
das Maul verzieht, der Schuft! Warum kamst du
zurück? Warum zogst du dich anders an?
Was sagst du? — Hätt' ich wenig nur gezögert,
ich hätt' ihn nicht zu Hause mehr getroffen;
so, Pythias, war er zur Flucht bereit.

Pythias.

Hast du den Kerl?

Phädria.

Wie sollt' ich ihn nicht haben?

Pythias.

Vortrefflich!

Dorias.

Das ist gut.

Pythias.

Wo ist er?

Phädria.

Fragst

du noch? Du siehst ihn nicht?

Pythias.

Ihn sehen, wen?

Phädria.

Den hier.

Pythias.

Was ist das für ein Mensch?

Phädria.

Der heute

zu Euch ins Haus gebracht.

Pythias.

Den, Phädria,

hat von uns keine je gesehn mit Augen.

Phädria.

Den nicht gesehn?

Pythias.

Du glaubst, dass dieser hier

zu uns gebracht?

Phädria.

Wer sonst? Ich hatte keinen andern.

Pythias.

Ach dieser ist mit jenem nicht zu gleichen,

der war von edler, würdiger Gestalt.

Phädria.

So schien er früher dir im bunten Kleide.
(* Jetzt scheint er hässlich, weil er das nicht trägt)

Pythias.

Ich bitte, schweig! Als wäre so gering
der Unterschied! Der heut zu uns gebrachte
war Jüngling noch, und würd' dir mehr gefallen,
o Phädria! Dies ist ein alter Kerl,
verschrumpft, verschlafen, wieselartig.

Phädria.

Wie?
Was sagst du? Dahin bringst du mich, dass ich
es selbst nicht weiss, was ich gethan. He du!
Sprich, hab' ich dich gekauft!

Dorus.

So ists.

Pythias (zum Phädria.)

Befiehl,
dass er mir auch antworte.

Phädria.

Frag ihn!

Pythias.

Bist
du heut zu uns gekommen? — Er verneints.

---

*) Dieser Vers scheint gleichfalls ein Glossem zu seyn. Warum hässlich, oder wohl gar scheusslich (foedus) wenn er den bunten Wams nicht an hat? —

Doch jener andre kam von sechszehn Jahren,
den Parmeno uns brachte.

Phädria.

Nun wohlan,
zuförderst sag' mir dies, woher hast du
den Anzug, den du trägst? Abscheulicher,
du schweigst? Du willst nicht reden?

Dorus (in höchster Angst.)

Chärea kam.

Phädria.

Mein Bruder? —

Dorus.

Ja!

Phädria.

Wann?

Dorus.

Heut.

Phädria.

Wie lange?

Dorus.

Eben.

Phädria.

Mit wem?

Dorus.

Mit Parmeno.

Phädria.

Hast du ihn früher schon
gekannt?

Dorus.

Nein. (Niemals hört ich, wer er sey.)

Phädria.

Wie wusstest du, dass es mein Bruder sey?

Dorus.

Vom Parmeno. Der gab mir dies Gewand.

Phädria.

Verdammt!

Dorus.

Das meine zog er selber an.

Drauf gingen sie zusammen aus dem Hause.

Pythias.

Wie, glaubst du jetzo, dass ich nüchtern bin,
und nicht gelogen habe? Merkst du jetzt,
dass man das Mädchen hinterging?

Phädria (mit angenommener Gleichgültigkeit.)

Du Närrinn,
du glaubst, was dieser spricht?

Pythias.

Wozu ihm glauben,
die Sache selber spricht.

Phädria.

Wart' nur ein wenig!
Hörst du? Ein wenig nur! Dann seys genug!
(Er wendet sich an Dorus.)
Sprich noch einmal! Dein Kleid zog Chärea
dir ab?

Dorus.

So ists.

Phädria.

Und zog es selber an?

Dorus.

So ists.

Phädria.

Und ward für dich dorthin geführt?

Dorus.

So ists.

Phädria.

Beym Jupiter! O über den verwegnen Bösewicht!

Pythias.

O weh, du glaubst noch nicht, dass er uns schändlich mitgespielt?

Phädria.

Mich kanns nicht wundern, wenn du diesem glaubst.

(Für sich.)

Ich weiss nicht, was ich thun soll? (laut.) Höre du!

(Leise.)

Nun leugne wieder! (laut.) Kann ich heute nicht aus dir die Wahrheit treiben? Sahst du je den Chärea, meinen Bruder?

Dorus.

Nein.

Phädria.

Ich sehe

wohl, ohne Prügel kann er nicht bekennen.
Komm mit! Bald sagt er, bald verneint er es.

(Leise.)

Jetzt bitte mich!

Dorus.

Erbarm' dich, Phädria.

Phädria.

Willst du sogleich hinein. (Er schlägt ihn.)

Dorus.

Au, au!

Phädria (für sich.)

Wie ich
auf andre Art mir helfe, weiss ich nicht.

(Laut.)

Nun ists um dich geschehn. Wirst du auch jetzt
mich noch zum besten haben?

(Beyde ab.)

Pythias.

Dass Parmeno
dies Kunststück ausgeführt, davon bin ich
so überzeugt, als wie von meinem Leben.

Dorias.

Gewiss!

Pythias.

Allein beym Pollux, heute noch
will ich ersinnen, wie ich gleiches ihm
vergelte? Doch was meinst du; Dorias,
ist jetzt zu thun?

Dorias.

In Absicht jenes Mädchens?

Pythias.

Ja! Soll ich schweigen, oder reden?

Dorias.

Wenn
du klug bist, weisst du nicht das, was du weisst,
und weder vom Eunuchen, noch vom Mädchen.
So machst du dich von jedem Vorwurf frey,
und bist ihr angenehm; das sage blos,
dass Dorus fortgelaufen.

Pythias.

Recht, so thu ich.

Dorias.

Doch seh ich nicht den Chremes? Thais wird
bald hier seyn.

Pythias.

Warum das?

Dorias.

Weil, als ich ging,
der Zank schon angefangen zwischen beyden.

Pythias.

Trag diesen Schmuck hinein! Ich will von diesem
erfahren, wie es stehe.

(Dorias geht hinein.)

Fünfte Scene.

Chremes kommt. Pythias.

Chremes.

Ei, ei! Man hat fürwahr mich angeführt!
Der Wein hat mich besiegt, den ich getrunken,
so lang' ich lag, wie nüchtern schien ich mir!
Sobald ich aber aufgestanden war,
thun weder Fuss noch Geist hinlänglich ihren
Dienst.

Pythias.

Chremes!

Chremes.

Wer ruft? Ha Pythias! Ei wie
viel schöner scheinst du jetzo mir, als sonst!

Pythias.

Du wenigstens bist jetzt bey weitem heitrer.

Chremes.

Das ist ein wahrer Spruch: „Ohn' Speis' und Trank
ist Venus kalt.“ Ist Thais lange schon
zu Hause?

Pythias.

Wie? Ist sie schon fortgegangen
vom Thraso?

Chremes.

Lange schon, wer weiss, wie lange!
Sie haben sich sehr heftig überworfen.

Pythias.

Sagt' sie dir nicht, dass du ihr folgen möchtest?

Chremes.

Gar nichts; nur als sie wegging, winkte sie mir zu.

Pythias.

Je nun, war dir das nicht genug?

Chremes.

Ich hätt' es nicht gewusst, dass sie dies meinte, wenn nicht der Thraso das Verständniss mir eröffnet; denn der warf mich aus dem Hause. Doch sieh, da kommt sie selbst; ich wundre mich, wie ich ihr vorgekommen.

Sechste Scene.

Die Vorigen und Thais.

Thais.

Ich glaube fast, dass er bald hier seyn wird, um sie mir zu entreissen. Komm' er nur! Rührt er sie mir mit einem Finger an, ich reiss' ihm auf der Stell' die Augen aus. So weit nur trag' ich seine Albernheiten und sein hochtrabendes Geschwätz, so lange Geschwätz es ist, doch schreitet er zum Handeln, bekommt er Schläge.

Chremes.

Thais, längst schon bin ich hier.

Thais.

Dich wollt' ich sprechen, lieber Chremes, Weisst du, dass dieser Lärmen deinetwegen entstand, und dich daher die ganze Sache betrifft?

Chremes.

Mich? Wie? Ich bitte dich.

Thais.

Indem ich dir die Schwester wieder zuzustellen bemüht bin, duld' ich dies und manches andre.

Chremes.

Wo ist sie?

Thais.

Bey mir zu Hause —

Chremes.

Wie? Ists möglich?

Thais.

Und zwar so auferzogen, wie es deiner und ihrer würdig ist.

Chremes.

Was sagst du?

Thais.

Wie

es wirklich ist. Die schenk' ich dir, verlange
für jene nichts zum Lohne.

Chremes.

Doch ich fühle
mich gegen dich zum Dank verpflichtet, und ich
vergelt' ihn dir, wie du's um mich verdientest.

Thais.

Doch, Chremes, hüte dich, sie früher nicht,
eh du sie hattest, zu verliehren. Denn
sie ists, die jetzt der Thraso mit Gewalt
mir zu entreissen kommt! — Du Pythias,
trag' aus dem Hause schnell das Kästchen mit
den Documenten ihrer Abkunft fort!

Chremes.

Siehst du ihn, Thais?

Pythias.

Wo stehts?

Thais.

Im Spinde. Säumst
du noch?

Chremes (ängstlich.)

Ach, ach, wie starke Mannschaft führt
der Thraso gegen dich!

Thais.

Du bist wohl furchtsam,
mein werther Freund?

Chremes.

O geh, ich furchtsam? — Keiner von allen, die da leben, ist es wen'ger.

Thais.

Das ist auch nöthig.

Chremes.

Ei, ich fürchte fast,
was du von mir wohl denken magst.

Thais.

Bedenk
nur dies: der ist hier fremd, mit dem du haderst,
hat wen'ger Einfluss, weniger Bekanntschaft
und Freunde hier, als du.

Chremes.

Das weiss ich wohl.
Doch thöricht ist, was man vermeiden konnte,
nicht wenden. Lieber wollt' ich doch, dass wir
uns vorsähn, als uns rächten nach erlitt'ner
Beschimpfung. Fort, verschliesse du die Thür
inwendig, bis zum Markt ich lauf'. Ich wünschte,
dass wir bey diesem Auflauf Beystand hätten.

Thais.

Bleib!

Chremes.

Es ist besser.

Thais.

Bleib!

Chremes.

Lass nur; ich werde bald wieder hier seyn.

Thais.

Nicht bedarf es dessen; nur sag' ihm, dass sie deine Schwester sey, du sie ganz jung verlohrst, und nun erkanntest; (zur Pythias.) zeig' ihm die Documente!

Pythias.

Da sind sie!

Thais.

Nimm sie hin! Braucht er Gewalt, so führ' ihn vors Gericht! Hast du verstanden?

Chremes.

Gut!

Thais.

Dies sage mit Gegenwart des Geistes.

Chremes.

Das soll geschehn.

Thais.

Heb' deinen Mantel auf! (Für sich.) Ich Arme, den zum Beschützer ich erkohr, bedarf ihn selber,

Siebente Scene.

Thraso mit seinen Sklaven.
(Stumme Personen bis auf Sanga.)

Gnatho, und die Vorigen.

Thraso.

Ich sollte, Gnatho, die Beschimpfung auf mir sitzen lassen? Lieber will ich sterben. Simalio, Syriscus, Donax, folgt! — Zunächst will ich das Haus erobern.

Gnatho.

Recht!

Thraso.

Heraus das Mädchen reissen.

Gnatho.

Brav!

Thraso.

Sie selbst gebührend strafen.

Gnatho.

Schön!

Thraso.

Du, Donax, tritt in des Zuges Mitte mit dem Hebebaum! Simalio, du zum linken Flügel, du Syrisk, zum rechten! Auch die andern her!

Wo ist der Hauptmann Sanga und die Rotte
der Lanzenknechte?

Sanga.

Hier.

Thraso.

Was, Schurke, denkst du, mit
dem Schwamm hier, den du mitgebracht, zu kämpfen?

Sanga.

Da ich die Tapferkeit des Feldherrn kannte
und seiner Krieger Muth, dass ohne Blut
der Kampf nicht abgehn werde, bracht' ich ihn,
die Wunden auszutrocknen.

Thraso.

Wo sind die andern?

Sanga.

Zum Henker, welche andern? Samio
allein bewacht das Haus.

Thraso.

Du stelle diese!
Hier werd' ich hinter dem Vordertreffen seyn,
von da das Zeichen allen geben.

Gnatho.

Das
heist weise seyn. Nachdem er diese hier
gestellt, wählt er sich selbst den sichern Ort.

Thraso.

Dasselbe that schon Pyrrhus.

Chremes.

Siehst du, Thais,
was der da treibt? Gewiss, der Rath war gut,
die Thüren zu verschliessen.

Thais.

Traun, was hier
ein Held dir scheint, ist nur ein grosser Schuft.
Befürchte nichts!

Thraso.

Was meinst du so?

(Er macht die Pantomime des Schleuderns.)

Gnatho.

Ja, eine Schleuder,
die wünscht' ich dir, damit von ferne du
hier aus dem Hinterhalt sie träfst; wie würden sie
die Flucht ergreifen!

Thraso.

Doch da seh' ich ja
die Thais.

Gnatho.

Stürmen wir herein!

Thraso.

Bleib noch!
Dem Weisen ziemt es, alles früher zu
versuchen, als die Waffen. Woher weisst du,
ob sie vielleicht nicht ohne Schwerdtstreich thut,
was ich gebiet'?

Gnatho.

Ihr grossen Götter, wer
die Weisheit hätte! Niemals nah' ich dir,
dass ich nicht klüger von dir scheide.

Thraso (tritt mit lächerlichem Stolze näher.)

Thais,
antworte mir hierauf zuerst, hast du
mir nicht versprochen, als ich dir das Mädchen
gab, dass du diese Tage mir allein
gehören wolltest?

Thais.

Nun was mehr?

Thraso.

Du fragst?
Mir vor die Augen bringst du den Geliebten?

Thais (zum Chremes mit Verachtung.)

Was dünkt dich wohl von solchem Menschen?

Thraso.

Und mit ihm
entziehst du dich mir insgeheim?

Thais.

So wollt' ich.

Thraso.

Du giebst daher die Pamphila zurück,
soll ich sie dir nicht mit Gewalt entreissen.

Chremes.

Dir sie zurück? Du willst sie dir berühmen?
Du alter —

Gnatho.

Ach, was sagst du, schweig!

Thraso.

Was willst du?
Ich soll berühren nicht mein Eigenthum?

Chremes.

Dein, sagst du, Bösewicht?

Gnatho.

Nimm dich in Acht.
Du weisst nicht, welchen Mann du schmähst.

Chremes.

Nun, wirst du gehn? Weisst du, wie's mit dir steht? Wenn du mir heute den geringsten Lärmen machst, so sollst du dieses Orts und Tags und meiner gedenken!

Gnatho.

Du dauerst mich, dass du dir diesen so grossen Mann zum Feinde machst.

Chremes.

Ich schlage den Kopf dir ein, wenn du nicht gehst.

Gnatho.

Was sagst du, Hund? So frech bist du?

Thraso.

Wer bist du, Mensch?
Was willst, was hast mit jener du zu theilen?

Chremes.

Du sollst es hören. Zuförderst sag' ich dir
dass jene frey ist.

Thraso.

Hm!

Chremes.

Und Bürgerinn
aus Attica —

Thraso.

Ho, ho!

Chremes.

Und meine Schwester.

Thraso.

O unverschämter Kerl!

Chremes.

Ich sage dir,
Soldat, dass du sie nicht beleidigst. Thais,
ich geh' zu ihrer Amme Sophrona,
um sie zu holen, ihr die Documente
zu zeigen.

Thraso.

Du willst mich hindern zu berühren,
was mein ist?

Chremes.

Ja, ich thu's.

Gnatho.

Hörst du, der Mensch
beschuldigt dich des Diebstahls. Das ist dir
genug.

Thraso.

Nun Thais, bist du gleicher Meinung?

Thais.

Such dir die Antwort!

(Sie geht.)

Thraso.

Was ist jetzt zu thun?

Gnatho.

Lass uns nach Hause gehn! Bald wird sie reuig
von selber wieder kommen.

Thraso.

Glaubst du das?

Gnatho.

Gewiss; ich kenne der Weiber Sinnesart;
sie wollen nicht, wenn du willst; willst du nicht,
dann wollen sie.

Thraso.

Du hast ganz Recht!

Gnatho.

Ich darf
das Heer doch jetzt entlassen?

Thraso.

Wenn du willst.

Gnatho.

Nun Sanga, wie es tapfern Kriegern ziemt,
gedenk' nun auch des Hauses und des Heerdes!

Sanga.

Schon längst steht bey den Schüsseln mir der Sinn.

Gnatho.

Du bist ein wackrer Kerl.

Thraso.

Ihr folget mir!

(Sie gehen ab.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Thais. Pythias.

Thais.

Du wagst es, Schändliche, mit mir noch länger so räthselhaft zu sprechen? „Ich weiss; ich weiss es nicht. Er ging; ich hört' es, war nicht da.“ Wirst du mir jetzt nicht deutlich sagen, was es ist. Die Jungfrau schweigt; sie weint; das Kleid ist ihr zerrissen, der Kastrat ist fort. Warum? Was ist geschehn? Du schweigst?

Pythias.

Was soll ich Arme sagen? Man glaubt es nicht, dass er Kastrat gewesen.

Thais.

Wer anders?

Pythias.

Chärea.

Thais.

Was für ein Chärea?

Pythias.

Des Phädria

erwachsner Bruder.

Thais.

Was sagst du, Frevlerinn?

Pythias.

So hab' ich wenigstens erfahren.

Thais.

Was,

ich bitte dich, will er bey uns? Warum
ist er zu uns gebracht?

Pythias.

Das weiss ich nicht,

nur glaub' ich, liebte er die Pamphila.

Thais.

O weh, ich Arme bin verlohren, wenn
du Wahrheit redest. Darum weint die Jungfrau?

Pythias.

Ich glaub's.

Thais.

Was sagst du, Ruchlose? Verbot
ich dirs nicht unter Drohung, als ich wegging?

Pythias.

Was sollt' ich thun? Wie du befohlen, so ward
sie ihm allein vertraut.

Thais.

Dem Wolfe hast
das Schaaf du anvertraut, Nichtswürdige?
Ich schäme mich, so angeführt zu seyn.
Was ist das für ein Mensch?

(Chärea kommt.)

Pythias.

Gebieterinn,
o schweig, ich bitte dich, wir sind geborgen,
da haben wir den Menschen selbst.

Thais.

Wo ist er?

Pythias.

Zu deiner Linken? Siehest du ihn nicht?

Thais.

Ich seh' ihn.

Pythias.

Lass ihn eiligst doch ergreifen.

Thais.

Närrinn,
Was soll ich mit ihm machen?

Pythias.

Wie du fragst?
Sieh ihn nur an; und liesest du ihm nicht
im Blick die Unverschämtheit? Ists nicht so?
Wie weit geht doch des Menschen Dreistigkeit?

Zweyte Scene.

Chärea und die Vorigen.

Chärea.

Als wär' es recht mit Vorsatz, mussten auch
die beyden Aeltern Antipho's zu Hause seyn,
so dass ich ungesehn auf keine Weise
hinein gelangen konnt'. Indem ich dort
steh' an der Thür, kommt ein Bekannter mir
entgegen. Sobald ich ihn erblicke, mach' ich
mich eiligst auf die Beine, komme so
in eine abgelegne Gasse, von da
in eine andre und so Strass' in Strasse weiter,
So ward ich Aermster umgehetzt, dass keiner mich
erkennen möchte. Doch ist diese nicht
die Thais, die ich sehe? Ja sie ists.
Ich weiss nicht, was ich thue. Doch, was kümmerts
mich?
Was kann sie mir denn thun?

Thais (leise.)

Lass uns ihm näher treten! (laut) Guter Freund,
sey mir gegrüsst! Wie, Dorus, bist du mir
davon gelaufen?

Chärea.

Gebieterinn, ich thats.

Thais.

Scheint dir das wohl gethan?

Chärea.

Nein.

Thais.

Glaubst du, dass dies ungestraft dir hingehn werde?

Chärea.

Nur die eine Schuld vergieb; wenn je die zweyte ich beging, so tödte mich!

Thais.

Wie, fürchtetest du meinen Zorn?

Chärea.

Nein.

Thais.

Was denn sonst?

Chärea.

Von dieser besorgt ich nur, sie möchte mich bey dir verklagen.

Thais.

Was hattest du gethan?

Chärea.

O nur 'ne Kleinigkeit.

Thais.

So eine Kleinigkeit,

Schaamloser? Scheint es dir so klein, die Jungfrau
und Bürgerinn zu schänden?

Chärea.

Ich glaubte sie
Mitsklavinn.

Pythias.

So, Mitsklavinn? Kaum nur halt' ich mich, dir Ungeheuer, in das Haar zu fahren. Du kamst noch, uns zu verspotten?

Thais.

Geh fort, Unsinnige!

Pythias.

Und warum das?
Was hätt' ich wohl bey jenem Galgenstrick zu fürchten, wenn ichs thäte; um so mehr, da er sich deinen Sklaven nennt? —

Thais.

Lass das!
Nicht deiner würdig that'st du, Chärea,
denn wär' ich der Beschimpfung noch so werth,
so warst du unwerth, sie mir anzuthun.
Fürwahr, ich weiss in Absicht jenes Mädchens
nicht, welchen Schluss ich fassen soll. So hast
du alle meine Plane mir verwirrt,
dass ich sie jetzt, so wie ich musste, wollte,
den Ihrigen nicht wiedergeben kann,
um mir den reinen Freundschaftsdienst zu retten.

Chärea.

Doch dafür hoff' ich, Thais, ew'ge Freundschaft
wird einstens unter uns hieraus erwachsen.
Schon oft erschuf ein Vorfall dieser Art,
ein schlimmer Anfang, engere Verbindung.
Wie wenn ein Gott dies wollte! —

Thais.

Nun fürwahr,
von dieser Seite nehm' ich es, und wünsch' es.

Chärea.

O thu's; dies eine will ich nur noch sagen:
nicht dir zum Schimpf, aus Liebe that ich es.

Thais.

Ich glaub's, und deshalb ja verzeih' ich dir.
So ganz gefühllos bin ich, Chärea,
so unerfahren nicht, dass ich nicht wüsste,
wie viel die Liebe thut.

Chärea.

Auch dich schon hab'
ich lieb, so wahr die Götter leben.

Pythias.

Dann
hast du vor diesem hier dich vorzusehn.

Chärea.

Ich werde mich nicht erkühnen.

Pythias.

Dir trau' ich nicht.

Thais.

Hör' auf.

Chärea.

Jetzt bitt' ich dich, dass du hierin
mich unterstützest; deiner Treu empfehle,
vertrau ich mich; dich, Thais, wähl' ich zur
Beschützerinn, dich fleh' ich an; ich will
vergehn, wenn ich sie nicht zum Weibe nehme.

Thais.

Doch wenn der Vater —

Chärea.

Ach, ich weiss gewiss,
er giebt es zu, ist sie nur Bürgerinn.

Thais.

So warte nur ein wenig; bald wird auch
des Mädchens Bruder hier seyn; er ging fort,
die Wärterinn zu holen, die sie klein
erzog. Beym Wiederkennen sey du selbst
zugegen, Chärea!

Chärea.

Ich bleibe gern.

Thais.

Ist dir gefällig, bis er kommt, im Hause
ihn lieber zu erwarten, als hier vor
der Thür?

Chärea.

Sehr gern.

Pythias.

Was willst du doch beginnen,
ich bitte dich? —

Thais.

Wie so?

Pythias.

Du kannst noch fragen?
Den kannst du noch ins Haus aufnehmen wollen?

Thais.

Warum denn nicht?

Pythias.

Vertraue meinen Worten,
der giebt von neuem einen Kampf zum besten.

Thais.

O schweig, ich bitte dich.

Pythias.

Du scheinst des Menschen
Verwegenheit noch nicht zu kennen.

Chärea.

Nein Pythias,
ich thu es nicht.

Pythias.

Nicht anders glaub' ichs, als
wenn man dir nichts vertraute.

Chärea.

Nun Pythias,
du sollst mich hüten!

Pythias.

Fürwahr, nie würd' ich dir
zu hüten geben, noch dich selber hüten.
Geh deiner Wege! —

Thais.

Da kommt der Bruder sehr
gelegen.

Chärea.

Das ist schlimm, ich bitte sehr,
lass uns hereingehn, Thais; ich möchte nicht,
dass er in diesem Aufzug auf der Strasse
mich säh'.

Thais.

Und warum nicht? Wie, schämst du dich
vielleicht?

Chärea.

Das ists.

Pythias (spöttisch.)

Das ists? Die zücht'ge Jungfer! —

Thais.

Geh nur voran. Ich folge. Du Pythias,
bleib hier zurück, den Chremes zu empfangen.

(Sie geht mit Chärea ab.)

Dritte Scene.

Chremes kommt mit der Sophrona. Pythias.

Pythias (vor sich.)

Was könnte mich wohl jetzt beschäftigen?
Was sonst, als wie ich Rache nehme an
dem Schurken, der uns diesen eingeführt!

Chremes.

Geh schneller vorwärts, Amme! —

Sophrona.

Ich gehe ja.

Chremes.

Das seh' ich wohl, allein du kommst nicht vorwärts.

Pythias.

Hast du der Amme die Zeichen schon gewiesen?

Chremes.

Ich thats.

Pythias.

O schön! Was sagt sie? Kennt sie jene?

Chremes.

Durchaus.

Pythias.

Das ist vortreflich, denn ich bin
dem Mädchen gut. Geht jetzt hinein! Schon längst
seyd ihr im Hause meiner Frau erwartet.

(Chremes und Sophrona gehen hinein.)

Da seh' ich ja den edlen Parmeno.
Sieh doch, wie unbesorgt er geht, so lang'
die Götter wollen. Ich glaube jetzt zu wissen,
wie ich nach meiner Weis' ihn martere.
Ich will hineingehn, über das Erkennen
gewiss zu seyn. Dann komm' ich wieder 'raus,
und will den Schurken etwas ängstigen.

(Sie geht hinein.)

Vierte Scene.

Parmeno, bald darauf Pythias in einiger Entfernung.

Parmeno.

Ich muss doch sehn, was Chärea hier treibt!
Hat er die Sache listig ausgeführt,
bey allen Göttern, wie viel Lob, und wie
verdientes, ärntet Parmeno dann ein!
Denn ausser dass, was schwierig sonst und theuer
bey einer Buhlerinn voll Habsucht ist,
ich ihm das Mädchen, das er liebt, verschaffte
ohn' alle Müh' und Kosten; ists das zweyte,
wofür die Palme mir gebührt, ich hab'
es ausgefunden, wie ein junger Mensch
Lustdirnen Art und Sitten kennen lernet.
Kennt er sie zeitig, hasst er sie auf ewig.
Leicht glaubte man, sah man sie ausserm Hause,
nichts reinlicher, anständ'ger, zierlicher.
Wie lecker sind sie nicht bey ihren Buhlen!

Und dann zu sehn den Unflat, Schmutz und Mangel,
wie widrig sie in ihrem Hause sind;
wie gierig, wie sie aus dem Brey von gestern
das schwarze Brot hinunter schlingen, dies
zu kennen, ist ein Glück für junge Leute.

Pythias (in einiger Entfernung für sich.)
Bey Gott, für diese Wort' und Thaten will ich
dich züchtigen, du Bösewicht, du sollst
nicht ungestraft uns so verspottet haben.
(Laut.)
O schaudervoll, bey Gott! Der arme Mensch!
Fluch über Parmeno, der ihn hieher
gebracht!

Parmeno (aufmerkend.)
Was ist das?

Pythias.
Er dauert mich. Um's nicht
zu sehn, entfloh ich jammernd aus dem Hause.
Welch eine fürchterliche Strafe, die
sie über ihn verhängen!

Parmeno.
Grosser Gott,
was ist das für ein Lärm? Bin ich verlohren?
Ich muss ihr näher treten. Pythias,
was ist hier vor? Was sagst du? Gegen wen
verhängt man Strafe?

Pythias.

Fragst du noch, Verwegner?
Vernichtet hast du jenen jungen Menschen,
den als Eunuchen du ins Haus uns brachtest,
indem du uns zu täuschen glaubtest.

Parmeno.

Wie? —
Sag' an, was ist geschehn?

Pythias.

Ich will dirs sagen.
Weisst du es schon, die Jungfrau, die der Thais
heut zum Geschenk gegeben, ist Bürgerinn
Athens, und ein sehr angeseh'ner Mann
ihr Bruder!

Parmeno.

Das weiss ich nicht.

Pythias.

So hat sie sich
bestättigt. Diese hat der Unglücksel'ge
geschändet. Als ihr heftiger Bruder dies
erfahren —

Parmeno (schnell einfallend.)

Was that er da?

Pythias.

Er band zuerst
ihn jämmerlich zusammen.

Parmeno.

Wie? Er band ihn?

Pythias.

Wiewohl die Thais bat, er möcht' es nicht.

Parmeno.

Was sagst du?

Pythias.

Nun droht er ferner noch, was man den Ehebrechern thut, was ich nie sah, noch sehen möchte.

Parmeno.

Mit welcher Kühnheit wagt er solche That?

Pythias.

Wie so?

Parmeno.

Scheint dir dies nicht sehr hart? Wen hat man je als Ehebrecher im Hause einer Buhlerinn ergriffen?

Pythias.

Das weiss ich nicht.

Parmeno.

Das solltet Ihr nicht wissen? Ich sag' es dir, und sag' es allen, dass er uns angehört, und unsers Herren Sohn ist.

Pythias.

Ich bitte dich, der ist es?

Parmeno.

Lasse Thais

ihm nicht Gewalt anthun! Doch warum geh' ich nicht sogleich hinein?

Pythias.

Sieh, was du thust, du möchtest ihm nicht nützen, und dich selber ins Unglück stürzen, denn sie glauben, dass von dir sey ausgegangen, was geschah.

Parmeno.

Was soll ich thun? Was fang' ich an, ich Armer? Doch sieh, da kommt der alte Herr vom Felde. Soll ichs ihm sagen, oder nicht? Ich sags, wiewohl ich weiss, dass ich mir grosses Unglück bereite, doch ich kann nicht anders, wenn er diesen retten soll.

Pythias.

Da thust du klug. Ich gehe jetzt hinein. Erzähle du ihm alles, was geschah, und nach der Ordnung.

(Sie geht ab.)

Fünfte Scene.

Laches. Parmeno.

Laches.

Die Nähe meines Landguts schafft mir den Gewinn, dass weder Land noch Stadt mir je zuwider wird. Bin ich des einen satt,

veränder' ich den Ort. Doch ist das nicht der Parmeno? Gewiss, das ist er ja. Wen, Parmeno, erwartest du hier an der Thür?

Parmeno (stellt sich überrascht.)

Wer spricht hier? Ach, ich freue mich, Gebieter, dich gesund zu sehen.

Laches.

Wen erwartest du?

Parmeno (für sich.)

Ich bin verlohren. Vor Furcht stockt mir die Zunge.

Laches.

Wie? Was ist? Du zitterst? Steht alles gut? Antworte!

Parmeno.

Herr, zuförderst muss ich dich bitten, glaube nicht, dass was geschah, durch meine Schuld geschehen.

Laches.

Was?

Parmeno.

Du fragst sehr recht. Ich hätte erst die Sache erzählen sollen. Phädria hat einen Verschnittenen gekauft, ihn der da zum Geschenk zu geben.

Laches.

Welcher?

Parmeno.

Thais.

Laches.

Gekauft?

Ich hab' den Tod. Wie theuer?

Parmeno.

Zwanzig Minen.

Laches.

Ich bin vernichtet.

Parmeno.

Dann liebt der Chärea
ein Mädchen.

Laches.

Was? Er liebt? Wie weiss er schon,
was Buhlerinnen sind? So kam er in
die Stadt? Ein Uebel nach dem andern.

Parmeno.

Herr,
sieh mich nicht an; auf meinen Antrieb that
ers nicht.

Laches.

Sprich nicht von dir! Dich, Galgenstrick,
will ich, wenn ich das Leben habe — doch
zuerst die Sache nur, wie sie auch sey!

Parmeno.

Er ist statt des Verschnittnen zu der Thais geführt.

Laches.

Statt des Verschnittnen?

Parmeno.

Ja, so ists.
Ihn haben sie nachher als Ehebrecher ergriffen und gefesselt.

Laches.

Ich bin des Todes.

Parmeno.

Die Keckheit sich der Buhlerinnen!

Laches.

Giebt es noch ein Uebel, oder Unglück, das du nicht gesagt?

Parmeno.

Nichts mehr.

Laches.

Ich zögre noch, hinein zu brechen?

(Er geht.)

Parmeno.

Ich fürchte sehr, dass ich ein grosses Unglück mir bereitet habe; doch musst' ichs thun. Darüber freu' ich mich,

dass diesen etwas Böses meinetwegen
bevorsteht; denn schon lange sucht der Alte
den Vorwand, ihnen etwas anzuhängen.
Jetzt fand er ihn.

Sechste Scene.

Pythias kommt aus dem Hause. Parmeno.

Pythias.

Nichts ist seit langer Zeit erwünschter mir
begegnet, als dass eben erst der Alte
im Irrthum zu uns kam. Mir einzig war
er lächerlich; ich wusste, was er fürchtete.

Parmeno (für sich in einiger Entfernung.)

Was ist das?

Pythias.

Jetzo komm' ich, Parmeno'n
zu treffen. Doch wo mag er seyn?

Parmeno.

Mich sucht sie.

Pythias.

Da ist er ja, ich muss ihm näher treten.

(Sie erhebt ein lautes Gelächter.)

Parmeno.

Was ist das, Alberne? Was willst du? Warum
lachst du? Du hörst nicht auf?

Pythias.

Ich sterbe fast
vor Lachen, ich kann nicht mehr.

Parmeno.

Warum?

Pythias.

Du fragst? —
Nie sah ich wahrlich einen grössern Thoren,
nie werd' ich einen sehn. Ich kanns nicht sagen,
wie vielen Spass du drinnen uns bereitet.
Ich hielt dich ehemals für einen klugen,
gescheiten Menschen. Wie, du musstest stracks,
was ich dir sagte, glauben? Reu'te dich
die schöne That, die unter deiner Leitung
der junge Mensch vollbracht, wenn du den armen
nicht obendrein beym Vater angegeben?
Was glaubst du wohl, wie ihm zu Muth gewesen,
als er ihn in dem Aufzug sah? Nun merkst
du doch, dass du dir selbst den Hals gebrochen?

Parmeno.

Was sagst du, Schändliche? Du hast gelogen?
Du lachst noch, Bübinn? Wars so spasshaft dir,
uns zu verspotten?

Pythias.

Allerdings.

Parmeno.

Du glaubst,
dass du dies ungestraft gethan?

Pythias.

Und doch!

Parmeno.

Fürwahr, ich will es dir gedenken.

Pythias (spöttisch.)

Glaub' es;
doch schiebst du auf vielleicht, was du mir drohst.
Dich, Gimpel, seh' ich früher schon am Kreuze,
der du durch böse Händel einen jungen Menschen
in Schande bringst, und ihn dem Vater drauf verräthst.
Es werden beyd' an dir ein Beyspiel geben.

Parmeno.

Ich bin des Todes.

Pythias.

So hab' ich dich geehrt für dein Geschenk.
Jetzt geh' ich.

(Sie geht.)

Parmeno.

So hab' ich, Aermster, heute selbst,
wie eine Maus durch eigenen Verrath,
zum Tode mich gefördert.

(Er geht.)

Siebente Scene.

Thraso und Gnatho treten auf.

Gnatho.

Was nun? Mit welcher Hoffnung, welchem Zwecke
nahn wir uns ihr? Was, Thraso, fängst du an?

Thraso.

Wie? Ich? Der Thais will ich mich ergeben,
und thun, was sie befiehlt.

Gnatho.

Das wolltest du?

Thraso.

Und warum weniger, als Herkules
im Dienst der Omphale?

Gnatho.

Das Beyspiel lob' ich.
Möcht' ich den Kopf mit dem Pantoffel dir
gebändigt sehn? Doch sieh, da öffnet sich
die Thür.

Thraso.

Ich bin des Tod's. Was ist das dort?
Den sah ich nie, und warum mag er doch
so eilig aus dem Hause springen?

(Sie bleiben beyde in einiger Entfernung stehen.)

Achte Scene.

Chärea (vor Freuden ausser sich.) Parmeno, und die beyden Vorigen.

Chärea.

O Freunde, Bürger, giebts wohl heute einen
beglückteren, als mich? Gewisslich keinen.
Fürwahr, an mir bewiesen ihre volle
Gewalt die Götter; denn so viel des Guten
ward plötzlich mir zu Theil.

Parmeno (in einiger Entfernung für sich.)
Worüber freut
sich dieser?
(Er nähert sich mit schüchterner Verlegenheit.)

Chärea.

O mein Parmeno, o du,
der meine Freuden all' ersann, begann,
vollendete. Weisst du, in welchem Glück
ich bin? Weisst du, dass meine Pamphila
Athensche Bürgerinn?

Parmeno.

Ich habs gehört.

Chärea.

Und dass sie mir verlobt?

Parmeno.

Vortrefflich, bey den Göttern!

Gnatho (zu Thraso.)

Hörst du wohl, was der da sagt?

Chärea.

Auch freu' ich mich, mein Bruder Phädria
ist wegen seiner Liebe ganz geborgen.
Das Haus ist eins. Die Thais hat dem Vater
sich werth gemacht, und uns zu Schutz und Obhut
sich übergeben.

Parmeno.

Dem Bruder ganz allein
gehört die Thais?

Chärea.

Wie sich von selbst versteht.

Parmeno.

Auch das noch freut mich, der Soldat wird 'raus geworfen.

Chärea.

Eile, meinem Bruder dies,
wo er auch sey, zu melden.

Parmeno.

Ich will zu Hause
ihn suchen.

(Er geht.)

Thraso.

Gnatho, zweifelst du, dass ich
verlohren bin auf immer?

Gnatho.

Ich seh' es wohl.

Chärea.

Was soll zuerst ich sagen, was am meisten loben?
Den, der den Rath mir eingab, oder mich,
ders unternommen, oder soll das Glück
ich preisen, das auf einen Tag so viel,
so grosses, so erwünscht mir waltend fügte;
wie, oder meines Vaters gute Laune,
Gefälligkeit? O Jupiter, ich flehe,
erhalt mir dieses Glück!

Neunte Scene.

Phädria und die Vorigen.

Phädria (aus dem Hause tretend.)

— O grosse Götter!
Wie viel unglaubliches hat Parmeno
mir eben erst erzählt! Allein mein Bruder —
wo mag er seyn?

Chärea.

Hier ist er.

Phädria.

Wie freu' ich mich!

Chärea.

Das glaub' ich dir. Die Thais, Bruder, ist
vor allen deiner Liebe werth; so hat
sie unserm Hause günstig sich bewiesen.

Phädria.

Mir lobst du sie?

Thraso (zum Gnatho.)

Verdammt! Je weniger
ich Hoffnung habe, desto heft'ger lieb'
ich sie. O Gnatho, ich beschwöre dich,
auf dir steht meine Hoffnung.

Gnatho.

Was zu thun?

Thraso.

Schaff' es durch Bitten mir, durch Geld, dass ich
nur ein'gen Antheil an der Thais habe.

Gnatho.

's ist schwer.

Thraso.

Wenn du nur willst, ich kenne dich.
Bewirkst du dieses mir, so fodre, welch
Geschenk du von mir willst. Du sollst es haben.

Gnatho.

Ist das gewiss?

Thraso.

So ists.

Gnatho.

Wenn ichs bewirke,
verlang' ich, dass dein Haus mir offen stehe,
du seyst hier, oder nicht, dass ungeladen
ich meine Stelle finde.

Thraso.

So seys; du kannst
dich drauf verlassen.

Gnatho.

Dann rüst' ich mich.

Phädria (tritt näher.)

Wen hör'
ich hier? Ach Thraso.

Thraso.

Sey mir gegrüsst!

Phädria.

Du weisst
vielleicht noch nicht, was hier geschehn?

Thraso.

Ich weiss.

Phädria.

Warum erblick' ich dich in dieser Gegend?

Thraso.

Auf Euch vertrau'nd.

Phädria.

Weisst du, wie sehr du's darfst? —
Soldat, ich sage dir, erblick ich je
in dieser Strasse dich dereinst, und sagst
du dann: „Ich suchte wen. Es führte mich
mein Weg hieher.“ Du bist verlohren.

Gnatho.

Ach,
das schickt sich nicht.

Phädria.

Es bleibt, wie ich gesagt.

Gnatho.

Ihr seyd ja sonst so übermüthig nicht.

Phädria.

Es bleibt dabey.

Gnatho.

Hört mich erst an, dann thut,
wie's Euch gefällt.

Phädria.

Wir hören.

Gnatho.

Tritt, du Thraso,
ein wenig auf die Seite! — (Thraso geht.) Zuförderst
wünsch'
ich, dass Ihr beyde dies mir glaubt, was ich
in dieser Sache thu, thu ich am meisten

um meinetwillen; doch wenn Euch dasselbe
frommt, wär' es Thorheit, wenn Ihr nicht es thätet.

Phädria.

Was wäre das?

Gnatho.

Ich mein', Ihr lasst den Hauptmann
als Nebenbuhler Euch gefallen.

Phädria.

Wie?

Chärea.

Gefallen lassen?

Gnatho.

Denk nur dies. Du Phädria,
lebst gern mit ihr und gern recht gut. Was du
ihr giebst, ist wenig; gleichwohl braucht sie viel.
Soll sie mit deiner Liebe sich begnügen,
so ist dir keiner wohl bequemer, keiner
dir nützlicher. Er hat zu geben, und
er giebt, wie keiner, reichlich. Dabey ist
er albern, fade, langsam, schnarchet Tag
und Nacht. Auch hast du keinen Grund zu fürchten,
das Mädchen möcht' ihn lieben. Leichtlich stössest
du ihn, wohin du willst.

Phädria (zu Chärea.)

Was soll ich thun?

Gnatho.

Dann auch noch das, was ich besonders schätze,
wohl keiner nimmt 'nen Menschen besser auf,
noch williger.

Phädria.

Gewiss den Menschen brauch ich.

Chärea.

Das glaub' ich auch.

Gnatho.

Recht so! Nur darum bitt'
ich noch, nehmt mich in Euren Zirkel auf.
Schon lange wälz' ich diesen Stein.

Phädria.

Wir thun's.

Chärea.

Und gern.

Gnatho.

Dagegen tisch' ich den da auf,
ihn zu beschmausen, zu bezechen.

Chärea.

Gut!

Phädria.

Er verdients!

Gnatho.

Tritt näher, Thraso, wenn es dir
beliebt.

Thraso (halblaut zu Gnatho.)

Ich bitte dich, wie geht es uns?

Gnatho (laut und vornehm.)

Wie? Jene kannten dich nur nicht. Nachdem
ich ihnen dein Gemüth geschildert habe,
und dich gelobt nach Thaten und Verdienst,
hab' ich es durchgesetzt.

Thraso.

Das hast du brav
gemacht. Ich danke dir gar sehr. Auch war
ich nirgends, ohne dass mich alle liebten.

Gnatho.

Sagt' ich Euch nicht vorher, dass Attische
Wohlredenheit in diesem wohne?

Phädria.

Nicht
zu viel hast du versprochen. Geht hinein! —

Der Chor der Sänger zum Publicum.

Ihr lebet wohl und klatscht! —

Ende des Lustspiels.

Phormio.

Einleitung

zum

Phormio des Terenz.

Der Phormio des Terenz gehört ohne Zweifel zu den gelungensten Lustspielen der Alten, und ist für die Freunde der alten komischen Bühne in mehr als einer Hinsicht ein sehr angenehmes Besitzthum. Wenn das Griechische und Römische Alterthum dem Menander den Preis in der neuern Komödie zuerkennet, so ist für uns Späterlebenden der eine Phormio hinreichend, um uns zu dem Glauben zu führen, dafs jenem von seinen Zeitgenossen keinesweges ein Sieg ohne Kampf überlassen wurde, sondern dafs vielmehr Dichter von seltenen Talenten sich gegen ihn in die Bahn warfen. Nicht ohne Bewunderung lesen wir in den Nachrichten von den

verlohren gegangenen Werken der Griechischen Literatur so viele Namen von Dichtern und Lustspielen, die zusammen untergiengen, und deren Titel sich nur in den Werken gelehrter Grammatiker erhielten. Aber selbst dieses Stück erinnert an den hohen Dichterreichthum der Griechischen Vorwelt. Die dem Prolog voranstehende Nachricht über die Aufführung desselben (1), und auch der älteste und verdienteste Ausleger desselben, Aelius Donatus, kommen darin überein, dafs das Original Griechisch sey, und dem Apollodorus angehöre.

Wer ist indessen dieser Apollodor? Was kennen wir sonst von ihm? Und wenn es mehrere Dichter, Künstler und Gelehrte des Namens Apollodor giebt, welcher unter den vielen ist der Verfasser des Phormio? —

So interessant die Beantwortung dieser Fragen auch ausfallen könnte, so schwer, oder fast unmöglich ist es, sie zu geben. Theils verwirret schon im Allgemeinen den Forscher die grofse Menge von Apollodoren (2), welche als Dichter, Philosophen,

(1) Dafs dergleichen Nachrichten, welche allen Terenzischen Stücken voranstehen, von den alten Grammatikern Didaskalien genannt wurden, verdient nur wegen gewisser Leser der Erwähnung.

(2) Siehe Joh. Alb. Fabricii biblioth. Graeca, welche

Künstler, Grämmatiker u. s. w. diesen Namen unsterblich gemacht haben, theils ist man nicht einmal im Stande, die drei komischen Dichter dieses Namens nach ihren Werken genau zu unterscheiden. Diese drei Apollodore, welche durch Vaterland und Geburtsörter hinlänglish unterschieden werden, indem der eine in Athen, der andere in Carystus, einer Stadt auf der Insel Euboea, und der dritte in Gela, auf der Insel Sicilien, geboren seyn soll, schei-

---

mit Bezeichnung des verschiedenen Vaterlandes und der Kunst und der Wissenschaft, wodurch sie berühmt wurden, ihrer sieben und dreifsig zählt. cf. Lib. III. c. 27, VII, oder Volum. II. pag. 669 u. folg. — Sollten auch diese, falls man durch die Verschiedenheit der Angaben, unter welchen sie in den alten Schriftstellern vorkommen, leicht getauscht werden kann, bis auf siebzehn zusammenschmelzen, (wie sie Jöcher's Gelehrten - Lexicon und Fabricius selbst im Index Volum. XIV. aufzählen) so sind ihrer noch immer genug, um uns Verwunderung abzunöthigen. — Dafs übrigens die Namen Apollodorus und Apollonius häufig bei den Alten verwechselt sind, will ich hier kaum erwähnt haben. cf. Bibl. Graeca l. l. pag. 651. — Schon im sechszehnten Jahrhundert erschien von dem Neapolitaner Scipio Tetti eine eigene Abhandlung de Apollodoris, welche 1555 zu Rom zugleich mit des Benedict. Aegius Uebersetzung von Apollodors Bibliotheca de orig. Deorum gedruckt wurde. Von Joh. Meursius, Gerh. Joh. Vofs und anderen, welche eben diese Materie gelegentlich behandelten, und die Verwirrungen aufzuhellen bemüht waren, siehe Fabric. Biblioth. Graec. lib. III. c. 7. I, oder Volum. II. pag. 661.

nen sämmtlich Zeitgenossen gewesen zu seyn, Kenner und Nacheiferer des vom Menander neugeschaffenen Lustspiels, und gehören daher sämmtlich der neuern Griechischen Komödie an. Die Zeit ihres Ruhms umfafst sehr wahrscheinlich die Periode der nächsten Nachfolger Alexanders des Grofsen, folglich besonders die beiden Jahrzehende von 320 bis 300 vor Christus, und leuchtet noch zu dem folgenden Jahrhunderte hinüber (3).

Von diesen drei Apollodoren ist offenbar der Athener der fruchtbarste. Suidas (l. l.) meldet uns, dafs er der Verfasser von 47 Lustspielen sey, und fünf Mal den Siegspreis errungen habe (4). Er reicht daher auch in dieser Hinsicht beinahe an den Menander, von welchem wir wissen, dafs er acht-

---

(3) Wir finden diese drei bei den alten Grammatikern häufig citirt, und durch das hinzugesetzte Vaterland genau unterschieden; besonders beim Athenaeus in seinen Deipnosoph. an mehreren Orten, vorzüglich aber lib. VI. cap. 26 seqq. Auch Suidas bei diesem Worte unterscheidet den Athener und Gelöer Apollodor, und fügt bei dem letzteren hinzu, dafs er ein Zeitgenosse des Menander gewesen. σύγχρονος τοῦ κωμικοῦ Μενάνδρου). Dieser wurde bekanntlich im dritten Jahre der 109ten Olympiade (folglich 340 vor Christus) geboren, und fand in der 122sten Olympiade (folglich 288 vor Christus) seinen Tod.

(4) „ἐποίησε δράματα κ', ἐνίκησεν ε'."

mal gekrönt sey (5). Dessen ungeachtet finden wir das Stück, von welchem der Phormio sich ableitet, nicht unter jenen sieben und vierzig; und wir müssen daher entweder an den Carystier, welcher vierzehn, oder an den Gelöer, welcher achtzehn Lustspiele verfertigt haben soll, als Vater und Urbild denken. Fabricius ist geneigt, das Lustspiel dem Carystier zuzusprechen (6), vielleicht am meisten deswegen, weil die achtzehn, welche dem Gelöer Dichter beigelegt werden, sich aus Athenäus, Pollux, Suidas, Stobäus und anderen einzeln namhaft machen liefsen, und daher die noch übrigen Titel für den Carystier vacant blieben. So scheint hier eine Billigkeit gehandhabt, welche beinahe Gerechtigkeit genannt werden kann, und auch wir dürfen ihm daher den Ruhm, der Vater jenes Originals zu seyn, nicht entziehen wollen.

Doch lassen wir die Untersuchung über den eigentlichen Vater dieses Stücks, welche uns unserer Mühe ungeachtet keine Gewifsheit geben wird, und halten wir uns lieber an dem Stücke selbst und der

(5) Siehe Aulus Gellius in Noct. Att. lib. XVII. cap. 4.

(6) Siehe Fabric. biblioth. Graeca lib. II. c. 22. oder Volum. I. p. 745.

spärlichen Notiz, welche uns der Prolog desselben darbietet (7).

Der Prolog (v. 26.) läfst es fast zweifelhaft, ob das Grieshische Original: ἐπιδικαζόμενος, oder — νη geheifsen habe. Es bleibt immer befremdend, dafs Donat das erstere las (epidicazomenon) und sich so wenig geneigt zeigt, die Leseart seiner Handschrift für einen Fehler des Abschreibers zu erklären, dafs er vielmehr so spafshaft ist, „den Terenz eines offenbaren Irrthums zu beschuldigen, und die Bemerkung hinzuzusetzen, dafs das dem Phormio zum Grunde liegende Stück durchaus ἐπιδικαζομένη geheifsen, wiewohl derselbe Griechische Dichter auch einen — νος geschrieben habe.“ Welch eine drollichte Anmuthung für den Uebersetzer oder Bearbeiter, dem man doch sonst keine Gattung gelehrten Lobes abgesprochen haben will, dafs er nicht einmal den Titel seiner Arbeit richtig aufgefafst, oder gekannt habe!

Wiewohl ich in der Uebersetzung von der gelehrten Vermuthung des Bentley Gebrauch mache, welcher im festen Glauben, dafs das Exemplar des Donatus in diesem Worte einen Schreibfehler gehabt habe, die weibliche Endung liest, epidicazomenen, von mir „die zugesprochene Braut“

(7) Was sich sonst über das Zeitalter unsers Apollodor vermuthen lässet, darüber sehe man die 12te Anmerkung.

übersetzt, weil sich diese Leseart bei modernen Lesern gewifs das Lob einer leichtern Faſslichkeit aneignet; so zweifle ich doch, ob der Begriff jenes Worts, inſofern er aus der Kenntniſs der Athenischen Gesetze und der gerichtlichen Reden hervorgeht, sich so feststellen lasse. Beim Demosthenes (8) kommt dieses Zeitwort häufig vor, besonders in der Rede gegen den Macartatus; eben so beim Isaeus (9), und besonders in den beiden Reden, welche von der Erbschaftssache des Pyrrhos und Aristarchos handeln. Aber aus den Stellen, in welchen es vorkommt, geht bestimmt hervor, daſs das Wort im Activum von einem Richter oder einer Magistratsperson gebraucht wird, welche einem Processirenden den Besitz eines bestrittenen Guts zuspre-

---

(9) Das Activum „ἐπιδίκασεν ὁ Ἄρχων etc. kommt vor in Demosthenes Rede gegen den Olympiodor pag. 1174. Volum. secund. orat. Graec. edit. Reiske; das Medium in der Rede gegen den Macartatus pag. 1051 und 1055. und das part. p. pass. ἐπιδεδικασμένος in der Bedeutung des Medium in eben derselben Rede pag. 1052. Es steht in dieser Stelle synonym mit ἔχειν τὸν κλῆρον.

(9) Beim Isaeus steht das Medium eben so gebraucht, wie beim Demosthenes, besonders in der Rede ὑπὲρ τοῦ Πυρρίου κλήρου pag. 42, 43. 52 etc. (Volum. VII. orat. Graec. edit. Reiske) und in der Rede π. τ. Ἀριστάρχου κλ. pag. 257 und 261 und an andern Orten.

chen (qui litem adjudicant); das Medium hingegen von dem, welcher etwas zugesprochen erhält. (Man vergleiche die unten angeführten Stellen). Dafs indessen das Passivum von Sachen oder Bräuten stehe, welche zugesprochen worden sind, dafür giebt es, so viel ich weifs, keine einzige Stelle; vielmehr zeugt eine im Demosthenes vom Gegentheil, indem dort das Paffivum (ἐπιδεδικασμ:) gleichfalls im Sinne des Mediums vorkommt und einen bezeichnet, welcher dem Spruche des Richters gemäfs etwas in Besitz genommen hat (10).

Wenn es mit dieser grammatischen Auseinandersetzung seine Richtigkeit hat, so befürchte ich den Einwurf nicht, dafs der Titel des Lustspiels dessen ungeachtet die weibliche Endung haben, und auf Phanium, die Braut im Stücke, gehen könne. Wie indelikat wäre es, das Mädchen als die Freyende und Bewerbende aufzuführen, und diefs gleich im Titel des Lustspiels zur Schau zu tragen! Wie würde eine solche Braut mit dem Wohlanstande und der Feinheit der Griechischen Sitten im schneidenden Widerspruche liegen!

Das Stück hiefs also wirklich Epidicazomenos, und wir dürften daher weder dem Donat, welcher den Terenz eines offenbaren Irrthums zeihen

(10) Siehe die 8te Anmerkung.

will, noch dem Bentley beipflichten können, welcher die männliche Endung des Titels als einen Fehler des Abschreibers rasch zu verbessern trachtet. Der Griechische Titel sollte vielmehr ohne Zweifel den Character des Antipho bezeichnen, welcher sich durch richterlichen Spruch des geliebten Mädchens bemächtigt. Terenz indessen, welcher in der Römischen Sprache kein einzelnes Wort hatte, das den Griechischen Gerichtsausdruck (11) aufwöge,

(11) Bentley und mehrere andere Ausleger haben das Griechische Zeitwort, wie es scheint, in eine zu nahe Beziehung mit ἡ ἐπίδικος gesetzt, worunter man nach Atticnischen Gesetzen ein Mädchen versteht, welches weder Brüder, noch Geschwister hat, mithin die Erbin aller väterlichen Güter ist, und unter den Verwandten den Processs veranlafst, wer der nächste sey, sie zu heirathen, da nach den Solonischen Gesetzen jedes verwaiste Mädchen an den nächsten Anverwandten verheirathet werden soll. Eine ἐπίδικος ist daher nach dem Suidas ἡ ἀμφισβητουμένη ἐπίκληρος, τίνι χρὴ αὐτὴν γαμηθῆναι, und das Wort ist demnach im Griechischen synonym mit ἐπίκληρος, welches gewöhnlich die einzige Erbin aller väterlichen Güter bezeichnet, die keine Brüder hat; und eben so mit ἐπίσποικος, welches ein Mädchen ist, das die Erbschaft mit ihren Brüdern theilt, und eigene Mitgift hat. Man sehe Suidas bei ἐπίδικος, und besonders Harpocration, welchen Suidas excerpirt zu haben scheint. Ein Mädchen aber, welches gar kein Vermögen besitzt, und welche die Gesetze entweder den nächsten Verwandten zu heirathen, oder auszusteuern zwingen, heifst θῆττα, weil sie in Absicht ihrer Armuth der niedrigsten Klasse der Athenischen Bürger,

und das Wort selbst wegen seiner Länge und Fremdartigkeit für Römische Ohren nicht beibehalten wollte, zog es vor, ihm den Namen Phormio zu geben, weil, wie er selbst sagt, durch diesen besonders die Handlung der Fabel fortschreitet, und zur Entwickelung gefördert wird. (Siehe Prolog v. 27 und 28.)

Die Intrigue des Phormio beruht auf einem Athenischen Gesetze, und die Fabel des Stücks ist ungefähr folgende:

Ein Athenischer Bürger (Chremes) hat durch seine Frau (Nausistrata) ein Landgut auf der Insel Lemnus, welches er häufig bereist, um die Pachtzinsen zu erheben, und sich zugleich nach der Verwaltung seiner Aecker umzusehen. Dieser häufige Aufenthalt auf jener Insel führt ihn zu einer weiblichen Bekanntschaft, aus welcher er unter dem angenommenen Namen Stilpho seine zweite Frau macht, und durch die er Vater von einer Tochter wird,

---

welche aufser der Freiheit und den Händen, die sich zum Tagelohn verdingen, nichts Eigenes besitzen, den θῆτες, gleicht. Mit diesem Namen würde auch das arme verwaiste Mädchen unseres Stücks bezeichnet seyn. Siehe Sam. Petit. Leg. Att. pag. 453 und Jul. Pollux lib. III. cap. 3. und Etymologicum magn. unter θῆτα und Harpocration, welcher als die für ein Mädchen der Art gesetzlich bestimmte Aussteuer fünf Minen angiebt, wovon nachher noch die Rede seyn wird.

Seinem Bruder in Athen (Demipho) hat er sich hierüber entdeckt, und mit ihm verabredet, dafs diese Tochter (Phanium) dereinst die Frau des Antipho, Sohns des Demipho, werden solle. Jezt ist sie mannbar, und er reist nach Lemnus, um sie nach Athen zu bringen. Allein die lange Verzögerung seiner Reise hat schon früher die Lemnische Frau nebst ihrer Tochter auf den Weg gebracht, ohne Vorwissen des Chremes. Kaum sind sie indessen in Athen angekommen, als die Mutter vor Gram, hier von allen verlassen zu seyn, stirbt, und die Tochter nebst der alten Amme sich dem drückendsten Mangel Preis gegeben sieht. Der Vater läfst sich natürlich in Athen als Stilpho nicht auffinden, und anderweitige Verwandte oder Freunde fehlen.

Während dieser Noth kommt Antipho durch Zufall in die Bekanntschaft der Phanium. Er wird von ihrer Schönheit so lebhaft ergriffen, dafs er dem Wunsche nicht widerstehen kann, sie sobald als möglich zu besitzen. Wie ist das aber anzufangen? Der Vater ist verreist nach Cilicien, und würde auch, da sie durchaus unbemittelt zu seyn scheint, seine Einwilligung nicht geben. Ein schlauer Parasit (Phormio) kommt auf den Gedanken, von einem Athenischen Gesetze, welches seit dem Solon bestand, und ihn selbst zum Verfasser hatte, er-

spriefslichen Gebrauch zu machen. Er steht als Vormund des Mädchens auf, nennt den Antipho als den nächsten Verwandten desselben, und verlangt von den Richtern, dafs jener sie als solcher heirathen müsse (12). Eine Genealogie wird von ihm zusam-

(12) Das Gesetz steht in seiner ganzen Ausführlichkeit in Sam. Petit. Leg. Att. lib. VI. Tit. 2. pag. 37 und 38 und der Kommentar dazu pag. 452 seqq., und ist aus der Rede des Demosthenes gegen den Macartatus genommen. Siehe pag. 1067 und 1068. (Volum. II, Orator. Graec. edit. Reiske). Es bestimmt, dafs einer aus der reicheren Bürgerklasse, ein πενταχοσιομέδιμνος, wenn er das Mädchen nicht selbst heirathen will, fünfhundert Drachmen (d. h. fünf Minen) zur Mitgift geben solle." — In der späteren Zeit, (nach Petitus Vermuthung, seit der Staatsveränderung des Demetrius Phalereus) wurde diese Summe verdoppelt, und folglich auf zehn Minen gesetzt. Siehe den Grammatiker Aristophanes beim Eustathius zu Ilias φ, pag. 1245., wo er sagt: „wer eine θῆττα nicht heirathen will, πέντε μνᾶς ἀποτίνει, ὡς ἔταξε Σόλων, ἐν δὲ τοῖς ἐπικαινισθεῖσι νόμοις μετέδοξε τοῦτο ὡς μικρὸν, καὶ ἐγένοντο δέκα μναῖ." Diese Notiz kann uns vielleicht auf eine historische Spur leiten. Wenn wir diese Veränderung des Solonischen Gesetzes dem Demetrius Phalereus beilegen dürfen, so geht daraus hervor, dafs der Verfasser des Epidicazomenos ein Zeitgenosse des Demosthenes und wohl gar ein älterer Zeitgenosse des Menander war. Demosthenes stirbt 322 vor Christus, und der Macedonier Kassander setzt schon drei Jahre später (319 vor Christus) den Demetrius Phalereus als Statthalter in Athen ein. Es müfste also dies Stück schon vor dem Jahre 319 vor Christus gedichtet seyn, folglich zu einer

mengelogen, und da Antipho natürlich sie nicht widerlegt, so ist auch die Sache bald beendigt. Antipho wird verurtheilt, sie zu heirathen, und ist bereits vermählt, als sein Vater von der Reise zurückkehrt. Dieser raset und wüthet, wie sich voraussehen liefs. Er will die ganze Verhandlung umstofsen, wird aber von seinen Freunden an ein anderes Gesetz erinnert, welches verbietet, eine schon abgeurtheilte Sache zum zweiten Mal vor Gericht zu bringen (13). Er giebt daher diesen Gedanken auf, und will nun lieber die gesetzliche Mitgift zahlen. Dies sind nach Solons Gesetz fünf Minen. „Mit Nichten, sagt Phormio. Diese Summe ist gesetzlich für die Jungfrau; die ist Phanium nicht mehr; jezt würden fünf Minen sie als Buhlerinn unwürdig ablohnen.“ Kurz, er verlangt dreifsig Minen; dann wolle er sie selbst heirathen, und er erhält diese Summe nach vielem Widerstreben zugesichert (14).

Zeit, wo Menander kaum als Lustspieldichter sich bereits versucht haben konnte, da er erst 340 vor Chr. geboren wurde. Siehe die 3te Anmerkung.

(13) Dies Gesetz, welches Demosthenes in der Rede gegen den Timocrates anführt, (Volum. I. orat. Graec. edit. Reiske pag. 717 und 718) steht in Petit. Leg. Att. Lib. IV. Tit. 8. pag. 27 und 361.

(14) Fünf Minen würden nach unserem Gelde (die Mine

Unterdessen entdeckt Chremes die Seinigen, und erfährt zu seinem Erstaunen, dafs die Heirath, wie er sie mit seinem Bruder Demipho wünschte, schon ohne sein Zuthun abgeschlossen sey. Er eilt, dies dem Demipho zu melden, und die dreifsig Minen, wo möglich, zu retten. Allein Phormio bleibt hartnäckig, sie nicht wieder fahren zu lassen, und er hat auch jenes Geld nicht mehr. Sein Freund Phaedria, Chremes Sohn, hat bereits mit demselben sich eine Kitharistinn (15) von einem habsüchtigen Kuppler losgekauft. Als jene pochen und toben, ruft Phormio die Nausistrata, um durch die Erzählung von der Nebenfrau in Lemnus, die ihm ein verschmitzter Sklave (Geta) erhorcht hat, Rache an ihnen zu nehmen, und die Sache zugleich zum Vortheil des Phaedria zu beenden. Dies gelingt. Nach heftigen Vorwürfen von Seiten der Nausistrata folgt eine allgemeine Aussöhnung.

---

zu 22 Thlr. 12 gr. gerechnet) 112 Thlr. 12 gr. betragen. Dreifsig Minen sind ein halbes Talent, und betragen folglich 675 Thlr. nach unserem Gelde.

(15) Terenz nennt sie Act. I. sc. 2. v. 32. citharistriam und v. 53. in derselben Scene fidicinam, und braucht daher beide Ausdrücke als gleichbedeutend. Ich habe das erstere Cithar-, nicht Cither-Spielerin übersetzt, weil die alte κιθάρα nach den alten Kunstwerken ein ganz eigenes Instrument ist, welches weder der jetzigen Cither, noch der Guitarre gleicht.

Man sieht hoffentlich schon aus diesem kurzen Abrisse, dafs dies Stück einen sehr guten organischen Zusammenhang hat, und wer das Lustspiel selbst in dieser Absicht mit Aufmerksamkeit liest, wird sich noch inniger davon überzeugen. Ich meiner Seits mufs gestehen, dafs ich in Hinsicht der trefflichen Organisation des Ganzen kein Bedenken trage, ihm fast den ersten Rang unter den alten Lustspielen anzuweisen. Alles trägt in ihm den Charakter der Nothwendigkeit; keine Flickscenen verzögern das Fortschreiten der Handlung: die Exposition ist einfach, und die Entwickelung folgt mit einer Lebendigkeit, welche gewifs Leser und Zuhörer in Spannung erhalten. Aufserdem versteht es sich wohl von selbst, dafs dies Lustspiel auch der übrigen Trefflichkeiten der Terenzischen Dichtungen nicht ermangelt, dafs eine feine Diction, ein treffender gewählter Ausdruck und tiefe Blicke in das menschliche Herz und die verschiedenen Charaktere es auszeichnen. Zugleich giebt es eine reiche Ausbeute an schönen Sentenzen für Lebensphilosophie, deren Werth schon die Römische Vorwelt anerkannte.

Soll indessen jene gepriesene Organisation des Stücks, welche mir eins der vornehmsten Verdienste desselben zu seyn scheint, anerkannt werden, so kann dies nur durch eine gute Anordnung der Sce-

nen und Akte geschehen. Hierin aber sind die meisten Ausgaben unseres Dichters, selbst die besten, nicht befriedigend. Es wird daher nicht überflüfsig seyn, davon ein Wort zu reden, welchen Grundsätzen die alten Dichter und Kunstrichter in der Anordnung der einzelnen Acte gefolgt zu seyn scheinen.

Das Griechische Lustspiel aus der jüngern Periode besteht aufser dem Prolog, welchen es mit der Tragödie theilt, aus drei Haupttheilen. Der erste ist die geschichtliche Exposition der kleinen Ereignisse, welche der dramatischen Begebenheit, die vorgestellt werden soll, vorangegangen gedacht werden müssen, und ohne welche die letztere gar nicht, oder nicht so gut, verstanden werden kann. Dieser Theil heifst die Protasis, und füllt gewöhnlich den ersten Akt, der meistens der kürzeste ist, und oft sogar nur aus einer einzelnen Scene besteht, wie in der Casina und im miles gloriosus des Plautus; noch öfter aus zwei Scenen, wie in den Captiven und in der Aulularia desselben Dichters und in dem Eunuchen und Phormio und der Hekyra des Terenz.

Der zweite Theil des Ganzen ist die dramatische Handlung selbst, welche mit ihren Verwirrungen und Intriguen, mit den Besorgnissen und Hoffnungen

nungen der handelnden Personen gewöhnlich den zweiten, dritten und einen Theil des vierten Actes füllt. Er heifst die Epitasis, und hat seiner Natur nach die leidenschaftlichsten Scenen.

Der dritte Theil ist die Entwickelung, die glückliche Auflösung der Verwirrungen und Knoten, die sich ineinander schürzten, und heifst die Katastrophe. Er füllt den fünften und letzten Act; ist aber gewöhnlich schon im vierten Act angedeutet oder eingeleitet.

Wenn wir diese einfachen Grundsätze bei den alten Lustspielen anwenden, um den Umfang der einzelnen Acte genauer zu bestimmen, so müssen wir bei Verfassern nicht leicht irren können, welche sich bei allen scheinbaren Willkührlichkeiten strengen Kunstreguln unterwarfen. Wir werden am allerwenigsten beim Terenz irren können. Denn was im Allgemeinen die alten Schriftsteller vor den modernen auszeichnet; die Nüchternheit in den Gedanken und der Wahl des Ausdrucks, welcher jenen entspricht; die Feile, welche weit länger thätig und angestrengter sich bewährt, als der Griffel, welcher die Worte verzeichnet hatte; und besonders die strenge Disposition, mit welcher sie das zu Sagende ordneten, und die Argumente aufstellten, durch welche der behandelte Stoff unterstützt wer-

den sollte — alles dies sind Vorzüge, welche sich vor allen anderen Terenz in einem hohen Grade angeeignet hat. Sie gehn aus jedem seiner Stücke hervor, und besonders die gute Anordnung seines dramatischen Stoffes darf um so mehr bei ihm bewundert, und ihm als eigenes Verdienst angerechnet werden, da er öfters, wie er selbst in den Prologen zu seinen Stücken sagt, zwei Griechische Originale in ein Ganzes verarbeitete (16).

Diese Strenge in der Disposition, welche die Neueren, seyen sie Redner oder Dichter, so selten kennen, ist hinreichend, um ihn vor müfsigen Scenen, vor poetischseynsollenden Gemeinplätzen, welche die Handlung nicht fördern, vor zu frühem Ausplaudern dessen, was sich erst selbst vor den Augen der Zuhörer entwickeln sollte, vor ganz leeren fünften Acten, welche uns so oft in den dramatischen Werken der Neueren beleidigen, und vor manchen anderen Fehlern wohlthätig zu bewahren. Sie ist zugleich hinreichend, um uns eine Art von Maafs-

(16) Man sehe den Prolog zur Andria, wo er sagt, dafs er aus der Andria und Perinthia des Menander ein Stück gemacht; eben so den Prolog zum Eunuchen, welchen er aus dem Eunuchen und dem Kolax des Menander zusammensetzte, und endlich den Prolog zu den Adelphen, welche aus den Adelphen des Menander und aus den Synapothnesconten des Diphilus entstanden.

stab zu geben, womit wir ihm selbst seine Acte nachmessen können, die übrigens in der Zahl der Verse einander sehr unähnlich seyn dürfen. Doch müssen wir hier noch eine Bemerkung hinzusetzen, welche oft allein schon hinreicht, um die Sache zu entscheiden. „Der Act ist aus, wenn alle Personen, welche gerade auf der Bühne waren, abtreten (17)." Bleibt auch nur Einer derselben zurück, welchen weder sein Geschäft noch sein Wille abrufen, so kann er noch nicht aus seyn, und im Gegentheil, wenn neue Personen auftreten, nachdem alle alten abgegangen waren, so mufs ein neuer Act anfangen.

Man könnte mir hier den Einwurf machen, dafs das Abtreten aller sprechenden Personen in einigen Stücken mehr als fünf Acte bezeichnen würde, wenn man dies als den Maafsstab annähme. Es ist nemlich im Plautus öfter der Fall, selbst im Terenz, dafs der letzte oder einzige Sprecher von der Bühne geht, um etwas im Hause zu bestellen oder anzuordnen, und dafs kaum einige Verse dazwischen gesprochen werden, so ist er wieder da, und setzt zuweilen seine Erzählung da fort, wo er sie, ehe er

(17) Dies sagt der gelehrte Ausleger des Terenz, Aelius Donatus, zur Andria: „Quando scena vacua est ab omnibus personis, ut in ea chorus vel tibicen audiri possit, ibi actum finitum esse debemus agnoscere."

fortging, gelassen hatte. In anderen Stücken gehen mit einzelnen Scenen alle fort, und nur einer derselben, welcher früher als die letzten seiner Mitsprecher fortging, kehrt in neuer Gesellschaft wieder, ohne dadurch einen neuen Act zu veranlassen. Dies ist z. B. zu Ende der zweiten Scene des fünften Acts im Heautontimorumenos der Fall, wo Chremes, welcher an der zweiten Scene Theil nahm, früher als seine Mitsprecher, fortging, und als jene abgetreten, mit der Sostrata zurückkehrt, und so die dritte Scene, nicht einen neuen Act herbeiführt.

Hierauf mufs ich jenem Grundsatze gemäfs antworten, dafs einige Lustspiele allerdings mehr Unterbrechungen oder Pausen hatten, als die vier, welche zwischen den fünf Acten entstehen mufsten, (selbst der Eunuch des Terenz hat deren mehr, wie aufmerksame Leser leicht bemerken werden) und dafs dergleichen kleinere Pausen, wie die Zwischenacte, durch den Flötenspieler, oder durch mimische Darstellungen und Tänze ausgefüllt wurden. Im Plautus steht das zuweilen ganz naiv angekündigt: „Während ich das betreibe, mag Euch der Flötenspieler unterdefs belustigen (18)."

(18) Cf. Plautus in Pseudol. Act. I. sc. 5. v. 160. „Tibicen vos interea hic delectaverit." Man sehe über die Pausen und deren Ausfüllung die ausnehmend inhaltreiche und gelehrte Abhandlung des Hrn. O.C.R. Boettiger: „Quatuor aetates rei scenicae apud veteres, primis lineis designatae" in Weimar als Osterprogramm 1798. (pag. 25. in der Note.)

Auch Horaz scheint es anzudeuten, dafs es nichts ungewöhnliches war, über die fünf Acte hinauszugehn, da er in seiner didaktischen Epistel über die Dichtkunst davor warnt, das Drama über fünf Acte hinauszudehnen (19).

Wenn wir die eben angeführten Grundsätze auf den Phormio anwenden, so ergiebt sich daraus, dafs das Stück auch in dieser Hinsicht den Kunstfoderungen entspricht. Es hat nur fünf Acte, die freilich in Absicht der Verszahl einander sehr unähnlich sind, die sich aber nicht anders feststellen lassen, wenn man nicht unnatürlich seyn will. Wir haben schon vorher erinnert, dafs die Alten auf die Zahl der Verse bei der Bestimmung der Acte keine oder nur sehr geringe Rücksicht nahmen. Die Acte, welche das regste Leben haben, sind die längsten, daher sind dies gewöhnlich die letzten. So ist es auch hier. Uebrigens ergeben sich die einzelnen Acte sehr leicht, nur einmal ist es der Fall, dafs die beiden Sprechenden abgehen, und ein anderer auftritt, ohne dafs wir einen neuen Act ansetzen können, wenn wir nicht sechs haben wollen. Dies ist zu Ende der zweiten Scene des fünften Actes, wo Chremes und Demipho abtraten, und Antipho kommt.

---

(19) Cf. Horat. ars poet. v. 189 und 190:

„Neve minor, neu sit quinto productior actu
fabula, quae posci vult et spectata reponi."

Allein, wenn wir daran denken, dafs die Scene des Stücks eine offene Strafse ist, so kann es uns nicht gezwungen erscheinen, anzunehmen, dafs, während jene fortgehen, Antipho ihnen von der andern Seite folgt; und das übrige schliefst sich nun sehr gefällig an. Es würde daher folgende Eintheilung zu treffen seyn:

Der erste Act umfafst nur zwei Scenen, und endet, als Davus geht und Geta gleichfalls, nachdem er einen Sclaven gerufen, welcher das eben empfangene Geld der Dorcium übergebe.

Der zweite Act fängt daher mit den beiden neuen Personen, dem Antipho und Phaedria, an, (Adeon' rem redisse, ut qui mi consultum optume velit esse etc.), welches bei Bentley die dritte Scene des ersten Actes ist, der dagegen den zweiten Act, ich möchte sagen, mitten im Dialog anfangen läfst. Geta und Phaedria nemlich unterreden sich, wie sie den Vorwürfen des Demipho begegnen wollen, als sie ihn eben auf sich zukommen sehen. Phaedria soll zuerst sich an ihn machen, und dann will Geta folgen. — Und wie unnatürlich! Jetzt soll der erste Act schliefsen, da die Zuhörer gewifs in Spannung sind, wie jene Unterredung ablaufen werde, und überdies die beiden sprechenden Personen auf der Bühne bleiben. — Der zweite Act schliefst,

als hinter einander Phaedria, Geta und Demipho abtreten. Der letzte sagt ausdrücklich: er gehe nach dem Markt, um sich einige Freunde zum Beistande zu rufen. Beim Bentley schliefst hier die erste Scene des zweiten Actes, so dafs er neue Menschen mit der zweiten Scene desselben Actes auftreten läfst.

Natürlich fängt daher der dritte Act mit der Scene an, wo Geta, der zu Ende des vorigen Actes abgeschickt wird, um den Phormio zu holen, mit diesem zurückkehrt, oder mit der Frage des Phormio:

„Itane patris ais conspectum veritum hinc abiisse."

Er endet mit der Scene, wo Antipho, Geta und Phaedria abgehen, so dafs

der vierte Act da anfängt, wo ihn auch Bentley bestimmt (die einzige Act-Bezeichnung, welcher wir von ihm in diesem Lustspiel beipflichten können), mit dem Auftreten des Demipho und Chremes, oder den Worten des Demipho:

Quid? qua profectus cauſſa hinc es Lemnum, Chreme, etc.

Er endet da, wo Chremes mit der Sophrona abgeht, um sich mit ihm im Geheimen zu besprechen, wie er selbst sagt: „Sequere me, intus cetera audies!"

Den fünften Act beginnen Demipho und Geta und zwar Demipho mit den Worten:

„Nostrapte culpa facimus, ut malis expediat esse etc.“

Diese Anordnung der Acte, welche, wie ich hoffe, auf festem Grunde beruht, war bereits festgesetzt, als ich sie in der Zweibrücker Ausgabe, die ich nach der Beendigung meiner Arbeit zu einem andern Zweck verglich, wieder fand, oder vielmehr schon vorfand. Man hat diese Ausgabe des Terenz in neueren Zeiten häufig von Seiten ihres kritischen Werthes angefochten. Aber ich glaubte nicht, dafs ich jene Eintheilung deshalb aufgeben dürfte, und hoffte vielmehr, dafs unpartheiische Prüfer ihre Einstimmung nichtversagen würden.

Personen des Stücks.

Der Prologus.
Chremes, ein Athenischer Bürger.
Nausistrata, dessen Frau.
Phädria, dessen Sohn.
Demipho, ein Athenischer Bürger und Bruder des Chremes.
Antipho, dessen Sohn.
Crito, Hegio, Cratinus, } Freunde des Demipho.
Geta, Sklave im Hause des Demipho.
Davus, ein Sklave und Freund des Geta.
Phormio, ein Parasit und Freund des Antipho.
Sophrona, eine Amme.
Phanium, deren Pflegetochter.
Dorio, ein Kuppler.

Die Scene ist eine Strasse in Athen.

Phormio.

(Das Stück wurde bey den Römischen Spielen gegeben, als L. Posthumius Albinus und L. Cornelius Merula Kurul-Aedilen waren. Die Hauptrollen machten L. Ambivius Turpio und L. Attilius von Praeneste. Die Composition war von Flaccus, einem Freygelassenen des Claudius, zu ungleichen Flöten. Das Lustspiel ist ganz aus dem Griechischen des Apollodor und zwar dessen „zugesprochne Braut." Das Stück ward aufgeführt unter dem Consulat des C. Fannius und M. Valerius.)

Prolog.

Ein alter Dichter, der den jüngeren
von seiner Lieblingskunst nicht trennen kann,
noch ihn dem Nichtsthun hinzugeben weiss,
schickt jetzt sich an, durch Schmähungen vom Schreiben
ihn abzuschrecken. Was bisher an Stücken
von diesem hier erschien, sagt jener oft,

sey matt gedacht, und ohne Kraft geschrieben.
Nie liess er freylich einen rasenden
die Hindinn fliehen sehn, und Hunde sie
verfolgen, sie selbst dann weinen, flehen, dass
er ihr zur Hülfe käme. Merkte jener,
dass neulich das Verdienst des Künstlers mehr,
als eigenes, sein Stück erhalten habe,
er würde minder keck, als jetzt, beleid'gen.
Wenn aber Wer so spräche, oder dächte:
„Hätt' ihn der alte Dichter nicht zuerst
beleidigt, fehlte der Prolog dem jüngern,
weil er auf keinen loszuziehen wüsste,"
der nehme dies zur Antwort: Allen steht
die Palme vor, die Musenkünste treiben.
Von der Kunst zum Hunger wünschte jener diesen
hinab zu stürzen; dieser wollte nur
antworten, nicht angreifen. Hätte jener
mit Artigkeiten gegen mich gekämpft,
er würde bessres hören. Was er angegeben,
das glaub' er sich von mir zurückgegeben.
Nur dann erst fang' ich seiner an zu schonen,
wenn er mit seinen Schnitzern uns verschont.

Vernehmet jetzt, was ich zu sagen habe!
Ich bring' Euch heut ein neues Lustspiel dar,
die zugesprochne Braut, so heisst es Griechisch,
Lateinisch nennt es unser Dichter Phormio,
weil Phormio, ein Parasit, in diesem Stück
die erste Rolle spielt, durch ihn am meisten

das Werk gefördert werden soll, wenn Eure Zuneigung für den Dichter sich erklärt.

So leiht uns Euer Ohr! Zeigt Euch durch Schweigen uns zugethan, damit uns nicht ein ähnlich Geschick betreff', als jüngst, da unsre Schaar bey wildem Lärm die Stell' aufgeben musste, die das Verdienst des Künstlers wiedergab, und Eure Güt' und Unpartheylichkeit.

V. 8 und folg. Ich habe die absichtliche Dunkelheit des Originals in der Uebersetzung wiedergegeben. Sie sollte mit dazu dienen, den Luscius Lanuvinus zu persifliren, gegen welchen er hier, wie in den andern Prologen, zu Felde zieht. Der Hauptvorwurf, welcher jenem hier gemacht wird, besteht darin, dass er tragische Affecten in sein Lustspiel aufgenommen habe.

V. 38 und folg. Dies geht auf die Hecuba des Verfassers, welche das vorletzte Stück des Terenz ist, wie Phormio das letzte, welches in Rom von ihm gegeben wurde. Die Aufführung jenes Stücks ward durch das plötzliche tumultuarische Eindringen des Volks unterbrochen, welches nach der Beendigung der Gladiatorenspiele, welche in der Nähe gegeben waren, in das Theater mit so ungeheurem Geräusch hineinstürmte, dass die Schauspieler eine Weile schweigen und weichen mussten.

Phormio.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Eine Strasse in Athen vor dem Hause des Demipho.)

Dorus
(auf dem Wege zu Geta und schon vor dem Hause des Demipho.)

Mein alter Freund und Landsmann Geta
kam gestern zu mir, um ein kleines Sümmchen
von einer alten Rechnung einzufordern.
Ich brachte dies zusammen, bring' es ihm.
Ich höre, dass der Sohn von seinem Herrn
ein Weib genommen; vermuthlich kratzt er dies
Geschenk für die zusammen. Wie unrecht ist
das doch! Die, so am wenigsten besitzen,
will man den Reicheren zu geben zwingen.
Was jener Arme hellerweise kaum
von seinem schmalen Sold zusammensparte,

sich selbst kasteyend, wird auf einmal jene entreissen, und nicht ahnen, mit wie viel Mühseligkeit er es erwarb. Dann wird der Geta bald noch um ein anderes Geschenk geprellt, wenn einst die junge Frau in Wochen kommt; noch um ein andres, wenn der Geburtstag fällt des Neugebohrnen, wenn sie ihn spänen werden. Alles dies (er zeigt auf den Beutel.) wird ihm die Mutter nehmen. Der Kleine wird der Vorwand seyn. Doch seh' ich nicht den Geta?

Zweyte Scene.

Geta und der Vorige.

Geta (indem er aus dem Hause tritt.)

Wenn mich ein Rothkopf sucht —

Davus.

Da ist er schon.

Lass gut seyn!

Geta.

Eben wollt' ich zu dir gehn.

Davus.

Nimm hin, hier ist das Geld! Zähl nach, es stimmt mit meiner Schuld.

Geta.

Sehr gut; ich danke dir dass du mich nicht vergessen hast.

Davus.

Ja wohl,
wie jetzt die Mode. So weit ist es gekommen,
wenn Jemand etwas wiederbringt, muss man
ihm grossen Dank noch wissen. — Doch warum
bist du so traurig?

Geta.

Ich? Du weisst es nicht,
in welcher Furcht und Noth ich bin.

Davus.

Wie so?

Geta.

Du sollst es hören, wenn du schweigen kannst.

Davus.

O geh, du Gimpel, dessen Treue du
im Geld' erprobt, dem scheust du Worte zu
vertrauen? Könnte mir die Täuschung wohl
hier nützen?

Geta.

Höre dann!

Davus.

Das will ich thun.

Geta.

Kennst du den ältern Bruder meines Herrn,
den Chremes?

Davus.

Wie sollt' ich nicht?

Geta.

Auch dessen Sohn,

den Phädria?

Davus.

So gut als dich!

Geta.

Es traf sich,

dass beyde Alten zu gleicher Zeit verreisten,
nach Lemnus jener, meiner nach Cilicien
zu einem alten Gastfreund; dieser hatte
durch Briefe meinen alten Herrn gekörnt,
beynahe goldne Berge ihm verheissen.

Davus.

Der so viel Vermögen hat und Ueberfluss?

Geta.

Das frage nicht, so sind einmal die Menschen.

Davus.

Fürwahr, ich sollte König seyn.

Geta.

Bey ihrer Abreis' lassen beyde Alten
für ihre Söhne mich zur Aufsicht hier.

Davus.

Da bekamst du, Geta, einen harten Stand.

Geta.

Ich weiss es wahrlich; denn ich habs erfahren.
Zu meinem Unglück war ich hier gelassen.
Anfänglich widersprach ich ihnen, doch
was soll ich dirs erzählen; als ich treu

den Alten war, da fühltens meine Schultern.
Da dacht' ich dran: wie unklug ist es, wider
den Stachel löcken? Alles liess ich nun
sie thun, gewährte alles, was sie wollten.

Davus.

Das hiess den Handel besser einzurichten.

Geta.

An unserm war zu Anfang nichts zu tadeln.
Der Phädria hingegen hatte gleich
ein Mädchen, eine Citharspielerinn,
in die er bis zum Sterben sich verliebte.
Sie war die Sklavinn eines geiz'gen Kupplers;
und dass wir ja ihm nichts zu geben hätten,
dafür war von den Vätern schon gesorgt.
So blieb ihm weiter nichts, als Augenweide,
sie zu begleiten, in die Schule sie zu führen,
von da zurück. Wir hatten nichts zu thun,
und leisteten dem Phädria Gesellschaft.
Der Schule gegenüber, wo sie lernte,
wohnt ein Barbier. Hier pflegten wir gewöhnlich,
bis sie nach Hause ging, auf sie zu warten.
Als wir dort neulich sitzen, kommt zu uns
ein junger Mensch, mit Thränen in den Augen.
Wir wundern uns und fragen, was es sey.
„Nie schien die Armuth mir so drückend, fing
er an, als grade jetzt. So eben sah ich
hier in der Nachbarschaft ein armes Mädchen,
wehklagend über ihrer Mutter Tod.

Sie sass der Leiche gegenüber. Kein
wohlwollender Verwandter oder Freund
war, ausser einem alten Mütterchen,
zur Hand, bey dem Begräbniss ihr zu helfen.
Wie dauerte sie mich! Das Mädchen selbst
von seltner Schönheit! Kurz, wir alle waren
gerührt. Sogleich ruft Antipho: „gefällt
es Euch, zu ihr zu gehn?“ „Ich dächte, sagt
der Andre, führ' uns hin!“ Wir gehen, kommen, sehn.
Ein schönes Mädchen! Um so wahrer durfte
man's sagen, da nichts ihre Schönheit hob.
Das Haar unaufgebunden, nackt ihr Fuss,
sie selber ohne Putz, nur Thränen und
ein schlecht Gewand, so dass, wenn nicht die Kraft
des Schönen vorgeherrschet, diese Dinge
jedweden Reiz vertilget hätten. Jener,
der für die Lautenspielerinn entbrannte,
sagt nur: „sie ist recht artig!“ Unsrer aber,

Davus (einfallend.)

Ich merk' es schon, der ward in sie verliebt —

Geta.

Und wie? Hör' weiter, was daraus geworden! —
Am andern Tage geht er zu der Alten,
beschwört sie, ihm das Mädchen hinzugeben.
Das weigert sie. „Unbillig sey die Fodrung,
das Mädchen sey von freyer Attischer
Geburt, selbst edel, braver Leute Tochter.
Begehr' er sie zur Frau, so steh' ihm frey,

um sie nach den Gesetzen anzuhalten;
doch anders werde sie ihm nicht zu Theil.
Jetzt wusst' er keinen Rath; er wünschte sie
zur Frau, und fürchtete den fernen Vater.

Davus.

Hätt' er es nicht erlaubt, wenn er zurück
gekommen wär'?

Geta.

Ein armes Mädchen ohne
Geburt und Rang sollt' er ihm geben? Nein!
Das thät' er nie.

Davus.

Was wird nun aber draus?

Geta.

Du fragst? Es lebt dir hier ein Parasit,
mit Namen Phormio, ein kecker Kerl,
der — dass doch alle Götter ihn verdürben —

Davus.

Was that er denn?

Geta.

Er gab ihm einen Rath,
den du jetzt hören sollst. Es ist Gesetz,
verwaiste Mädchen sollen sich dem nächsten
vermählen unter ihren Anverwandten,
und eben dies Gesetz heisst ihm sie nehmen.
Ich sage dich mit ihr verwandt, und mache
dir den Process; mich selber geb' ich aus
für einen Freund des Vaters dieses Mädchens.

Wir kommen vor den Richter; wer ihr Vater,
wer ihre Mutter, wie sie dir verwandt,
erdicht' ich alles, wie ichs brauchen kann.
Du widerlegst mir nichts, und ich natürlich
gewinne den Process. Dein Vater kommt
zurück, verklagt mich vor Gericht, was mach'
ich mir daraus? Wird sie doch unser seyn! —

Davus.

Die Keckheit nenn' ich lustig.

Geta.

Antipho
wird überredet; es geschieht, wir kommen,
verliehren den Process, er führt sie heim.

Davus (sehr verwundert.)

Was sagst du?

Geta.

Was du hörst.

Davus.

O Geta, wie
wird dirs ergehn?

Geta.

Das weiss ich wahrlich nicht.
Das eine weiss ich, was das Schicksal bringt,
das werden wir mit Gleichmuth tragen.

Davus.

Bravo!
Das ziemt dem Mann.

Geta.

Auf mir allein beruht
all meine Hoffnung.

Davus.

Recht so!

Geta (mit Bitterkeit.)

Oder soll
ich mich an einen Sprecher wenden, welcher
vielleicht so für mich bäte: „dieses Mal
verzeih' ihm noch; doch wenn er jemals wieder —
dann bitt' ich nicht." Er fügt wohl gar hinzu:
„Sobald ich fort bin, tödt' ihn meinetwegen."

Davus.

Was unterdessen treibt der Pädagoge *)
mit seiner Lautenspielerinn? Wie gehts ihm?

Geta.

So, so!

Davus.

Er hat vielleicht nicht viel zu geben.

Geta.

Nichts in der Welt, als blosse Hoffnung.

Davus.

Ist
sein Vater schon zurückgekehrt?

---

*) Das Wort ist hier witzig vom Dichter in seiner ersten Bedeutung gebraucht, dass es einen bezeichnet, der Kinder führt oder begleitet, besonders nach und aus der Schule.

Geta.

Noch nicht!

Davus.

Wie? Wann erwartet Ihr denn Euren Alten?

Geta.

Ich weiss es nicht gewiss, doch hört' ich eben,
ein Brief von ihm sey angekommen, bey
den Hafenwächtern abgegeben; diesen
will ich jetzt holen.

Davus.

Hast du sonst noch etwas?

Geta.

Nichts! Lebe wohl! (Davus geht ab.) He da! Kommt keiner 'raus?

(Es kommt ein kleiner Sklave.)

Du nimm dies Geld, und gieb's der Dorcium.

(Geta geht auf der andern Seite ab.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Antipho und Phädria treten auf.

Antipho.

So weit ist es gekommen, Phädria,
dass ich den Mann, der stets mein Bestes wollte,
dass ich den eignen Vater fürchten muss,
wenn ich an seine Rückkehr denke. Wenn
ich unbedachtsam nicht gehandelt hätte,
so dürft' ich ihn erwarten, wie sichs ziemt.

Phädria.

Wie so?

Antipho.

Du fragst, und weisst so gut, als ich,
die kühne That? O wärs dem Phormio
nie eingefallen, diesen Rath zu geben,
o hätt' er mich in meiner Leidenschaft
doch nie zu jenem Schritt vermocht, der jetzt
die Quelle meines Unglücks ist. Ich hätte

sie nicht bekommen, ein'ge Tage hätt'
es mich geschmerzt, doch dieser ewigen
Besorgniss wäre mein Gemüth entnommen,

Phädria (kalt und ein wenig spöttisch.)

So meinst du?

Antipho.

Während ich erwarten muss,
wie bald der kommt, der dieses Umgangs mich
beraubt.

Phädria.

Weil andern, was sie lieben, fehlt,
ist ihnen schlimm zu Muth; dich aber schmerzt,
dass du zu viel desselben hast. Du bist
der Liebe satt, das ist es, Antipho,
denn sonst fürwahr, dein Leben scheint vor allem
mir wünschenswerth. So wahr ich lebe, mit
dem Tode möcht' ich es erkaufen, dass
mir verstattet wäre, was ich liebe, nur
so lange zu geniessen. Denk doch daran,
was ich bey diesem Mangel leid', und du
von jener Fülle hast. Nicht zu erwähnen,
dass ohne Aufwand du ein Mädchen dir
gewannst, frey von Geburt, und edel von
Erziehung, dass du hast, wie du es wünschtest,
'ne Gattinn ohne schlimmen Ruf im Volke.
Dich nennt' ich hochbeglückt, wenn Eins nicht fehlte,
ein Sinn, der alles dies bescheiden trägt.
Du solltest anders sprechen, hättest du,

wie ich, mit jenem Kuppler es zu thun.
Allein so ist der Menschen Sinnesart.
„Niemals genügt uns, was wir haben.“

Antipho.

Du
hingegen scheinst mir jetzt weit glücklicher.
Du darfst in freyer Wahl dich selbst berathen,
was dir gefällt. Du kannst behalten, lieben,
aufgeben; ich bin jetzt dahin gerathen,
dass weder aufzugeben, noch behalten
in meiner Macht steht. — Aber seh' ich nicht
im vollen Laufe dort den Geta kommen?
Er ist es wahrlich. Ha, wie fürcht' ich Armer,
was jener mir zu melden habe.

Zweyte Scene.

Geta und die Vorigen.

Geta (vor sich selbst sprechend.)

Du bist verlohren, Geta, wenn du nicht
schnell irgend einen Plan gefunden hast.
So grosses Unglück bricht mit einem Mal
auf dich unvorbereitet ein. Ich weiss
es weder zu vermeiden, noch mich 'raus zu ziehn;
denn länger lässt sich unsre Kühnheit nicht verbergen.

Antipho (zu Phädria.)

Warum kommt jener so verwirrt?

Geta (wie vorher.)

Sodann
gehört mir nur ein kurzer Augenblick
zu Vorkehrungen, und der Herr ist da.

Antipho (mit steigender Neugier.)

Was hat denn der?

Geta (noch immer vor sich.)

Hat ers erfahren, welch
ein Gegenmittel find' ich seinem Jähzorn?
Red' ich, entflamm ich ihn, schweig' ich, so reiz'
ich ihn noch mehr; rechtfertig' ich mich gar,
es ist umsonst. Ich Armer zittre nicht
für mich allein; auch Antipho bekümmert
mich; ihn bedaur' ich jetzt; für ihn nur fürcht' ich,
er hält mich jetzt zurück; denn ohne ihn
würd' ich mich anders vorsehn, und dem Zorne
des Alten anders zu begegnen wissen.
Ich hätte heimlich eingesackt, und eiligst
mich auf die Füss' gemacht.

Antipho (zu Phädria.)

Der hat entweder
Flucht oder Diebstahl vor.

Geta.

Wo find' ich aber
den Antipho? Wo such' ich ihn am besten?

Phädria (zu Antipho.)

Er nannte dich.

Antipho (furchtsam.)

Ich kann nicht sagen, welch
ein grosses Unglück ich von diesem Boten
erwarte?

Phädria.

Du bist wohl nicht gescheidt?

Geta.

Ich will
nach Hause gehn; da ist er noch am ersten.

Phädria.

So ruf ihn doch zurück.

Antipho (laut.)

Steh' auf der Stelle!

Geta (sich nur halb umdrehend.)

Sehr herrisch, ha! Wer du auch seyn magst!

Antipho (noch lauter.)

Geta!

Geta (ihn schärfer ansehend.)

Er ist es, den ich suchte.

Antipho (ängstlich.)

Was bringst du, sprich!
Und wenn du kannst, so sags mit einem Wort!

Geta.

Das will ich thun.

Antipho.

Sprichs aus!

Geta.

Am Hafen eben —

Antipho (schnell einfallend.)

Mein Vater?

Geta.

Richtig!

Antipho (fast ausser sich.)

Ich bin verlohren!

Phädria (halb verwundert, halb ungläubig.)

Hm?

Antipho.

Was soll ich machen?

Phädria (zu Geta gewandt.)

Was sagtest du?

Geta (langsam und nachdrücklich.)

Dass ich den Vater dieses, deinen Oheim, eben sah.

Antipho (in halber Verzweiflung.)

Was kann ich plötzlich für ein Mittel gegen diés Unglück finden? Kommts so weit mit mir, dass ich von dir, geliebte Phanium, mich trennen muss, so scheint kein Leben ferner mir wünschenswerth.

Geta (gefasst und mit Ansehn.)

So ist es also Pflicht, um desto mehr auf deiner Hut zu seyn. Nur Starken hilft das Glück.

Antipho (wie vorher.)

Ich bin nicht bey mir selbst.

Geta.

Und doch ists grade jetzt vonnöthen,
dass du's mit ganzer Seele seyst. Denn wenn
der Vater Furchtsamkeit an dir bemerkt,
so wird er glauben, dass du schuldig bist.

Phädria (einstimmend zu Antipho.)

Da hat er Recht.

Antipho.

Ich kann mich nicht verstellen.

Geta.

Wie nähmst du dich, wenn du was schwereres
zu leisten hättest?

Antipho.

Da ich dies nicht kann,
würd' ich noch weniger das andre können.

Geta.

Dann ist hier nichts zu machen, Phädria.
Wir wollen gehn! Wozu umsonst die Mühe
verliehren? Ich gehe lieber.

(Er droht fortzugehen.)

Phädria.

Das thu' auch ich.

Antipho.

Ich bitt' Euch, bleibt! Wie, wenn ich mich verstelle,
ists so genug?

(Er nimmt eine dreistere Miene und zuversichtlichere Stellung an.)

Geta.

Du träumst!

Antipho.

Seht mein Gesicht!

Nun, ist es so genug?

(Er macht eine noch dreistere Pantomime.)

Geta.

Nein!

Antipho.

Aber so?

(Eine noch keckere.)

Geta.

Beynah!

Antipho.

Wie aber so?

(Er giebt der vorigen noch zu.)

Geta.

So ist es gut!

Die Mine musst du halten, und denk daran,
dem Vater Wort auf Wort und Schlag auf Schlag
zurück zu geben, dass er nicht im Zorne
mit grimm'gen Worten dich zu Boden strecke.

Antipho.

Ich weiss.

Geta.

Du seyst gezwungen, wider deinen Willen,
durch das Gesetz, durch Richterspruch, — verstehst du?

Doch sieh, wer ist der Alte, den ich unten
in der Strasse seh'?

Antipho.

Er ist es selbst. Ich kann
nicht bleiben.

Geta.

Ha, was thust du, Antipho?
Du gehst? Bleib, sag ich dir!

Antipho.

Ich kenne mich —
und mein Vergehen. Euch empfehl' ich Phanium
und selbst mein Leben.

(Er geht.)

Phädria (zum Geta.)

Was wird nun draus werden?

Geta.

Dir macht er den Process; mich hängt er auf,
wenn ich nicht irre; doch wozu wir eben
den Antipho ermahnt, das müssen wir
jetzt selber üben, Phädria!

Phädria.

Sprich nicht
vom Müssen erst; befiehl du lieber mir,
was soll ich thun?

Geta.

Erinnerst du dich noch,
wie Eure Rede war, als Ihr den Spuk

begannt? „Gesetzlich sey die Sach', und leicht zu machen; unser sey der Sieg und herrlich."

Phädria.

Ich weiss.

Geta.

Der Rede bedarf es jetzt; wo möglich, noch einer besseren und schlaueren.

Phädria.

Das soll von mir geschehn.

Geta.

Jetzt mach du dich zuerst an ihn! Ich bleib' im Hinterhalt, um einzurücken, wenn es dir gebricht.

Phädria.

Gieb Acht! [Da kommt er.]

(Demipho kommt. Phädria und Geta treten ein wenig auf die Seite.)

Dritte Scene.

Demipho und die beyden Vorigen.

Demipho (vor sich, sehr aufgebracht.)

So hat, zum Henker, ohne mein Geheiss der Antipho ein Weib genommen? Hat meine Macht, doch nichts von Macht, hat selbst nicht meinen Zorn gescheut? Sich nicht geschämt?

O der verwegnen That! O über Geta,
der ihm dazu gerathen!

Geta (leise.)

Schwerlich wohl!

Demipho.

Was werden sie mir sagen? Welchen Vorwand
ersinnen? Wundern solls mich doch fürwahr!

Geta (vor sich.)

Den hab' ich schon! Trag' andre Sorge!

Demipho.

Werden
sie etwa sagen: „Er that es wider Willen,
es zwang ihn das Gesetz.“ Das lass' ich gelten.

Geta (wie vorher.)

Vortrefflich!

Demipho.

Aber wissend, schweigend, seinen
Process dem Gegner übergeben — zwang
auch dazu das Gesetz?

Geta (noch immer leise, zu Phädria.)

Das ist schon schlimmer.

Phädria.

Ich will schon helfen! Lass ihn nur!

Demipho.

Ich weiss
nicht, was ich thue, weil mir gegen alles
Erwarten, Glauben selbst, dies widerfuhr,
Ich bin so aufgebracht, dass ich unmöglich

Gedanken fassen kann. Drum sollten alle
im höchsten Glück am meisten bey sich denken,
wie sie das Ungemach ertragen würden.
Wer aus der Fremde heimkehrt, denke stets,
dass ihn Gefahr bedroht, Verlust, Verweisung,
Fehltritt des Sohnes, Tod der Gattinn, oder
Krankheit der Tochter; gemeines Loos sey dies,
und möglich, damit uns nichts der Art befremde;
was gegen die Erwartung dann gelingt,
das alles muss man für gewonnen achten.

Geta (zu Phädria.)

O wie unglaublich übertreff' ich doch
den Herrn an Lebensweisheit, Phädria!
Bey mir ist jeder Unfall längst bedacht,
ich müsste mahlen in der Mühle, wann
der Herr zurückgekommen, würde Schläge
bekommen, Fessel dulden, auf dem Felde
arbeiten, nichts von alle dem wird mich
befremden, was mir gegen die Erwartung
gelingt, das werd' ich für gewonnen achten.
Doch warum zögerst du, dich ihm zu nähern,
und freundlich ihn gleich Anfangs anzureden?
(Phädria geht auf den Demipho zu.)

Demipho.

Da kommt ja Phädria, mein Bruderssohn!

Phädria.

Mein bester Onkel, sey gegrüsst!

Demipho.

Ich danke;
doch wo ist Antipho?

Phädria (schmeichelhaft, wie vorher.)

Ich freue mich,
dich wohl zu sehn.

Demipho (mit Heftigkeit.)

Kann seyn! — Hierauf erwart' ich Antwort.

Phädria.

Er ist wohl und hier. Doch ist dir alles auch nach Wunsch gegangen?

Demipho.

Ich wünschte.

Phädria.

Wie so?

Demipho.

Du kannst noch fragen, Phädria?
'ne schöne Hochzeit habt Ihr hier gemacht,
als ich nicht hier war.

Phädria.

Ei, darüber zürnst du ihm?

Geta (vor sich.)

Der macht es brav!

Demipho.

Nicht zürnen sollt' ich ihm? Säh' ich ihn nur, er sollt' erfahren,

dass ich durch sein Verschulden jetzt aus einem
gelinden Vater ihm der strengste ward.

Phädria.

Doch, lieber Onkel, hat er nichts gethan,
weswegen du ihm zürnen könntest.

Demipho.

Einer
ist wie der andre, alle sind sich gleich;
kennt man den einen, kennet man sie alle.

Phädria (mit erheuchelter Bescheidenheit.)

Du thust uns Unrecht.

Demipho.

Ist der eine schuldig,
gleich ist der andre da, ihn zu vertheid'gen.
Ists dieser, ist der andre bey der Hand.
Sie helfen sich einander gegenseitig.

Geta (wie vorher.)

Sehr richtig schildert sie der Alte, ohn' es
zu wissen.

Demipho.

Wärs nicht so, du würdest ihm
nicht beystehn, Phädria!

Phädria.

Wär' Antipho
in Schuld, weil er entweder sein Vermögen,
oder seinen guten Namen nicht beachtet,
ich spräch' ihm nicht das Wort; er möchte leiden,
was er verschuldete. Doch wenn vielleicht

ein Schurke unsrer Jugend Stricke legte,
und den Process gewann; ists unsre Schuld,
oder nicht der Richter, welche oft aus Neid
dem Reichen nehmen, oder auch aus Mitleid
dem Armen geben?

Geta (vor sich.)

Kennt' ich nicht die Sache,
ich würde glauben, dass er Wahrheit rede.

Demipho.

Kann wohl ein Richter deine Rechte kennen,
wenn du nicht selbst in Worten ihm begegnest,
was jener nicht gethan?

Phädria.

Er nahm sich, wie
ein Jüngling von bescheidener Erziehung.
Nachdem er vor die Richter war gekommen,
da konnt' er nicht, was er entworfen, sprechen.
Die Schaam hiess ihn vor Furchtsamkeit verstummen.

Geta (wie vorher.)

Den muss ich loben, aber zaudr' ich noch
den Alten anzureden? Sey gegrüsst,
o Herr, ich freue mich, dass du gesund
zurückgekehrt!

Demipho (mit Bitterkeit.)

Ah, schöner Wächter, sey
gegrüsst, du Stütze unsers Hauses, welchem
ich, als ich fortging, meinen Sohn empfahl.

Geta.

Schon lange hör' ich, dass du unverdient
uns alle anklagst, und vor allen mich
am unverdientesten. Denn was konnt' ich
in dieser Sache machen? — Einem Sklaven
erlauben die Gesetze nicht zu reden,
noch Zeuge seyn.

Demipho (ein wenig polternd.)

Ich geb' dies alles zu.
Ich sag' auch dies; der unerfahrne Jüngling
war furchtsam. Mag es seyn! Du warst ein Sklave.
Doch war sie noch so sehr mit uns verwandt,
so war es doch nicht nöthig, sie zu freyen.
Ihr durftet nur die Mitgift geben, welche
das Gesetz befiehlt, sie nahm sich einen andern.
Was bracht' er mir die arme Braut ins Haus?

Geta.

Die Klugheit nicht, nur Geld hat uns gefehlt.

Demipho.

Das konnt' er irgendwo bekommen.

Geta.

Irgendwo —
nichts sagt sich leichter.

Demipho.

Wenns nicht anders ging,
auf Wechsel.

Geta.

Ach, sehr gut, wenn Jemand nur
bey deinem Leben borgen wollte.

Demipho (nach einigem Nachdenken, polternd.)

Nein;
so kanns nicht bleiben, nein! Es kann nicht seyn!
Ich könnte sie vermählt mit jenem sehn
nur einen Tag? — Sie hat nichts gütliches
verdient. — Ich will den Menschen sehn. Wo wohnt er?

Geta.

Der Phormio?

Demipho.

Der Advokat des Mädchens.

Geta.

Ich hol' ihn gleich.

Demipho (zu Geta.)

Wo ist denn Antipho?

Geta.

Zu Hause nicht.

Demipho.

Geh, such' ihn Phädria,
und führ' ihn her!

Phädria.

Ich geh'. (Leiser zu Geta mit Pantomime.)
Und graden Weges
dorthin!

Geta

(mit schlauer Miene zu den Zuhörern gewandt.)

Das heisst, zur Pamphila!

(Er geht.)

Demipho.

Ich will

nach Hause gehn, die Götter meines Heerdes
zu grüssen, dann zum Markt, um ein'ge Freunde
für diese Sach' zum Beystand mir zu rufen,
damit ich nicht unvorbereitet bin,
wann Phormio erscheinet.

(Er geht von der andern Seite ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Phormio und Geta treten auf, im Gespräch begriffen.

Phormio.

So ging er fort, des Vaters Anblick scheuend?

Geta.

Ja!

Phormio.

Phanium liess er allein zu Hause?

Geta.

So ists.

Phormio.

Der Alte war erzürnt?

Geta.

Gar sehr.

Phormio.

Nun Phormio, so fällt die ganze Sache
dir jetzt anheim. Du hast es eingebrockt,
du iss auch alles aus! Jetzt rüste dich!

Geta.

Ich bitte dich darum.

Phormio

(nachdenkend und schon in seinen Gedanken im Zank mit dem Demipho begriffen.)

Wenn er mich fragt —

Geta (dringend.)

Auf dir steht unsre Hoffnung.

Phormio

(wie vorhin, ohne auf Geta zu merken.)

Doch zum Henker,

wenn er zur Antwort giebt —

Geta (immer dringender.)

Du hast uns nur dazu vermocht.

Phormio (wie vorhin.)

So denk' ich, gehts.

Geta (wie vorhin.)

Komm' uns zu Hülfe!

Phormio

(zuversichtlich, nach geendigter Meditation.)

Lass den Alten kommen! Jetzt sind alle meine Plane schon gefasst.

Geta.

Was willst du thun?

Phormio.

Was willst du sonst, als dass

die Phanium Euch bleibe; Antipho
von Schuld frey werd', und ich den ganzen Zorn
des Alten auf mich lade.

Geta.

O tapfrer Mann
und Freund! Doch fürcht' ich öfters, Phormio,
dass diese Tapferkeit die Bogensehne
zuletzt dir sprenge.

Phormio.

Ach, das glaube nicht,
ich hab' es öfter schon versucht, und weiss
die Hinterthür mir offen zu erhalten.
Du glaubst es nicht, wie viele Menschen ich
zu Tode schon geprügelt, Freund' und Bürger.
Je besser ich sie kannte, desto öfter.
Doch sage, hast du je gehört, dass ein
Injurienprocess mir angehängt?

Geta.

Wie das?

Phormio.

Weil man dem Habicht oder Geyer
das Netz nicht spannt, die uns doch böses thun.
Man spannt es denen, die uns nichts gethan.
Bey diesen ist Gewinn zu hoffen, jene
verspotten unsre Müh. Der hat zu fürchten,
von dem sich rupfen lässt; von mir weiss jeder,
dass ich nichts habe. Du sagst, sie können mich,

wenn ich verurtheilt bin, gefangen setzen.
Sie werden sich wohl hüten, den gefrässigen
zu futtern; unklug thäten sie fürwahr,
wenn sie für Uebelthat die grösste Wohlthat
mir erzeigten.

Geta (verbindlich.)

Er kann unmöglich dir vergelten
nach Verdienst.

Phormio.

Nein umgekehrt, dem reichen Manne
vergilt kein Armer nach Verdienst. Dass du
zum Gastmal ohne Beytrag gehst; gesalbt,
gebadet aus den Bädern, ruhig im
Gemüth, da Sorg' und Aufwand ihn verzehrt,
während du hast, was dir gefällt; er fletscht
die Zähne, du lachst, du trinkst zuerst, du legst
zuerst dich auf den Polster; ein zweifelhaftes
Gastmal wird vorgesetzt.

Geta.

Was soll das heissen?

Phormio.

Wo du bezweifelst, was zuerst du nehmest,
indem du bald bedenkst, wie lieblich dies,
wie theuer jenes; wer dir dies gewährt,
musst du nicht den als nahen Gott verehren?

Geta.

Da kommt der Alte: jetzt nimm dich zusammen!

Sein erster Anfall ist der wüthendste.
Bestehst du den, so kannst du hinterher
ihn nach Belieben foppen.

Zweyte Scene.

Demipho tritt auf mit seinen drey Freunden, Hegio, Cratinus und Crito. Diese sind zuerst noch stumme Personen. Phormio und Geta treten ein wenig zurück.

Demipho (im Gespräch mit seinen Freunden.)
Wie, habt Ihr je gehört, dass schimpflicher
sey jemals einem mitgespielt, als mir?
Ich bitt' Euch, steht mir bey!

Geta (leiser zu Phormio.)
Er ist sehr zornig.

Phormio (leiser zu Geta.)
Jetzt gieb nur Achtung! St!
(lauter, damit er vom Demipho gehört werde, und sich etwas nähernd.)
Den will ich fassen,
bey allen Göttern! Demipho will leugnen,
dass diese Phanium mit ihm verwandt?
dass sie mit ihm verwandt, das will er leugnen?

Geta.
Das leugnet er.

Demipho

(zu seinen Freunden, indem er sich nach dem Phormio umsieht.)

Ich glaub', das ist er selbst,
von dem ich mit Euch sprach! Jetzt folget mir!

Phormio

(wie vorher mit verstellter Wuth gegen Geta.)

Und dass er wisse, wer ihr Vater war?

Geta.

Das leugnet er.

Phormio.

Dass er vom Stilpho selbst
nicht wisse, wer er war.

Geta.

Das leugnet er.

Phormio (mit Bitterkeit.)

Weil sie in Armuth hinterblieben, kennt man
den Vater nicht, giebt man sie selber Preis?
Seh' einer, was die Habsucht thut.

Geta.

Beschuldigst
du meinen Herrn der Bosheit, nimm du dich
in Acht!

Demipho (zu seinen Freunden.)

O der Verwegenheit! Er kommt
noch obendrein, mich zu beschuldigen.

Phormio (wie vorher.)

Denn seinem Sohne darf ich wen'ger zürnen,
weil der ihn wohl nicht kannte; denn der Mann
war schon bey Jahren, lebt' als Tagelöhner,
und hielt sich meistens auf dem Lande auf.
Da hatt' er einen Acker zu bestellen
von meinem Vater. Oft erzählte mir
der alte Mann, dass dieser sein Verwandter
von ihm nichts wissen woll' und doch, was war
das für ein Mann! Der Bravste, den ich je
gesehn.

Geta.

Wie du so sprichst, so heiss ich dich
bedenken, wer du bist und der!

Phormio.

Zum Henker,
kennt' ich ihn nicht von dieser Seite, nie
lüd' ich so bittre Feindschaft auf die Mein'gen
des Mädchens wegen, das er fühllos jetzt
verstosst.

Geta (mit verstellter Hitze.)

Abscheulicher, du wagst von meinem
Herrn hinter seinem Rücken schlecht zu reden?

Phormio.

Er hats verdient.

Geta.

Du bleibst dabey, du Schuft?

Demipho (ruft.)

Geta!

Geta

(stellt sich, als hör' er es nicht, und fährt zu Phormio fort.)

Du Beutelschneider und Gesetzverdreher!

Demipho.

Geta!

Phormio (leise zu Geta.)

Antwort'!

Geta.

Wer ruft? — Ach —

Demipho.

Schweig!

Geta (mit scheinheiliger Bescheidenheit.)

Der hat

den ganzen Tag schon hinter deinem Rücken

Schmähungen ausgetobt, die er verdient,

nicht du!

Demipho.

Jetzt lass nur!

(Er wendet sich zu Phormio.)

Junger Mensch, zunächst

ersuch' ich dich ergebenst, wenn es dir

belieben möchte, mir Antwort zu geben,

wer ist denn jener Freund von dir, das mach

mir deutlich, der mit mir verwandt seyn will!

Phormio (gleichgültig.)

Du fragst so fremd, als wenn du ihn nicht kenntest?

Demipho.

Ich kennen?

Phormio.

Ja!

Demipho.

Das leugn' ich. Du, ders sagt, schärf mein Gedächtniss.

Phormio.

Wie, du kenntest deinen Verwandten nicht!

Demipho.

Du machst mich rasend. Nenne mir seinen Namen!

Phormio.

Nennen? O sehr gern!

(Er schweigt, und bedenkt sich, weil ihm der Name entfallen ist, hin- und hergehend.)

Demipho.

Was schweigst du jetzt?

Phormio (bey Seite.)

Verdammt! der Nam' ist mir entfallen.

Demipho.

Nun, was sagst du?

Phormio

(leise zu Geta, dem er sich mit scheinbarer Gleichgültigkeit nähert.)

Geta, raun'

ihn mir ins Ohr! Du weisst, er ward genannt.

(wieder laut zu Demipho.)

Ich nenn' ihn nicht; als wenn du ihn nicht wüsstest, kommst du, mich zu versuchen, angestiegen!

Demipho.

Ich zu versuchen?

Geta

(sich gleichgültig nähernd, flüstert ihm zu:)

Stilpho.

Phormio (mit Gleichgültigkeit.)

Doch was kann

mir daran liegen? Stilpho heisst er.

Demipho.

Wie?

Wen nennst du da?

Phormio.

Den Stilpho.

(Mit kecker Unverschämtheit.)

Kennst du den? —

Demipho.

Ich kenn' ihn nicht; noch hatt' ich jemals einen Verwandten dieses Namens.

Phormio.

So? Schämst du

dich nicht der Sünde? Doch hätt' er ein Vermögen von zehn Talenten hinterlassen, dann —

Demipho.

Verdammter Kerl!

Phormio.

Wärst du der erste, der die ganze Sippschaft
vom Ur - Ur - Aeltervater aus dem Kopf
erzählte.

Demipho.

Ja, das thät' ich. Dann würd' ich
es sagen, wie mit mir verwandt sie sey.
Dasselbe thu jetzt du! Sag' an, wie ist sie
mit mir verwandt?

Geta

(mit erheuchelter Freude zu seinem Herrn, und etwas triumphirend.)

Ei, bravo, das war gut!

(Zu Phormio drohend.)

Jetzt nimm du dich in Acht!

Phormio.

Ich hab' es deutlich
entwickelt vor den Richtern, wo ich musste.
War, was ich sagte, falsch, warum hat mir
dein Sohn nicht widerlegt?

Demipho (mit halbverbissner Wuth.)

Mein Sohn? Ja wohl!
von dessen Dummheit kann man nicht genug
erzählen.

Phormio.

Aber du, der du weiser bist,
geh zu den Richtern, lass zum zweyten Mal
dir in derselben Sach' ein Urtheil fällen,

da du den Herrscher einmal spielst, und dir
allein vielleicht es freysteht in Athen,
zwey Mal den Urtheilspruch in einer Sach'
zu fodern. *)

Demipho.

Wiewohl mir Unrecht widerfahren,
so will ich lieber, als ich Händel suche,
und dich anhören muss, die Mitgift geben,
die das Gesetz befiehlt, als wäre sie
mit mir verwandt. Mach, führ sie fort, ich gebe
fünf Minen. **)

Phormio.

Ha, ha, ha! Ein schöner Kunde!

Demipho.

Wie, fodr' ich etwas ungerechtes? Soll
ich das nicht einmal hoffen dürfen, was
das allgemeine Recht bestimmt?

Phormio.

Das wäre
vortrefflich! Also wann die Anverwandte
zur Buhlerinn entwürdigt ward, bestimmt
das Gesetz, den Lohn ihr darzureichen, dann

*) Etwas nach Athenischen Gesetzen schwer verbotenes. Daher lenkt Demipho sogleich zum gütlichen Vertrage ein. cf. Petiti Leg. Attic. lib. IV. Tit. VIII. pag. 27 und pag. 361.

**) Siehe die Einleitung zu diesem Stücke.

sie zu entlassen? Oder ward vielmehr,
damit der Armuth wegen sie als Bürg'rinn
nichts schändliches erlitte, der nächste Vetter
verpflichtet, sie zu ehlichen, auf dass
mit einem ihre Tage sie verlebte,
was du verweigerst?

Demipho.

Ja, der nächste Vetter,
doch wie sind wirs? Weswegen sollen wirs?

Phormio (übermüthig abweisend.)

Fang nicht das alte Lied von neuem an!

Demipho.

Das sollt' ich nicht? Ich höre nicht auf, bis ich
es durchgesetzt.

Phormio.

Du bist ein Thor.

Demipho.

Das will
ich sehn.

Phormio.

Und dann, so hab' ich nichts mit dir
zu thun. Dein Sohn hat den Process verlohren,
nicht du; denn du warst schon zu alt zum freyen.

Demipho.

Denk, dass er alles sagt, was ich jetzt sage;
und thät' ers nicht, ich trieb' ihn samt dem Weibe
aus dem Hause.

Geta (zu Phormio, mit bedenklicher Miene.)

Der Herr ist sehr erzürnt.

Phormio (zu Demipho.)

Das thust du besser selbst.

Demipho.

So willst du denn mir ewig zuwider seyn, unsel'ger Mensch?

Phormio (zu Geta leise.)

Er hat Respect vor uns, wiewohl ers gern verbärge.

Geta (leise zu Phormio.)

Der Anfang ist gelungen!

Phormio.

(zu Demipho mit festem, männlichen Ton.)

Nun du trägst, was du nicht ändern kannst; du wirst gewiss dich deiner würdig zeigen, damit wir künftig einander Freunde sind.

Demipho.

Ich sollte mich nach deiner Freundschaft sehnen? Oder dich nur sehen, oder hören mögen?

Phormio.

Wann du dich mit ihr verträgst, so wird sie dich im Alter pflegen. Bedenke deine Jahre!

Demipho.

Dich mag sie pflegen! Behalte sie für dich!

Phormio.

So sey doch nicht so hitzig!

Demipho (mit Entschlossenheit und Trotz.)

Höre jetzt!

Ich hab' der Worte schon zu viel verlohren.
Wenn du nicht machst, das Weib mir aus dem Hause
zu schaffen, werf' ich sie hinaus. Ich habs
gesprochen, Phormio!

Phormio (im Ton des Demipho.)

Wenn du sie anders
nur berührest, als ein freygebohrnes Mädchen
verlangen darf, so werf' ich einen schweren
Process dir an den Hals. Hörst du? Ich habs
gesprochen, Demipho! —

Phormio

(geht und im Weggehn leise zu Geta:)

Bedarf man meiner,
ich bin zu Hause.

Geta (antwortet leise.)

Gut! —

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Phormio.

Demipho.

In welche Sorgen und Bekümmerniss
stürzt mich der Sohn, der mich und sich durch seine

Hochzeit verwickelt hat. Auch kommt er nirgends
mir vor die Augen, damit ich wenigstens
erführe, was er über diese Sache
spricht, oder denkt. (Zu Geta.) Geh, siehe zu, ob
er
vielleicht nach Hause schon zurückgekommen.

Geta.

Sogleich.

Demipho (zu seinen drey Freunden.)

Ihr seht, wie diese Sache steht!
Was soll ich thun? — Sprich, Hegio, zuerst!

Hegio.

Zuerst? Kratinus, dächt' ich, wenn es dir
beliebt.

Demipho.

So sprich, Cratinus!

Cratinus.

Mich verlangst du?
Ich bin der Meinung, dass du thuest, was
dein bestes heischt. Mir scheint die Sache so:
was, als du fort warst, hier dein Sohn gethan,
hat keine Gültigkeit; es muss erlaubt
dir seyn, es aufzuheben. Das wirst du auch
durchsetzen. Jetzt hab' ich vollendet.

Demipho.

Hegio,
sprich du anjetzt!

Hegio.

Ich glaube, dass Cratinus
Recht hat, doch so viel Köpfe, so viel Sinne.
Ein jeder Mensch hat seine Art. Mich dünkt
es nicht, dass das, was nach Gesetz geschehen,
vernichtet werden könn', und wenig Ehre
wirds bringen, dies nur anzufangen. *)

Demipho.

Crito,
sprich du! —

Crito.

Ich meine, dass man reiflicher
den Umstand überlegen muss. Die Sach
ist wichtig.

Hegio.

Willst du sonst von uns noch etwas?

Demipho (nicht ohne Bitterkeit.)

Das habt Ihr gut gemacht. Jetzt bin ich noch
weit ungewisser, als vórhin.

(Die drey Freunde gehen ab.)

Geta (eben zurückkehrend.)

Es heisst
im Haus', er sey noch nicht zurückgekommen.

Demipho.

So muss ich meinen Bruder denn erwarten.

---

*) Siehe die Anmerkung zu V. 134 der vorigen Scene.

Den Rath, den der mir giebt, will ich befolgen.
Ich muss zum Hafen gehn, um zu erfahren,
wenn er zurückkommt.

(Er geht.)

Geta.

Ich such' Antipho,
um ihm zu sagen, was hier vorgefallen.
Doch sieh, da kommt er zu gelegner Zeit.

Vierte Scene.

Antipho tritt von der andern Seite auf. Geta.

Antipho (im Selbstgespräch begriffen.)

Fürwahr, du bist mit deinem Sinn in mancher
Hinsicht sehr tadelnswürdig, Antipho.
Du konntest fortgehn, und dein Leben andern
zu schützen überlassen? Konntest glauben,
dass andre besser, als du selbst, dein Wohl
beachten würden? Denn, wie es auch stand,
du musstest wenigstens für die, die jetzt
in deinem Haus' ist, sorgen, dass sie nicht,
um deine Treu getäuscht, ein Uebel litte.
Des armen Weibes ganzes Glück und Hoffen
steht jetzt auf dir allein.

Geta (tritt ihm näher.)

Auch tadeln wir

dich, Herr, schon lange hinter deinem Rücken,
dass du davongegangen bist.

Antipho.

Dich eben
sucht' ich.

Geta.

Doch haben wir deshalb nicht minder
dein Wohl betrieben.

Antipho.

Sag mir doch, wie steht
es jetzt mir und meinem Schicksal? Merkt
der Vater etwas?

Geta.

Nein.

Antipho.

So hab' ich denn
noch ein'ge Hoffnung?

Geta.

Weiss es nicht.

Antipho.

O weh!

Geta.

Doch hat der Phädria nicht nachgelassen,
für dich zu kämpfen.

Antipho.

Ich bins von ihm gewohnt,

Geta.

Auch hat der Phormio sich hier, wie sonst,
als einen wackern Kerl gezeigt.

Antipho.

Was that er?

Geta.

Er hat den Alten, der sehr zornig war,
beschwichtigt.

Antipho.

Bravo, Phormio!

Geta.

Auch ich,
so viel ich konnte —

Antipho.

Liebster Geta, theuer
seyd Ihr mir alle!

Geta.

So steht der Anfang, wie
ich sage. Bis jetzt ist alles still. Dein Vater
will auf den Oheim warten, bis er kommt.

Antipho.

Wozu?

Geta.

Nach dessen Rathe will er thun,
was hier zu machen ist.

Antipho.

Wie fürcht' ich jetzt
die Ankunft meines Oheims! Denn ich höre,

des einen Spruch wird Leben oder Tod
mir geben.

Geta.

Da ist ja Phädria.

Antipho.

Wo denn?

Geta.

Dort kommt er ja aus seiner Fechterschule.

Fünfte Scene.

Phädria, Dorio, und die Vorigen.

Phädria.

O Dorio, ich bitte dich, so höre!

Dorio.

Ich höre nicht.

Phädria.

Ein Wort nur!

(Er sucht ihn zu halten.)

Dorio.

Lass mich!

Phädria.

O höre,
was ich dir sagen will.

Dorio.

Es ekelt mich,
dasselbe nun schon tausendmal zu hören,

Phädria.

Jetzt sag' ich, was du gerne hören wirst.

Dorio.

So sprich, ich höre!

Phädria.

Kann ich nicht von dir erflehen, dass du die drey nächsten Tage noch wartest. (Dorio geht.) Wo willst du hin?

Dorio (mit Spott sich umwendend.)

Ich wunderte mich schon, wie du mir etwas ganz neues sagen würdest.

Antipho (zum Geta.)

Ich fürchte, dass der Kuppler —

Geta (rasch einfallend und etwas zuversichtlich.)

Sich die eigne Grube gräbt. *)

---

*) Ich las mit Donatus: „Hei metuo lenonem, ne quid — suo suat capiti" aber nahm vom Bentlei die scharfsinnige Meinung, dass Antipho nur bis zu dem nequid — spricht und sagen wollte: nequid turbae faciat, oder etwas der Art. Geta unterbricht ihn, und hofft eine Intrigue zu ersinnen, welche dem Kuppler selbst schade. Er fällt daher mit den folgenden Worten ein, die ich vom Donat und den alten codicibus auf festen Glauben annehme „suo suat capiti" nicht fuat, was Bentlei conjecturirt, und wie es mir scheint, zu keiner Wahrscheinlichkeit zu fördern im Stande ist.

Phädria.

Du glaubst mir nicht?

Dorio.

Geschwätz!

Phädria.

Wie aber, wenn ich Bürgschaft leiste?

Dorio.

Fabeln!

Phädria.

Du wirst es sagen, dass die Gefälligkeit dir schöne Zinsen einbrachte.

Dorio.

Redensarten!

Phädria.

Glaube mir, es wird dich freuen, dass du's thatst. Du kannst mir glauben.

Dorio.

Träume!

Phädria.

Versuch' es doch, es ist ja gar nicht lange!

Dorio.

Das ist das alte Lied.

Phädria.

Ich liebe dich, als meinen Blutsverwandten,
als Vater dich, als Freund, als —

Dorio (einfallend.)

Schwatze nur!

Phädria.

Du kannst so hart und unerbittlich seyn,
dass Mittleid nicht, noch Bitten dich erweichen?

Dorio.

Du kannst so thöricht seyn, so unverschämt,
mit aufgezäumten Wörten mich zu täuschen,
mit meiner eignen Sklavinn ohne Zahlung
davon zu gehn?

Antipho (zu Geta.)

Er dauert mich.

Phädria (vor sich, halb beschämt.)

Der schlägt
mit wahren Worten mich.

Geta (vor sich reflectirend.)

Wie nehmen beyde
sich treu nach ihrer Art!

Phädria.

Wär' Antipho
nur nicht in anderer Verlegenheit,
so würde mir dies Unglück nicht begegnen.

Antipho (nähert sich.)

Was ist denn das? Was machst du, Phädria?

Phädria.

Wie überglücklich bist du, Antipho?

Antipho.

Ich, Phädria?

Phädria.

Du hast im Hause, was
du liebst, und brauchst mit solchem Schurken nicht
zu kämpfen.

Antipho.

Ich im Hause? Ja, wie man
im Sprichwort sagt: „ich halt' den Wolf am Ohre."
(Ich weiss es weder, wie ich mich von ihm
befreyen, noch wie ich ihn halten soll.) *)

Dorio.

Das ist mein Fall mit diesem.

Antipho (mit Bitterkeit zum Dorio.)

Ach, du fürchtest,
du seyst zu wenig Kuppler. (Zum Phädria.) Was hat
er dir
gethan?

Phädria.

Der hier, was nur der roh'ste Mensch —
die Pamphila hat er verkauft.

*) Die eingeschlossenen Worte sind ohne Zweifel das Glossem eines spätern Auslegers, im Text ein Vers.

Geta.

Verkauft?

Antipho.

Verkauft, sagst du?

Phädria.

Verkauft.

Dorio (mit verstelltem Pathos.)

Wie ungeheuer
ist diese That! Ein Mädchen, das er für
sein eigen Geld gekauft?

Phädria.

Ich kann es nicht
von ihm erbitten, dass er nur drey Tage
noch wartet, unterdessen jenen hinhält,
bis ich das Geld, das Freunde mir versprachen,
empfange. Zahl' ich dann nicht gleich, so sollst
du keine Stunde länger warten dürfen.

Dorio.

Umsonst!

Antipho.

Die Frist ist ja nicht lange, Dorio,
um die er flehet; lass dich doch erbitten!
Er wird gewiss für dein Verdienst um sich
dir doppelt geben.

Dorio.

Nichts als leere Worte.

Antipho.

Du könntest Pamphila Athens berauben?

Du könntest dulden, dass die Liebe beyder
zerrissen wird?

Dorio (mit bitterem Spott.)

Entsetzlich, weder ich, noch du!

Geta (im höchsten Unwillen vortretend.)

Die Götter mögen nach Verdienst dir geben!

Dorio.

Ganz gegen meine Sitte trug ich dich
schon viele Monat. Du versprachst, du weintest,
und brachtest nichts. Jetzt ganz das Gegentheil,
nun hab' ich einen, welcher bringt, nicht weint.
Mach Platz dem Besseren!

Antipho (zum Phädria.)

Wenn ich nicht irre,
ward einmal dir ein Tag bestimmt, an welchem
du diesem zahlen solltest.

Phädria

(mit einem Blick des Vorwurfs gegen Dorio.)

Ja!

Dorio.

Wie, leugn'
ich das?

Antipho.

Ist der denn schon vorüber?

Dorio.

Nein!
Doch dieser Tag kam früher.

Antipho.

Schämst du dich
der Falschheit nicht?

Dorio.

Nein, keinesweges, wenn ich
dabey gewinne.

Geta (zu Dorio, ausspeyend.)

Pfui, du Schmutziger!

Phädria.

So kannst du an mir handeln, Dorio?

Dorio.

So bin ich einmal; wenn ich dir gefalle,
so nimm mich so.

Antipho.

Auf diese Weise willst
du diesen täuschen?

Dorio.

Mit nichten, Antipho!
Der hier hat mich getäuscht. Er wusst' es ja,
dass ich so bin; allein ich glaubte diesen
ganz anders. Er hat mich getäuscht. Ich bin
ihm heute nichts, als was ich stets gewesen.
Doch wie's auch sey, so will ich das doch thun.
Es bringt mir Morgen früh der Officier
das Geld; bringst du es früher, Phädria,
so nehm' ich mich nach meiner Art, dass der
den Vorzug hat, der früher bringt. Leb' wohl! —

(Dorio geht.)

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne Dorio.

Phädria.

Was soll ich machen? Wo bekomm' ich Aermster
so schleunig Geld, ich, der ich weniger
besitz', als Nichts. Hätt' ich nur noch drey Tage
von jenem mir erbitten können! Da war
es mir versprochen.

Antipho.

Geta, können wir
den elend werden sehn, der eben erst,
wie du mir selbst gesagt, so treulich mir
geholfen? — Nein, lass lieber uns versuchen,
ob wir ihm selbst, da ers bedarf, die Wohlthat
vergelten können!

Geta.

Billig wär' es wohl.

Antipho.

So rüste dich, du kannst allein ihn retten.

Geta.

Was soll ich machen?

Antipho.

Schaffe Geld!

Geta.

Ganz gut!
Allein woher, das sage?

Antipho.

Der Vater ist ja hier.

Geta.

Das weiss ich, doch was kann das helfen?

Antipho.

Für einen klugen Kerl ist das genug.

Geta.

So meinst du?

Antipho.

Ja, so mein' ich.

Geta.

Fürwahr, du giebst mir einen schönen Rath! O geh mir doch damit! Tanz' ich nicht schon auf einem Bein, wenn deine Hochzeit mir nichts böses bringt? Soll ich nun noch um dessentwillen mir zum Kreuz verhelfen?

Antipho (zu Phädria ohne Missbilligung.)

Er sagt die Wahrheit.

Phädria.

Wie? Bin ich Euch, Geta, denn so fremd?

Geta.

Das mein' ich nicht. Doch ist es noch zu wenig, dass uns schon der Alte gram ist, wenn wir nicht

ihn obendrein noch reizen, um zur Sühne
uns ja kein Plätzchen offen zu erhalten?

Phädria.

So soll ein andrer denn vor meinen Augen
sie in fremdes Land von hier entführen?
Nun dann, da es noch geht, da ich noch hier
bin, Antipho, so sprecht mit mir, und seht
mich an!

Antipho (etwas ängstlich.)

Weswegen, sprich, was hast du vor?

Phädria.

Wohin man sie auch bringt, da steht es fest,
sie zu begleiten, oder umzukommen.

Geta.

Bewahre Gott, doch nicht so rasch!

Antipho (zu Geta.)

Sieh, ob
du ihm nicht helfen kannst!

Geta (bedenklich.)

Ob — ob!

Antipho.

Sinn' nach,
ich bitte dich, dass er nicht etwas thut,
was uns nachher gereuen möchte, Geta.

Geta (nachdenkend.)

Ich sinn' (nach einer Pause mit Frohlocken.) Er ist geborgen, wie ich meine;
Doch fürcht' ich böses!

Antipho.

Fürchte nichts! Wir wollen
mit dir zusammen Glück und Unglück tragen.

Geta.

Sag, wie viel Geld du brauchst.

Phädria.

Nur dreissig Minen.

Geta.

He, dreissig, Phädria? Die ist sehr theuer.

Phädria.

Für die ists wenig.

Geta.

Nun, ich schaff' das Geld.

Phädria (ihm um den Hals fallend.)

O ganz vortreflich!

Geta.

Lasst mich los!

Phädria

Allein
ich brauch es gleich!

Geta.

Du sollst es haben; aber
ich brauch' den Phormio zum Helfershelfer.

Antipho.

Der steht dir! Pack' ihm dreist das Schwerste auf,
er trägts! Der ist noch seiner Freunde Freund.

Geta

So will ich eilig zu ihm gehn.

Antipho.

Bedürft

Ihr meiner Hülfe noch?

Geta.

Nein, sondern geh

nach Haus', und tröste die arme Frau, die jetzt

gewiss daheim von Sinnen ist vor Furcht.

Du zauderst noch?

Antipho.

Es giebt nichts in der Welt,

was ich so willig thäte.

(Er geht.)

Phädria.

Auf welche Weise willst du's machen?

Geta.

Ich sags

dir unter Weg's; doch jetzo lass uns eilen!

(Sie gehen beyde zusammen ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Demipho und Chremes treten auf, in einem Gespräch begriffen.

Demipho.

Nun, Chremes, hast du den Endzweck deiner Reise erreicht, und dir die Tochter mitgebracht?

Chremes.

Ach nein!

Demipho.

Warum nicht?

Chremes.

Da die Mutter sieht,
dass ich hier gar zu lange bin, mein Zögern
des Mädchens Jahre aber nicht vertragen,
so soll sie selbst mit ihrem ganzen Hause
zu mir gereist seyn.

Demipho.

Warum bliebst du denn
so lange dort, nachdem du dies gehört?

Chremes.

Krankheit hielt mich zurück.

Demipho.

Wie so? Und welche?

Chremes.

Du fragst noch, ist das Alter selbst doch Krankheit.
Doch von dem Schiffer, der sie brachte, hört' ich,
dass sie gesund hier angekommen sind.

Demipho.

Was während meiner Reis' mit meinem Sohne
sich zugetragen, hast du doch erfahren?

Chremes.

Der Vorfall macht mich zweifelhaft in meinem
Entschluss; denn thu' ich einem Fremden diesen
Antrag, so muss ich nach der Reih' erzählen,
wie und woher sie mir gehört; dich aber
weiss ich so treu mir, als ich selbst mir bin.
Wenn jener Fremde mich zum Schwiegervater
wünscht, schweigt er wohl aus Rücksicht der Verwandtschaft;
verwirft er meinen Antrag, weiss er mehr,
als nöthig war; ich muss sogar befürchten,
dass meine Frau auf irgend eine Art
es hört. Geschieht das, bleibt mir weiter nichts,

als mich zu packen und davon zu machen.
Du weisst, ich habe nichts, als nur mich selbst.

Demipho.

Das weiss ich freylich wohl; deswegen liegt
die Sache mir am Herzen, und ich lasse
nicht nach, sie zu betreiben, bis ich dir,
was ich versprochen habe, durchgesetzt.

(Sie gehen sprechend auf und ab, und haben sich nach dem Hintergrunde gezogen; verschwinden aber nicht von der Bühne.)

Zweyte Scene.

Geta (tritt von der andern Seite auf.)

Nie hab' ich einen schlauern Kerl gesehn,
als Phormio. Ich komm' zu ihm, und sage,
wir brauchten Geld, und wie wirs wohl bekämen.
Ich hatt' es kaum zur Hälfte ausgesprochen,
so hatt' ers schon gemerkt, er freute sich;
er lobte mich; er fragte nach dem Alten.
Er pries die Götter, dass er Gelegenheit
bekommen, sich als Freund des Phädria
nicht minder, als des Antipho, zu zeigen.
Ich hiess ihn drauf am Markte mich erwarten;
Dahin würd' ich den Alten bringen. (Er erblickt die beyden.) Aber
da ist er selbst. Wer mag der andre seyn?

Ach, ach, der Vater Phädria's! Allein
was fürcht' ich, dummes Thier? Etwa, weil zwey
für einen mir gegeben sind, zu täuschen?
So ist's ja besser, kann ich doppelt hoffen.
Da fang' ich an, wo ichs zuerst mir vornahm.
Giebt der's, ists gut; wo nicht, so mach' ich mich
an diesen guten Freund.

Dritte Scene.

Geta, Chremes und Demipho. Antipho tritt von der andern Seite auf, und bleibt in einiger Entfernung stehen.

Antipho (vor sich.)

Ich wart', ob Geta nicht bald wiederkommt.
Allein, da seh' ich ja den Onkel bey
dem Vater stehn. O weh, ich fürcht', wohin
die Ankunft jenes diesen treiben kann,

Geta.

Ich red' sie an. O werther Chremes!

Chremes.

Guten
Tag, Geta!

Geta.

's freut mich, dich gesund zu sehn!

Chremes.

Ich glaub's.

Geta.

Wie gehts?

Chremes.

Viel Neues hört' ich hier
sogleich bey meiner Ankunft.

Geta (scheinheilig.)

Freylich! Hast
du schon erfahren, was mit Antipho
sich zugetragen?

Chremes.

Ja.

Geta (zu Demipho gewandt.)

Hast du es ihm
erzählt? (Zu Chremes.) Es ist doch ganz abscheulich,
Chremes,
so angeführt zu werden.

Demipho.

Davon sprach
ich eben.

Geta.

Ich habe gleichfalls oft sehr ernstlich
daran gedacht, und wie ich glaube, jetzt
ein Gegenmittel ausgefunden.

Demipho (mit Lebhaftigkeit.)

Wie?
Was für ein Mittel?

Geta.

Als ich von dir fortging,
begegnet mir der Phormio.

Chremes.

Was für
ein Phormio?

Geta.

Der, welcher uns die Fremde —

Chremes (rasch.)

Ich weiss.

Geta

Ich fiel darauf, ihn auszuhorchen.
Ich nehm' ihn mir allein. „Wie, fang ich an,
willst du die Sache, Phormio, nicht lieber
im Guten als im Bösen unter Euch
geschlichtet sehn? Mein Herr denkt sehr honett,
und hasst Processe, sonst muss ich dir sagen,
dass alle seine andern Freund' einstimmig
den Rath ihm gaben, sie köpflings aus dem Hause
zu stürzen.

Antipho (vor sich.)

Was fängt der an? Wo will das hin?

Geta.

Wie, oder glaubst du, dass ihn die Gesetze
bestrafen werden, wenn er das gethan?
Dafür ist schon gesorgt. Fürwahr, du sollst
noch tüchtig schwitzen, fängst du's mit ihm an.

Du weisst nicht, wie beredt er ist. Allein
gesetzt, verliehrt er den Process, so kostet
es doch nur Geld, zum Henker, nicht den Kopf.
Als ich nun sehe, dass er zahmer wird,
so sag' ich: höre, wir sind hier jetzt allein;
sag', was du haben möchtest, dass mein Herr
von dem Process abstehet, sie davon
sich macht, und du ihm nicht beschwerlich bist.

Antipho (vor sich.)

Was? Ist der Mensch gescheidt?

Geta.

Denn sieh, das weiss ich,
wenn du dich irgend gut und billig äusserst,
Ihr werdet deshalb kaum drey Worte wechseln.

Demipho.

Wer hiess dir dies ihm sagen?

Chremes.

Ei, wir konnten
zu unserm Ziele ja nicht besser kommen.

Antipho.

Ich bin verlohren.

Chremes.

Rede weiter!

Geta.

Anfangs
war seine Foderung zum Rasendwerden.

Chremes.

Sag' an, was fodert er?

Geta.

Erstaunlich viel,
ins Gelach hinein.

Chremes.

Sag' an!

Geta.

Wenn ich ein gross
Talent *) bekäm' —

Chremes.

Ei ja doch, eine grosse
Tracht Prügel! — Sieh der unverschämte Schurke!

Geta.

Das hab' ich auch gesagt. 'Wie, sprach ich, wenn
er die einz'ge Tochter gäb'. Es hilft ihm also
nicht, dass er keine hatte, stellte sich
doch eine ein, die sich die Mitgift fodert. —
Kurz, um von seiner Albernheit zu schweigen,
war dies sein letztes Wort: gleich Anfangs wollt'
ich schon die Tochter meines Freundes, wie's
sich ziemte, zur Frau mir nehmen, denn ich dachte
an ihre böse Lag', als armes Mädchen
an einen reichen Mann, viel besser nicht,
als Sklavinn zu gerathen; doch ich brauche,
um dir die Wahrheit zu gestehen, eine,

*) Ein gross Talent beträgt neueren Berechnungen zufolge nach unserem Gelde 1350 Thlr. in Golde.

die etwas hat, um einige kleine Schulden
zu bezahlen. Jetzt noch, wenn mir Demipho
das geben will, was ich von der bekomme,
die mit mir verlobt ist, will ich keine lieber
zur Frau, als diese.

Antipho (vor sich im Affect.)

Soll man den verrückt,
oder Schurke nennen? Ich bin ungewiss,
ob er mit Wissen, oder unbedachtsam
mir das gethan.

Demipho.

Wie, wenn er Leib und Leben
verschuldet hat?

Geta.

Er habe einen Acker
verpfändet, spricht er, für zehn Minen.*)

Demipho.

Nun,
so nehm' er sie, die geb' ich.

Geta.

Dann ein Häuschen
für gleichfalls zehn.

---

*) Eine Mine betrug nach unserem Gelde 22 Thlr. 12 Gr. Zehn Minen also 225 Thlr. und dreissig Minen 675 Thlr., folglich die Hälfte eines grossen Talents, welches 60 Minen betrug.

Demipho.

Ho, ho, das ist zu viel.

Chremes.

Schrey nicht! Nimm diese zehn von mir!

Geta.

Dann muss
ich, sagt' er, meiner Frau ein Mädchen kaufen;
auch brauch' ich etwas Hausgeräth; auch macht
die Hochzeit ein'ge Kosten. Diese Dinge
kannst du gewiss wohl auch zehn Minen rechnen.

Demipho.

Nein, lieber will ich tausendmal Process.
Ich gebe nichts. So soll der Schurke mich
noch obendrein zum besten haben?

Chremes.

Höre,
lass seyn, ich will es geben. Mach nur, dass
dein Sohn das Mädchen freyet, das wir wünschen.

Antipho (vor sich.)

O weh, der Geta richtet mich zu Grunde
mit seinen Kniffen.

Chremes.

Meinetwegen wird
sie aus dem Haus' geworfen, drum ists billig,
dass ich das Geld verliehre.

Geta.

Sobald, als möglich,

bring', sagt er, mir Bescheid, damit ich nicht
im Ungewissen bin; denn geben sie
mir jene, lass ich diese gehn, obgleich
sie mir die Mitgift schon versprochen haben.

Chremes.

Er soll das Geld bekommen, jener soll
er den Handel kündigen, und diese nehmen.

Demipho.

Hol' ihn der Henker samt dem Gelde!

Chremes.

Ich habe grade Geld bey mir, die Zinsen,
die meiner Frauen Gut auf Lemnus trägt.
Da nehm' ich von, und sage meiner Frau,
dass du es brauchtest.

(Chremes und Demipho gehen ab.)

Vierte Scene.

Geta und Antipho,
welcher aus dem Winkel näher tritt.

Antipho.

Geta!

Geta (gleichgültig.)

Nun?

Antipho (drohend und sehr ärgerlich.)

Was hast du gemacht?

Geta (ruhig und stolz.)

Die Alten

um das Geld geprellt.

Antipho.

War dies so recht?

Geta.

Das weiss

ich wahrlich nicht; doch war mir das geheissen.

Antipho.

Du Schlingel, giebst mir anders Antwort, als
ich frage.

Geta.

Was willst du denn?

Antipho.

Du fragst noch, was
ich will? Jetzt kann ich mir den Hals zuschnüren.
O möchten alle Götter und Göttinnen
der Oberwelt und Unterwelt an dir
ein Beyspiel geben. Recht so, will man etwas,
man trag' es dem nur auf! Der wird dich schon
aus guter Ruh an einen Felsen schleudern.
Was konnte wohl nachtheil'ger seyn, als dies
Geschwür zu rühren, die Frau auch nur zu nennen?
Denn jetzo schöpft der Vater neue Hoffnung,
dass er sie aus dem Hause werfen könne;
und dann, wenn Phormio das Geld empfängt,
so muss er sie ja frey'n? Was wird daraus?

Geta.

Er nimmt sie nicht.

Antipho (mit Ironie.)

Ganz recht! Wenn sie das Geld
nun wiederfodern, wird er unsertwegen
gewiss sich ins Gefängniss werfen lassen?

Geta.

So gut ist nichts, mein bester Antipho,
dass schlechte Darstellung es nicht verdürbe.
Du übergehst das Gute, nennst nur Schlimmes.
Jetzt hör' auch mich! Du sagst, wenn er das Geld
bekommt, ist er gezwungen, sie zu nehmen.
Das geb' ich zu. Jedoch gewinnen wir
indessen etwas Zeit, dass er die Hochzeit
bereitet, Gäste ladet und die Götter
befragt. Die Freunde geben unterdessen,
was sie versprachen. Das giebt er dann zurück.

Antipho.

Weswegen aber, welchen Vorwand kann
er finden?

Geta.

Fragst du noch, wie viele Dinge?
Es sind mir böse Zeichen hinterher
erschienen. „Es lief ein fremder schwarzer Hund
mir in das Haus; 'ne Schlange fiel vom Dach
mir in den Hofraum; eine Henne krähte,
Ein Prophezeyer hat es untersagt,

ein Zeichendeuter mir verboten, vor
dem kürzsten Tag was neues anzufangen.“.
Der Vorwand ist gerecht. So wirds geschehn.

Antipho.

Ja, wenn es nur geschieht!

Geta

Du kannst dich drauf
verlassen. Sieh mich darauf an! Doch sieh,
der Vater kommt! Geh, sag dem Phädria,
dass wir das Geld jetzt haben.

Fünfte Scene.

Geta. Demipho und Chremes kommen im Gespräch.

Demipho.

Darüber sey ganz ruhig, sag' ich dir.
Ich will schon dafür sorgen, dass er uns
nicht täuschen soll. Ich geb' das Geld nicht hin,
bevor ich Zeugen mir gerufen, denen
ich sagen werde, wem ich und warum
ichs gebe.

Geta (bey Seite.)

Wie wunderklug er ist, wo's gar
nicht nöthig wäre!

Chremes.

Ja, so ist es recht.

Doch eile, dass er seinen Sinn nicht ändert.
Denn wenn die andre heftiger ihm zusetzt,
dann giebt er uns vielleicht den Pass.

Geta (schlau.)

Du hast ganz Recht!

Demipho.

So führ' mich zu ihm!

Geta.

Gleich, wenn du befiehlst!

Chremes.

Und hast du das gethan, so geh zu meiner Frau, dass sie vorher mit ihr noch spricht, eh' sie das Haus verlässt. Sie kann ihr sagen, sie sollte nicht darüber zürnen, dass wir sie an den Phormio vermählten. Er passe sich, als näherer Verwandter, für sie auch besser; doch wir wären drum von unsern Pflichten nicht gewichen; was er gefodert, hätten wir zur Mitgift ihr gegeben.

Demipho.

Was, zum Henker, kann dir daran gelegen seyn?

Chremes.

Viel, Demipho! Es ist

noch nicht genug, dass deine Pflicht du thust;
der Ruf muss dich auch billigen. Ich wünsche,
dass dies mit ihrer eignen Neigung stimmt,
damit sie hinterher nicht sagt, sie sey
von uns hinausgestossen.

Demipho.

Das kann ich auch
ja thun.

Chremes.

Die Frau passt für die Frau am besten.

Demipho.

Ich will sie bitten.

(Er geht.)

Chremes (vor sich.)

Ich denke jetzt daran,
wo ich wohl jene finde.

(Er geht sprechend in den Hintergrund. Gegenüber kommt Sophrona. Er bleibt stehen, halb betroffen.)

Sechste Scene.

Sophrona. Chremes.

Sophrona (näher tretend.)

Was soll ich thun? Wo find' ich einen Freund?
Wem darf ich mich vertrauen; oder wo
such' ich mir Hülfe? — Denn ich fürchte sehr,

dass unverdient die Frau um meinen Rath
gekränkt wird. Wie ich höre, hat den Vorfall
des jungen Menschen Vater gar zu hart
empfunden.

Chremes (wird aufmerksamer.)

Wer ist die alte Frau, die so
bestürzt aus meines Bruders Hause tritt?

Sophrona.

Nur bittre Armuth trieb mich, dies zu thun,
da ich wusst', dass diese Eh' unkräftig wäre.
Ich rieth dazu, damit wir unterdessen
geborgen wären.

Chremes (mit steigender Lebhaftigkeit.)

Wenn mich mein Gemüth
nicht täuschet, oder meine Augen nicht
schlecht sehen, ist das meiner Tochter Amme.

Sophrona.

Auch find' ich nicht —

Chremes

(sehr schnell einfallend, oder mit der Sophrona zugleich.)

Was thu' ich?

Sophrona.

Ihren Vater.

Chremes.

Tret' ich ihr näher, oder bleib' ich, um
zu hören, was sie spricht?

Sophrona.

Fänd' ich nur den,

dann hätt' ich nichts zu fürchten.

Chremes.

Ja sie ists!

Ich rede sie an.

Sophrona (sich umsehend.)

Wer spricht hier?

Chremes (lebhaft ausrufend.)

Sophrona!

Sophrona (verwundert.)

Er nennet meinen Namen? —

Chremes.

Sieh mich an!

Sophrona.

Ihr grossen Götter, ist das Stilpho?

Chremes.

Nein!

Sophrona.

Du willst das leugnen?

Chremes.

Tritt ein wenig hier

von der Thür weg auf die Seite, Sophrona! (er zieht sie fort)

Mit jenem Namen nenn' mich ja nicht wieder.

Sophrona.

Wie, bist du der nicht, der du immer sagtest?

Chremes.

St!

Sophrona.

Warum scheust du diese Thür?

Chremes.

Ich habe
ein wüthend Weib hier unter Schloss und Riegel.
Den Namen hatt' ich ehmals fälschlich mir
gegeben, dass Ihr nicht aus Unvorsicht
vielleicht ihn schwatztet, und so meine Frau
auf irgend eine Weis' es hinterher
erführe.

Sophrona.

Darum konnten wir auch nirgends
dich finden.

Chremes.

Aber sage mir, was hast
du denn mit der Familie zu thun,
von der du kamst? Wo sind denn jene?

Sophrona (seufzend.)

Ach!

Chremes.

Was ist dir denn? Sie sind doch noch am Leben?

Sophrona.

Die Tochter lebt, die arme Mutter ist
vor Gram gestorben.

Chremes.

Das ist übel.

Sophrona.

Ich aber, ein verlassnes altes Weib,

arm, unbekannt hier, gab, so gut ich konnte
die Tochter einem jungen Mann zur Frau,
dem dieses Haus gehört.

Chremes.

Dem Antipho?

Sophrona.

Ja eben dem.

Chremes.

Wie, hat denn der zwey Frauen?

Sophrona.

O weh, ich bitte dich, die eine nur.

Chremes.

Wer aber ist die andre, die für seine
Verwandte ausgegeben wird?

Sophrona.

Das ist
sie eben.

Chremes (sehr verwundert.)

Wie?

Sophrona.

Das thaten wir mit Fleiss,
damit er, der sie liebt, sie ohne Mitgift
heirathen könnte.

Chremes (vor sich, reflectirend.)

Grosser Gott, wie oft
ereignet sich durch blosses Ungefähr,
was man sich nicht zu wünschen wagte. Find'
ich doch mit dem die Tochter schon vermählt,

mit dem ich es gewünscht, und wie ichs wünschte.
Wonach wir beyde mit grösster Müh getrachtet,
das hat die eine alte Frau bewirkt,
ohn' unsre Sorge, doch mit desto grössrer
von ihrer Seite.

Sophrona.

Jetzt bedenk', was hier
zu thun. Des jungen Menschen Vater ist
zurückgekommen, und man sagt, dass ihn
die Heirath sehr verdrossen.

Chremes.

Fürchte nichts!
Allein bey allen Göttern bitt' ich dich,
nimm dich in Acht, dass Niemand es erfährt,
dass sie mein Kind sey.

Sophrona.

Keiner solls von mir
erfahren.

Chremes.

Folge mir! Im Hause sollst
du alles hören.

(Sie gehen beyde zusammen ab.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Demipho und Geta.

Demipho.

Wir selbst sind Schuld daran, wenns andern frommt,
boshaft zu seyn, indem wir uns zu sehr
bemühn, als gut und milde zu erscheinen.
„Flieh' zwar, doch vor der Hütte nicht vorbey!"
So sagt das Sprichwort. War es nicht genug,
von jenem Schurken Unrecht zu erdulden;
wir mussten auch das Geld noch obendrein
ihm geben, damit er doch zu leben hat,
bis er 'ne neue That vollbringt?

Geta (heuchlerisch.)

Sehr richtig!

Demipho.

Die haben jetzt noch Lohn, die Grad' in Krumm
verwandeln.

Geta.

Aeusserst wahr!

Demipho.

Wie thöricht sind
wir doch gewesen!

Geta.

Können wir uns nur
darauf verlassen, dass er sie auch nimmt?

Demipho.

Selbst das noch wäre zweifelhaft?

Geta.

Fürwahr,
ich weiss nicht, ob er nicht, so wie er ist,
sich ändern kann.

Demipho.

Sich ändern?

Geta.

Nun, ich weiss nicht,
ich sag' nur, ob vielleicht.

Demipho.

Ich will das thun,
was mir der Bruder rieth, und seine Frau
herholen, dass sie mit ihr spreche. Geta,
du geh' voran, sag' ihr, dass jene komme.

(Demipho geht ab.)

Geta (als jener fortgegangen.)

Das Geld ist angeschafft für Phädria;

bis jetzt ist alles still; auch dafür ist
gesorgt, dass sie für jetzt im Hause bleibt.
Wie gehts nun aber weiter? Was wird nun
geschehn? Du steckst noch in demselben Sumpf,
du zählest Schuld mit Schuld; das nächste Uebel
verschwand für jetzt; doch wachsen deine Schläge,
nimmst du dich nicht in Acht. — Jetzt muss ich nur
nach Hause gehn und Phanium vorbereiten,
damit sie nicht vor Phormio erschrickt
und seinen Worten.

(Geta geht. Von der andern Seite treten Demipho und Nausistrata auf.)

Zweyte Scene.

Demipho und Nausistrata. Bald nachher auch Chremes.

Demipho.

Nun du verstehst es ja, Nausistrata,
versöhn' sie doch mit uns, dass sie freywillig
das thue, was sie soll.

Nausistrata.

Das will ich thun.

Demipho.

Hilf jetzt mir eben so mit deiner Zunge,
als eben erst mit deinem Geld'.

Nausistrata.

Ich thats
sehr gern; doch ist es meines Mannes Schuld,
dass ich weit wen'ger konnte, als ich möchte.

Demipho.

Wie so?

Nausistrata.

Weil er die wohlerworbnen Güter
von meinem Vater schlecht verwaltet; denn
der zog Jahr aus Jahr ein aus jenen Gütern
zwey ganze Talente Silbers. Ja, wie ist
ein Mann doch vor dem andern!

Demipho (mit Verwunderung.)

Zwey Talente?

Nausistrata.

Und als noch alles weit wohlfeiler war,
Doch zwey Talente!

Demipho (mit scheinbarer Verwunderung.)

So?

Nausistrata.

Was denkst du wohl
dabey?

Demipho

(der seinen Bruder nicht anklagen will, und doch auch nicht zu entschuldigen weiss.)

Ja freylich wohl!

Nausistrata.

Wär' ich doch nur
ein Mann; ich wollte schon den Leuten zeigen —

Demipho (schnell einfallend.)

Das bin ich überzeugt.

Nausistrata.

Auf welche Art —

Demipho (abermals einfallend.)

O Liebe, schone dich, damit du jener
gewachsen bist; dass nicht das junge Weib
dich müde spricht!

Nausistrata.

Ich thu', wie du befiehlst.
Doch sieh, da kommt mein Mann aus deinem Hause.

Chremes

(laufend und die Nausistrata übersehend.)

He, Demipho, hat jener schon das Geld?

Demipho.

Ich habs sogleich besorgt.

Chremes.

Das thut mir leid.

(Vor sich.)

Da seh' ich ja die Frau, mehr, als ich möchte.

Demipho.

Es thut dir Leid? Warum?

Chremes (sich fassend.)

Es ist schon gut.

Demipho.

Hast du vielleicht mit ihm gesprochen, Chremes, warum wir diese nehmen?

Chremes.

Ja.

Demipho.

Was sagt sie denn?

Chremes.

Sie darf nicht fort.

Demipho.

Warum denn nicht?

Chremes.

Weil beyde sich einander zärtlich lieben.

Demipho.

Was geht das uns an?

Chremes.

Ach! Sehr viel! Und dann ich weiss es jetzt, dass sie mit uns verwandt ist.

Demipho.

Wie? Du bist von Sinnen?

Chremes.

Glaub' es mir; ich red' es mit Bedacht; ich hab' mich jetzt besonnen.

Demipho.

Bist du wohl gescheidt?

Nausistrata (zu Demipho.)

O weh,
ich bitte dich, du wirst sie doch nicht kränken,
wenn sie verwandt dir ist?

Demipho.

Das ist sie nicht.

Chremes.

Ja, leugn' es nicht! Des Vaters Namen war
dir anders angegeben; das hat dich
getäuscht.

Demipho.

So kannte sie ihren Vater nicht?

Chremes.

O ja!

Demipho.

Doch warum nannte sie einen andern?

Chremes (mit Bedeutung und Accent.)

Giebst du mir heute denn durchaus nicht nach?
Und willst du nicht verstehn?

Demipho (nichts merkend.)

Wenn du mir faselst.

Chremes (wie vorhin.)

Du bleibst dabey?

Nausistrata (wird aufmerksam.)

Ich möchte wissen, was
das ist.

Demipho.

Fürwahr, ich weiss es nicht.

Chremes (bedeutungsvoll.)

Verstehst du's jetzt?
So wahr mich Gott bewähren soll, es giebt
auf Erden keinen, der ihr näher wäre,
als ich und du.

Demipho.

Nun dann, bey allen Göttern,
so lasst uns zu ihr gehn! Ich wünsche, dass
wir alle mit einander es erfahren,
oder keiner.

Chremes

(ihn in grosser Verlegenheit zurückhaltend, aus Furcht vor Nausistrata.)

Ach!

Demipho.

Was willst du?

Chremes (der sich unterdessen erholt hat.)

Hab' ich denn
bey dir so wenig Glauben?

Demipho.

Willst du also,
dass ich dir glauben soll; dass mir die Sache
als ausgemacht erscheine? Gut, es mag
geschehn. Wie aber? Was wird unterdessen
aus jener Tochter unsers Freundes?

Chremes.

Nichts!

Demipho.

Die also lassen wir?

Chremes.

Warum nicht?

Demipho.

Jene soll bleiben?

Chremes.

Ja!

Demipho.

Dann kannst du also gehn, Nausistrata!

Nausistrata.

Fürwahr, so glaub' ich auch, es ist für alle besser, diese bleibe als wie du's angefangen hattest; denn als ich sie sah, da schien sie mir sehr gut erzogen.

(Sie geht.)

Demipho.

Sag, was ist denn das?

Chremes (sich nach Nausistrata umsehend.)

Hat sie die Thür schon zugeschlossen?

Demipho.

Ja!

Chremes.

O Bruder,

die Götter sind uns gnädig! Meine Tochter hab' ich mit deinem Sohn vermählt gefunden.

Demipho.

Wie ist das möglich?

Chremes.

Hier ist nicht der Ort, es zu erzählen.

Demipho.

Komm hinein.

Chremes.

Hör' aber, dass unsre Söhn' es nur auf keine Weis' erfahren.

(Beyde gehen ab.)

Dritte Scene.

Antipho

(tritt von der entgegengesetzten Seite auf, als jene fortgegangen.)

Ich freue mich, wie meine Sach' auch steht, dass Phädria'n geworden, was er wünschte. Wie klug ists, solche Leidenschaften im Gemüth zu nähren, denen man, wenns übel auch geht, mit wen'gem helfen kann. Sobald er nur das Geld bekommen, hat er sich von allen Sorgen frey gemacht. Ich kann

durch nichts aus diesen Nöthen mich befreyen.
Ists heimlich, bleib' ich in Besorgniss; wird
es kund, bin ich beschämt. Ich würd' auch jetzt
mich nicht nach Haus' begeben, wäre mir
die Hoffnung nicht gezeigt, sie zu behalten.
Allein, wo find' ich doch den Geta, ihn
zu fragen, wann ich am gerathensten
den Vater sprechen könne? —

Vierte Scene.

Phormio tritt auf. Antipho geht anfangs ein wenig auf die Seite.

Phormio (mit Ruhe.)

Das Geld ist angeschafft; der Kuppler hats;
das Mädchen hab' ich weggebracht; dafür
gesorgt, dass sie dem Phädria allein
gehört; denn sie ist freygelassen. Jetzt
ist weiter nichts für mich zu thun, als Ruhe
zum Zechen vor den Alten zu gewinnen;
denn diese nächsten Tage denk' ich mir
zu nehmen.

Antipho (ein wenig näher tretend.)

He, das ist Phormio? — Was sagst du da?

Phormio.

Was sollt' ich sagen?

Antipho.

Was macht jetzt Phädria?
Wie denkt er jetzt die Uebersättigung
der Liebe zu ertragen?

Phormio.

Deine Rolle wird
er spielen.

Antipho.

Welche?

Phormio

Den Anblick seines Vaters
wird er vermeiden; dich ersucht er, dass
du wied'rum seine Rolle machst, und für
ihn sprichst. Er wird indessen bey mir zechen.
Den Alten werd' ich sagen, dass nach Sunium
zum Markt' ich ging', ein Mädchen mir zu kaufen,
von welcher Geta ihnen schon gesagt hat;
sie glauben sonst, wenn sie mich hier nicht sehn,
dass ich ihr Geld durchbringe. Aber still!
Da geht bey dir die Hausthür auf!

Antipho (sich verbergend.)

Sieh, wer
herauskommt!

Phormio.

Geta ist es.

Fünfte Scene.

Geta, und die Vorigen, etwas entfernter stehend.

Geta (schon von fern jubelnd.)
Fortuna, göttliche Gewalt des Zufalls,
mit wie viel Freuden habt Ihr meinen Herrn
an einem Tag beladen, und wie plötzlich!

Antipho.
Was will der?

Geta.
Und uns, seine Freund', entladen
von jeder Furcht! Doch warum zaudr' ich noch,
den Mantel umzuwerfen? Warum eil'
ich nicht, ihn aufzufinden, dass er höre,
was sich ereignet hat?

Antipho.
Merkst du, was der
da sagt?

Phormio.
Du?

Antipho.
Nein.

Phormio.
Ich auch nicht!

Geta.

Nun will ich zum Kuppler gehn. Da sind sie jetzt.

(Er geht.)

Antipho.

He, Geta!

Geta (ohne sich umzusehn.)

Geh du zum Henker! — Will nur einer fort in höchster Eil; gleich ist ein and'rer da, der ihn zurückhält!

Antipho.

Geta!

Geta (geht weiter fort.)

Er schreit noch immer. Du sollst mich heut mit widrigem Geschwätz nicht halten.

Antipho.

Stehst du nicht?

Geta.

Geh, lass dich prügeln!

Antipho.

Das wird man dich, wenn du nicht stehst, du Schlingel!

Geta.

Das muss ein näherer Bekannter seyn, da er mir Schläge droht. (Er sieht sich um.) Ist das nicht, den ich suche; ja er ists!

Phormio.

So frag' ihn doch!

Antipho.

Was giebts?

Geta (rasch entgegnend.)

O du von allen, welche leben,
Glückseligster, denn offenbar bist du
vor allen, Antipho, den Göttern werth!

Antipho.

Das wünscht' ich, aber sage mir, woher
ich dir das glauben soll?

Geta.

Ist dirs genug,
wenn ich dich ganz in lauter Freuden bade?

Antipho.

Du tödtest mich.

Phormio.

Lass deine Vorsprach'; gieb
die Sache selbst!

Geta.

He! Phormio, bist du
auch da?

Phormio.

Ja! Doch, was säumst du noch?

Geta.

So höre!
Als wir am Markt das Geld dir überreicht,

so gingen wir nach Hause grades Weges,
indess schickt mich der Herr zu deiner Frau!

Antipho.

Weswegen?

Geta.

Das gehört nicht her; ich brauch'
es nicht zu sagen, Antipho. Als ich
ins Gynäceum *) komme, läuft der Sklave
Midas an mich heran. Er zupft mich hinten
am Rock; zieht mich zurück; ich seh' mich um,
frag' ihn, weswegen er zurück mich hält.
Er sagt, es sey verboten, jetzt zur Frau
zu gehen. „Sophrona hat eben, sagt er,
des Alten Bruder, Chremes, 'neingeführt;
der ist anjetzt mit jenen drinnen.“ Als
ich dies gehört, so schlich ich leisen Tritts
zur Thür; ich trete näher, stehe da;
ich halt' den Athem an mich, leg' das Ohr an;
und horche nun, um das Gespräch zu fassen.

Antipho.

Brav, Geta!

Geta.

So hört' ich eine herrliche Geschichte;
ich schrie beynah' laut auf vor Freuden.

---

*) Das Gynäceum (γυναικειον) ist der Theil im Innern eines Griechischen Hauses, in welchem die Frau mit den Sklavinnen wohnte.

Antipho.

Welche?

Geta.

Was glaubst du wohl?

Antipho.

Ich weiss es nicht.

Geta.

Es ist sehr wunderbar. Dein Vaterbruder ist der Vater deiner Frau, der Phanium.

Antipho.

Wie, was?

Geta.

Mit deren Mutter hat er ehmals in Lemnus heimlich Umgang unterhalten.

Phormio.

Geschwätz! Wie, sollte diese ihren Vater nicht kennen?

Geta.

Denk dir irgend einen Grund! Allein wie konnt' ich alles ausserhalb der Thüre hören, was sie drinnen sprachen?

Antipho.

Fürwahr, ich habe auch schon was davon gehört.

Geta.

Ich will dir Gründe geben, dass

du dich noch fester davon überzeugst.
Dein Vaterbruder kommt indess heraus,
und gehet bald darauf mit deinem Vater
aufs neu' hinein. Sie sagen beyde, dass
sie dir erlaubten, jene zu besitzen.
Ich ward nun abgesandt, dich aufzusuchen,
und hinein zu bringen.

Antipho.

Nun! So lass uns fort!
Was zauderst du?

Geta.

Sogleich!

Antipho.

O Phormio,
leb' wohl!

(Er geht mit Geta fort.)

Phormio.

Du gleichfalls, Antipho! — So wahr
die Götter leben, das ist ganz vortreflich!
Ich freue mich, dass jene unvermuthet
so glücklich sind. Jetzt hab' ich herrliche
Gelegenheit, die Alten brav zu prellen,
zugleich dem Phädria die Sorg' um Geld
zu benehmen, dass er keinem seiner Freunde
verpflichtet werde; denn wenn jene auch
das Geld ihm geben, geben sie es ungern.
Wie ichs zusammentreibe, hab' ich jetzt

heraus. Jetzt muss ich eine neue Miene
und Geberd' annehmen.
In die nächste enge Gasse will ich treten;
von da mich jenen zeigen, wenn sie aus
dem Hause kommen. Denn zum Sklavenmarkt,
wohin ich anfangs vorgab, geh' ich nicht.

(Er tritt seitwärts zurück.)

Sechste Scene.

Demipho und Chremes treten aus dem Hause. Gleich darauf tritt Phormio auf.

Chremes

(im Gespräch mit dem Demipho begriffen.)

Nun, ist sie nicht von Bildung, wie ich sagte?*)

*) Nach dem Vorgange der Zweybrücker Ausgabe mache ich den 12ten Vers dieser Scene zum ersten derselben, und lasse alles übrige in der alten Ordnung. So sind auf einmal alle die Skrupel und Bedenklichkeiten über den ganzen Vers und über einzelne Worte desselben, die den frühern Herausgebern zu schaffen machten, auf die leichteste Art beseitigt. Jetzt greift alles sehr gut in einander; und dass dergleichen Translocationen leicht entstehen konnten, und oft entstanden sind, braucht wohl nicht erst bewiesen zu werden.

Demipho.

Durchaus! Ich danke jetzt von ganzem Herzen
den Göttern, dass sie dies so glücklich uns
gefügt; jetzt müssen wir, so bald als möglich,
den Phormio sprechen, eh' er unser Geld
verthut, um's wieder zu bekommen.

Phormio

(vortretend, als spräch' er mit sich selbst.)

Ich muss
doch sehn, ob Demipho zu Hause ist,
um alles, was —

Demipho

(so bald er ihn sieht, schnell einfallend.)

Wir umgekehrt, wir waren
zu dir jetzt auf dem Wege, Phormio!

Phormio.

Vielleicht um eben jene Sache? Dacht'
ichs doch! Was wolltet Ihr bey mir? Ich finde
das lächerlich. Befürchtet Ihr, dass ich
das, was ich einmal übernahm, nicht thäte?
So dürftig ich auch bin, so hab' ich doch
für Treu' und Glauben immer noch gesorgt.
Drum komm' ich denn auch jetzt, dir anzukünden,
dass ich bereit bin, Demipho. Sobald
Ihr wollt, so gebt mir nur die Frau! Ich habe,
wie ich Euch schuldig, alles Uebrige
hintangesetzt, nachdem ich merkte, dass
Ihr es so lebhaft wünschtet.

Demipho.

Aber dieser
hat mir gerathen, sie dir nicht zu geben.
Was werden die Leute davon sagen, spricht er,
wenn du das thust. Als mans mit Anstand konnte,
da gab man sie ihm nicht. Jetzt ist es schändlich,
als Wittwe, aus dem Hause sie zu stossen;
fast alles das, was du ja selbst vorher
zur Last mir legtest.

Phormio.

Bey Gott, sehr übermüthig
treibt Ihr Eu'r Spiel mit mir.

Demipho.

Wie so?

Phormio.

Du fragst?
Weil ich die andre nicht mehr freyen kann.
Mit welcher Stirn wohl könnt' ich jetzt zu der
zurückgehn, der ich eben aufgekündigt.

Chremes (dem Demipho ins Ohr raunend.)

Dann seh' ich auch, dass Antipho sie ungern
verliehren würde, sag' ihm!

Demipho.

Dann, so seh' ich,
dass auch mein Sohn gewiss sehr ungern sie
verliehren würde. — Aber sey so gut,
und geh jetzt nach dem Markt, und lass das Geld
auf mich jetzt wieder überschreiben, Phormio.

Phormio.

Wie? Was ich eben meinen Gläubigern
verschrieben habe?

Demipho.

Was wird also draus?

Phormio.

Willst du die Frau mir geben, die du mir
verlobt hast, nehm' ich sie; willst du dagegen,
dass jene bey dir bleibt, so bleibet mir
die ganze Mitgift; denn es ist nicht billig,
dass ich um Euretwillen angeführt
seyn soll, da ich aus Achtung gegen Euch
der andern aufgekündigt, welche eben
so viel mir bringen wollte.

Demipho.

Geh zum Henker,
mit deiner Prahlerey, Landstreicher! Glaubst
du, dass man dich nicht kennt und deine Thaten?

Phormio (mit angenommenem Trotz.)

Ihr wollt mich reizen.

Demipho.

Würdest du sie nehmen,
wenn wir sie dir gegeben hätten?

Phormio.

Mach'
den Versuch!

Demipho.

Dass meiner mit ihr bey dir wohnte, das, weiss ich wohl, war Euer Plan.

Phormio.

Was schwatzest du da?

Demipho.

Gieb mir mein Geld zurück!

Phormio.

Nein, gieb du mir die Frau!

Demipho.

Komm vor Gericht mit mir!

Phormio.

Ganz gut! Da Ihr nicht aufhört, lästig mit zu seyn —

(Er macht Miene ihn fortzuziehen, und zwar nach dem Hause des Chremes und der Nausistrata.)

Demipho.

Was willst du thun?

Phormio.

Ich? Glaubt Ihr etwa dass ich mich nur der Unbegüterten annehm'? Ich thu' den Reichbegüterten denselben Dienst.

Chremes.

Was geht das uns an?

Phormio (sehr ruhig und gedehnt sprechend.)

Nichts!

Ich kannt' hier eine, deren Mann in Lemnus —

Chremes, Demipho

(beyde zu gleicher Zeit, und einer zu dem andern.)

Wie?

Was?

Phormio (wie vorher.)

Die and're Frau sich hielt.

Chremes (vor sich in Angst.)

Ich bin

des Todes.

Phormio.

Von welcher er 'ne Tochter hat,

und diese zieht er heimlich auf.

Chremes (wie vorher.)

Ich bin

begraben.

Phormio.

Das werd' ich ihr anjetzt erzählen.

Chremes.

Ich bitte, thu' es nicht!

Phormio.

Ei, du bist der?

Demipho

(freundlicher, als ging' er zur Versöhnung über.)

Wie spasshaft ist er?

Chremes.

Wir wollen nichts von dir.

Phormio.

O Possen!

Chremes.

Was willst du? Wir erlassen dir
das Geld, das du bekommen.

Phormio.

Das kann wohl seyn.
Was Henker, treibt, Ihr Narren, Euren Spott
mit mir durch Euren kindischen Beschluss?
Ich will es nicht; ich wills; ich will, ich wills
nun wieder nicht. Gieb — Nimm! Was erst gesagt,
ist nicht gesagt; was eben erst beschlossen,
ist nicht beschlossen.

Chremes (zu Demipho halbleise.)

Wie hat er dies erfahren?

Demipho (eben so.)

Ich weiss nicht; dass ichs Niemanden gesagt,
das weiss ich wohl.

Chremes.

Fürwahr, es ist ein Wunder!

Phormio (bey Seite.)

Jetzt hab' ich ihnen einen Floh ins Ohr
gesetzt.

Demipho (zu Chremes wie vorher.)

Wie? Soll der Mensch, der uns so grob

verspottet, so viel Geld von uns behalten?
Nein, lieber will ich meinen Geist aufgeben.
Sey männlich und gefasst! Du siehst, dass dein
Vergehn bekannt ist, dass du's länger nicht
vor deiner Frau verbergen kannst. Jetzt wird
es eher sie versöhnen, wenn wir selbst
ihr sagen, was sie doch von andern hört.
Dann können wir uns doch an diesem Schurken
auf unsre Weise rächen.

Phormio (bedenklich vor sich.)

Ei, ei, was giebts?
Wenn ich mich jetzt nicht vorseh, bleib' ich hangen.
Sie stürzen auf mich los mit Fechterwuth.

Chremes (zu Demipho halbleise.)

Ich glaube schwerlich, dass wir sie versöhnen.

Demipho (lauter.)

Sey gutes Muths! Ich werd' Euch mit einander
aussöhnen, Chremes! Darauf werd' ich fussen,
dass die schon todt ist, so die Tochter dir
gebahr.

Phormio.

So geht Ihr mit mir um? Ihr fangt
es schlau an! Demipho, du hast mich nicht
zu Chremes Vortheil bis aufs Aeusserste
gebracht. Was meinst du jetzt? Nachdem du also
in der Fremde that'st, was dich gelüstete,
und diese deine erste Frau nicht scheu'test,

auf eine unerhörte Weise sie
zu kränken, kommst du jetzt mit Flehen dein
Vergehn zu waschen. Wart', ich will sie dir
durch meine Worte so in Flammen setzen,
dass du sie nicht sollst löschen, würd'st du auch
in Thränen aufgelöst.

Demipho (in höchster Wuth.)

Verdammter Kerl!
Kann man sich solche Keckheit denken? Müsste
man so ein Greuel nicht von Staateswegen
nach einer wüsten Insel deportiren?

Chremes.

Es ist so weit mit mir gekommen, dass
ich gar nicht weiss, was ich jetzt machen soll.

Demipho.

Ich aber weiss es; wir wollen vors Gericht!

Phormio.

So seys! Hieher, wenn dirs beliebt!

(Er läuft dem Hause der Nausistrata zu.)

Demipho.

Geh, halt'
ihn auf, bis ich mir Sklaven rufe.

Chremes.

(sucht ihn zu halten, wird aber zurückgeschleudert.)

Aber
ich kann es nicht allein. Komm mir zu Hülfe!

Phormio

(zu Demipho, welcher, mit Chremes vereint, ihn zurückhält.)

Den einen Process hab' ich mit dir.

Demipho.

Verfahre

nach dem Gesetz!

Phormio (zu Chremes.)

Mit dir den andern, Chremes.

(Er will wieder fort.)

Demipho.

So reiss' ihn fort!

(Beyde halten ihn von neuem.)

Phormio.

So meint Ihr? Nun so muss ich nur die Stimme brauchen. Nausistrata, komm 'raus!

Chremes.

So halt ihm doch das Maul zu!

Demipho (vom Phormio zurückgestossen.)

Sieh den Schuft, wie stark er ist!

Phormio (ruft noch stärker.)

Nausistrata!

Chremes.

Du willst nicht schweigen?

Phormio.

Schweigen?

Demipho.

Thut ers nicht,
schlag' ihn mit Fäusten auf den fetten Wanst.

Phormio.

Schlag' meinetwegen mir das Aug' aus, weiss
ich doch, wo ich mich rächen kann.

Siebente Scene.

Nausistrata und die Vorigen.

Nausistrata (aus dem Hause tretend.)

Wer ruft mich?

Chremes (erschrocken.)

Ach!

Nausistrata.

Was ist hier für ein Lärmen,
mein lieber Mann?

Phormio (zu Chremes.)

Warum verstummst du jetzt?

Nausistrata (zu Chremes.)

Was ist das für ein Mensch? Antworte doch!

Phormio.

Der soll dir Antwort geben, der fürwahr
nicht weiss jetzt, wo er ist?

Chremes (zur Nausistrata mit Aengstlichkeit.)

Glaub diesem ja
kein Wort!

Phormio.

Geh, rühr' ihn an; ist er nicht Eis
am ganzen Leibe, schlag' mich todt.

Chremes.

Du lügst!

Nausistrata (zu Chremes.)

So sag', was hat denn dieser zu erzählen?

Phormio.

Du sollst es gleich erfahren, hör' nur zu!

Chremes.

Du willst ihm dennoch glauben?

Nausistrata.

Was ihm glauben?
Ihm, der mir nichts gesagt?

Phormio.

Der arme Mensch!
Er hat vor Schrecken den Verstand verlohren.

Nausistrata.

Es muss nicht ohne Grund seyn, dass du dich
so fürchtest.

Chremes.

Ich mich fürchten?

Phormio.

Gut, wenn du
nichts fürchtest, und das unbedeutend ist,
was ich zu sagen hab', erzähl' es selbst!

Demipho.

Du Schuft, dir zum Vergnügen soll er es erzahlen?

Phormio.

Nun, thu' du's! Du hast mit Eifer für deinen Bruder heut' gestritten.

Nausistrata.

Willst du mirs nicht selber sagen, lieber Mann?

Chremes

(in steigender Verlegenheit, spricht bis zum Spondeus gedehnt.)

Aber —

Nausistrata.

Was aber? —

Chremes

(mit angenommener Gleichgültigkeit.)

Es kann nichts nützen, das zu sagen.

Phormio.

Freylich dir; doch dieser kann es nützen, das zu hören. Auf Lemnus —

Chremes (auf ihn zustürzend.)

Wie? Was thust du?

Demipho.

Schweigst du nicht?

Phormio.

Hat ohn' dein Wissen —

Chremes.

O wehe!

Phormio.

Dieser eine Frau genommen —

Nausistrata.

Mein lieber Freund, das wolle Gott nicht!

Phormio.

Ja,

so ists!

Nausistrata.

Ich hab' den Tod.

Phormio.

Und eine Tochter

von ihr bekommen, während du hier gar nichts ahnst.

Chremes (zu Demipho.)

Was soll ich machen?

Nausistrata.

O ihr Götter,

das ist abscheulich boshaft!

Phormio (mit Schadenfreude zu Chremes.)

Nun ists aus!

Nausistrata.

Wird irgend wohl was schändlichers erfunden?

So sind sie: kommen sie zu ihren Frauen,
dann spielen sie die Alten. Demipho,
an dich will ich mich wenden; denn mit jenem
verdriesst es mich zu reden. Darum also
reist' er so viel nach Lemnus; blieb so oft
und lange dort? Das war die Wohlfeilheit,
die meiner Güter Pacht verminderte?

Demipho.

Nausistrata, ich leugn' es nicht, dass er
in dieser Sache sich vergangen hat,
doch sein Vergehen ist nicht unverzeihlich.

Phormio.

Der hält dem Todten eine Leichenrede. *)

Demipho.

Denn weder aus Verachtung, noch aus Hass
hat ers gethan. Betrunken hat er sich,
es mögen etwa funfzehn Jahre seyn,
mit einer eingelassen, und die Tochter
von ihr bekommen; doch er hat nach diesem
sie niemals wieder angerührt. Sie ist

*) So nahm ich natürlich die Worte: verba fiunt mortuo, da ich es durfte. Man vergleiche Plaut. Poen. Act. IV. sc. 2. v. 18., wo es in eben dem Sinne heisst: verba facit emortuo. Sehr viel matter wären sie in dem Sinne: „der spricht zu tauben Ohren.“

nun todt. Was hier ein Anstoss könnte seyn,
ist jetzt nicht mehr. Drum bitt' ich dich, nach deiner
gewohnten Güte, trage dies mit Gleichmuth.

Nausistrata.

Mit Gleichmuth? Ja ich Arme, wünschte wohl,
dass ich dergleichen nicht mehr fürchten dürfte.
Allein was soll ich hoffen? Darf ich glauben,
dass er in Zukunft weniger fehlen werde?
Schon damals war er Greis, wenn Greisesalter
die Menschen sittsam machte. Oder hat
mein Alter etwa, meine Schönheit jetzt
mehr wünschenswerthes, Demipho? Was bringst
du vor, weswegen ich erwarten könnte,
dass dies nicht mehr geschehen werde.

Phormio

(mit dem Ton und Anstande eines Ausrufers.)

Jetzt lasset uns des Chremes Leib begraben!

(Mit gewöhnlicher Sprache.)

So fass' ich ihn! Versuch' es jeder, wer
da will; und reize künftig Phormio!
Ich will ihn so zu Tode schlachten, als
hier dieser ist. (Vor sich, leiser.) Indess jetzt mag er wieder
zu Gnaden aufgenommen werden, hab'
ich doch der Rache schon genug. Sie hat
jetzt etwas, das sie ihm, so lang' er lebt,
bey jedem Anlass in die Ohren belfert.

Nausistrata (zu Demipho.)

Das hab' ich wohl um ihn verdient? Was soll
ich dirs jetzt hererzählen, Demipho,
wie ich mich immer gegen ihn betragen.

Demipho.

Ich weiss so gut, als du, das alles.

Nausistrata.

Scheint
es dir, als hätt' ich dies um ihn verdient?

Demipho.

Nein, keinesweges! Aber da nun einmal
durch deine Anklag' dies nicht ungeschehen
sich machen lasst, verzeih' es ihm! Er bittet,
gesteht, entschuldigt sich — was willst du mehr?

Phormio (vor sich.)

Jedoch, eh jene ihm verzeiht, muss ich
für mich und Phädria Sorge tragen, —
(Lauter.)
Höre,
Nausistrata, eh du ihm übereilt
antworten möchtest.

Nausistrata.

Sprich!

Phormio.

Ich hab durch List

von diesen dreissig Minen abgezwackt.
Die hab' ich deinem Sohn gegeben, welcher
den Kuppler für ein Mädchen, das er liebt,
damit bezahlt hat.

Chremes (auffahrend.)

Wie? Was sagst du?

Nausistrata (zu Chremes.)

Scheint
es dir so unerhört, wenn unser Sohn,
ein junger Mensch, ein Mädchen hat, da du
zwey Frauen hast? Bist du ohn' alle Schaam?
Mit welcher Stirn willst du es ihm verweisen?
Antworte mir!

Demipho (besänftigend zu Naus.)

Er thut gewiss, was dir
gefällt!

Nausistrata.

Damit du kürzlich meine Meinung
hörst, ich verzeihe nichts, verspreche nichts,
antworte nichts, eh' ich den Sohn gesehn;
denn dessen Urtheil überlass' ich Alles.
Was der mir sagen wird, das werd' ich thun.

Demipho.

Du bist 'ne kluge Frau, Nausistrata!

Nausistrata.

Bist du hiermit zufrieden, Chremes?

Chremes.

Ja!

(Vor sich.)

Ich komm' aus diesem Handel froh und leicht
und über mein Erwarten.

Nausistrata (zu Phormio.)

Deinen Namen —
wie heisst du?

Phormio.

Ich? Ich heisse Phormio,
bin Eures Hauses treuer Freund, besonders
Vertraut'ster deines Phädria.

Nausistrata.

Fürwahr,
ich will dir künftig, Phormio, was ich kann,
und du von mir verlangest, gern erweisen.

Phormio.

Du bist sehr gütig.

Nausistrata.

Hast du's doch verdient!

Phormio.

Willst du schon heut was thun, Nausistrata,
worüber ich mich freu', und deinem Mann
die Augen weh' thun werden?

Nausistrata.

Ja!

Phormio.

Lad' mich
zum Abendessen ein!

Nausistrata.

Ich thu's hiermit.

Demipho.

So geh'n wir denn hinein!

Chremes.

Das kann geschehn,
Allein, wo ist der Phädria, mein Richter?

Phormio.

Gleich soll er hier seyn.

Der Flötenspieler.

Lebet wohl und klatscht! —

Ende.

Druckfehler.

Seite: XXIV. lies: Pergamum, nicht Perganum
— XXXIV. l. Oelflasche, statt Oelflascher; στλεγγίς nicht σιλεγγίς
— XXXV. 3 Z. v. u. Cynischer Abkunft, nicht Lycischer
— XXXVI. l. prachtvolleres, nicht glanzvolleres Aeussere; und 4 Z. weiter l. in einem s. Dialogen, nicht einer
— XXXIX l. Spondeus, nicht Spondäus; und folg. S. Spondeen, nicht Spondaen
— 20. Z. 2. v. oben, l. zu ihr, nicht zu ihm
— 22. v. 62. l. Vernimm die neue A. d. F., nicht 'ne neue.
— 27. v. 139. l. nur eine Hoffnung hab' ich, nicht hatt' ich
— 81. v. 257. l. Samnio, nicht Samio
— 83. v. 287. l. Du willst sie nur berühren, nicht dir berühmen
— — v. 288. l. Du aller, — nicht du alter
— 93. v. 62. l. kamst du noch, uns zu verspotten, nicht Du kamst noch etc.
— 95. v. 96. l. Doch wenn dein Vater, nicht der Vater
— 96. v. 111. muss — Pythias — fort.
— — v. 112. l. vertraut, nicht vertraute.
— 126. Anmerk. zu v. 38. und folg. l. Hekyra, nicht Hekuba
— 133. v. 116. l. vertilgten, nicht verdurben
— — v. 122. l. heisst ihn sie nehmen, nicht heisst ihm sie nehmen.
— 194. v. 93. l. Wer hiess dich ihm dies sagen, nicht wer hiess dir etc.
— 206. v. 261. l. das ist zu bedauren, nicht das ist übel
— 220. v. 133. l. zu Markt' ich geh', nicht zum Markt ich ging'
— 234. v. 312. l. wenn ich mir jetzt nicht vorseh, nicht wenn ich mich jetzt etc.

83937

Terence
Eunuch und Phormio; tr. & ed. by Köpke.

LL
T316
.Gko

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED